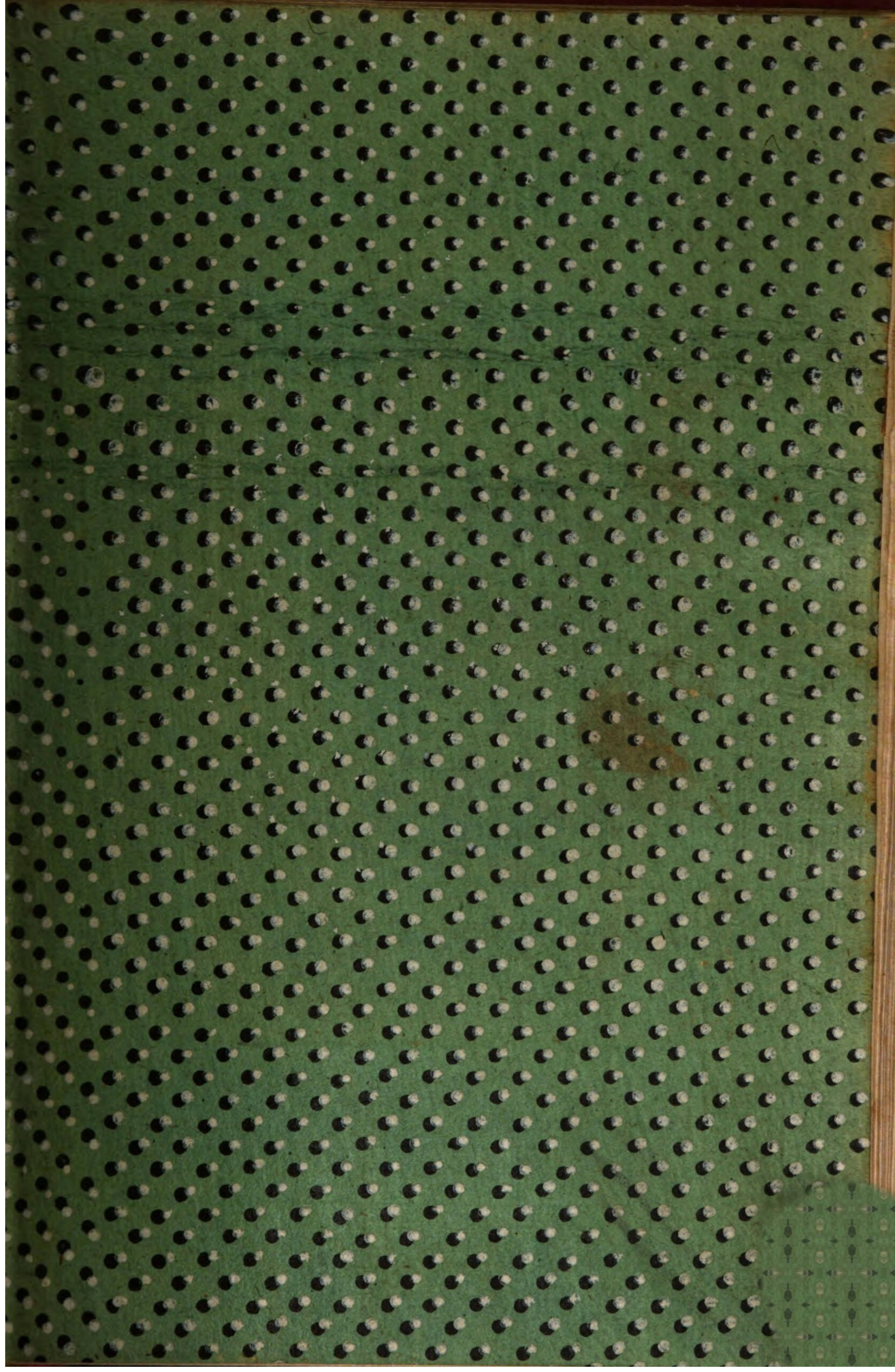






Ex Bibliotheca ecclesiae
Collegiatæ Lateranensis ad
S. Nicolaum prope Passavium.



P. o. germ. 1594 ⁿ - 5

<36625082270019

<36625082270019

Bayer. Staatsbibliothek

R.

~~Opp. 580.~~

Miscell
Opp. coll. Aut. Germ.



H. Ramberg delin.

J. Penzel sculps. 1794

AMADIS

*Blinde ist nicht mehr, und Flordepine glänzet
Im Arme des schauernden Ritters, mit Hymens Rosen umkränzet.*

C. M. WIELANDS

SÄMMTLICHE WERKE

FÜNFTER BAND

DER NEUE AMADIS

ZWEYTER THEIL

DER VERKLAGTE AMOR

LEIPZIG

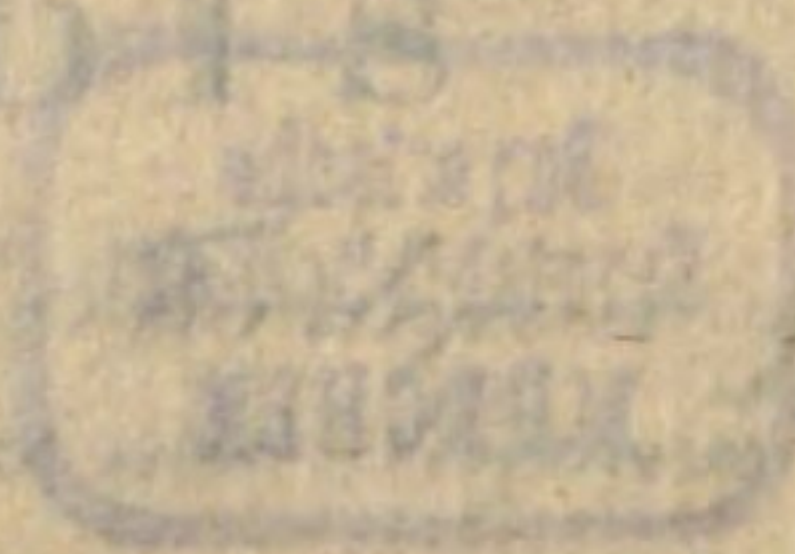
BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1794





A M A D I S

Handwritten text, possibly a signature or address, located below the main title and the circular stamp.



C. M. WIELANDS
SÄMMTLICHE WERKE

FÜNFTER BAND

DER NEUE AMADIS

ZWEYTER THEIL

DER VERKLAGTE AMOR

LEIPZIG

BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1794.

G. M. WIELAND'S
SÄMMTLICHE WERKE

FÜNFTE BAND

DER NEUE AMADIS

ZWEITE THEIL

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

DER VIELFÄHRIGE

LEBENS

von Georg Johann Götterle 1794

ZWÖLFTER GESANG.

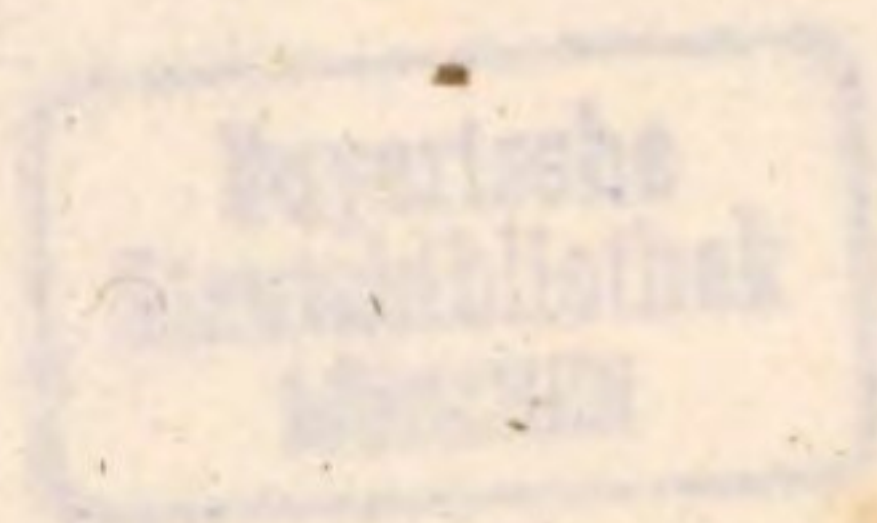
DER NEUE AMADIS.

ZWEYTER THEIL.

Der Neger hatte indessen, um nicht zu
Nach Stundengehals, zu lehren, und
Ein kleines Kloster zu bauen, zu dem
Den Plan sich ausgedacht. Er hatte Vergnü-
Und (wie gesagt) es wollte, sondern es
Kein Neger besser als er, zählte mit den
Die erste beste, die seinen kleinen Staat
Auch nur zufälliger Weise betrat,
Fand sich, im Walde sogar, von Sylfen und
Wie eine Prinzessin bedient, fand Lachen,
Einbetten.

DER NEUE AMADIS

ZWEYTER THEIL



Wien 1771

ZWÖLFTER GESANG.

1.

Der Neger hatte indessen, um seine hohen
Gäste

Nach Standesgebühr zu bewirthen, und ihnen
von seiner Macht

Ein kleines Muster zu weisen, zu einem herr-
lichen Feste

Den Plan sich ausgedacht. Er liebte Vergnü-
gen und Pracht,

Und (wie gesagt) es wußte, seitdem es
Negern gegeben,

Kein Neger besser als er, zumahl mit den
Damen, zu leben.

Die erste beste, die seinen kleinen Staat

Auch nur zufälliger Weise betrat,

Fand sich, im Walde sogar, von Sylfen und
Amoretten

Wie eine Prinzessin bedient, fand Lauben,
Ruhebetten,

2.

Erfrischungen, Sorbet, Schokolat,
Und auch bey Nacht, auf einer Ottomane
Was eine reisende Sultane
Um wohl zu schlafen nöthig hat.
Ob müßige oder böse Leute
Hierüber Glossen gemacht, und, über den
Anlaß froh,
Einander ins Ohr gefragt was diese Großmuth
bedeute,
Ist leicht zu errathen. Die Welt ist einmahl so!
Wir nehmen ein Ding auf seiner besten Seite,
Vorausgesetzt es habe deren zwo.

3.

Denn sollten wir je bey einem Anachoreten
Ein Nymfchen von sechzehn (eins minder oder
mehr)
Allein in seiner Zelle betreten,
Dann freylich fiel' es uns etwas schwer
Zu glauben, er habe mit ihr den Rosenkranz
zu beten
Sich eingeschlossen; wiewohl so was von unge-
fähr
Begegnen kann. Doch, dem sey wie ihm wolle,
Der Neger, der sich selbst sein volles Recht
erwies

Und wenig oder nichts von seinem Reitz sich
verhiels,
Spielt bey den beiden Prinzessen als Meister
seine Rolle.

4.

Kaum schlüpfte der Sonnenwagen ins Abend-
meer hinab,

So sah man den ganzen Garten (er gab
Den Geistern nur einen Wink) in buntem Feuer
stehen.

Die Schwestern gestanden, sie hätten an Bam-
bo's Hofe sogar
(Wiewohl der Sultan ein Freund von Feuer-
werken war)

Nur Schattenwerke, verglichen mit diesem,
gesehen.

Die Bäume, die Äste, das Laub, die Blumen,
alles schien

Durchsichtig, wie funkelnde Steine im Sonnen-
schein, zu glühn:

Dem alten Proteus gleich verwandelt sich hier
das Feuer ¹⁾

In tausend Wundergestalten und schimmernde
Abenteuer.

5.

Bald spritzt es in die Luft gleich Wasserstrahlen empor,
Bald stiebt es in glänzenden Flocken, wie
Schnee, zur Erde nieder,
Bald scheint es in flammenden Strömen, wie
fließende Lava, wieder;
Hier mischen sich neue Gestirne der Sphären
erstaunendem Kor,
Dort steigen feurige Drachen, wie aus dem
Avernus, hervor,
Und schütteln Donner und Blitz von ihrem
schwarzen Gefieder.
Ein langer grüner Gang, durch den der Neger sie
Zum schönsten Gartensahle leitet,
Wird plötzlich vor ihren Augen zu einer Galerie
Voll Schildereyen, wozu Vulkan die Farben
bereitet.

6.

Hier nähert Zeus, in himmlische Flammen
gehüllt,
Der schönen Semele sich, ein Gott in gött-
lichem Staate
Der Tochter des Staubes; zu spät erkennt sie
im tödtlichen Rathe
Der Nebenbuhlerin Wuth; ²⁾ ihr Mund, ihr
Busen schwillt

Von überirdischem Feuer; doch in den erlö-
schenden Blicken
Mischt selbst mit Todesangst sich wollüstiges
Entzücken.

Ihr gegen über liegt, in Junons Majestät
Und hohen Reitz verkleidet, das schöne Unge-
heuer,

Das Zevs, an Ixions vermessenem Feuer
Die keusche Gemahlin zu rächen, aus einer
Wolke gedreht.

7.

Von Götterwein trunken und heißem Verlangen,
Schleicht Tantals Sohn an Iris Hand herbey,
Voll Hoffnung, bald, von Junons Armen
umfassen,
Zu wissen wie süß der Kuß der höchsten Göt-
tin sey.

Die falsche Juno scheint, ihn stärker zu ent-
zünden,
Halb lächelnd halb erzürnt sich seinem Kuß zu
entwinden:

Sie schlüpft ihm aus der Hand, er setzt ihr
hitzig nach;

Stracks füllt ein schwarzer Dunst das ganze
Schlafgemach,

Ein Wirbelwind, mit donnernden Blitzen beladen,
Ergreift und spießet den Frevler an Flegethons
schroffen Gestaden.

8.

Durch solche Scenen, wo Schrecken, Erstaunen
und Vergnügen,
Auf seltsame Weise vermischt, das Auge gefäl-
lig betrügen,
Führt seine Gäste der Mohr in einen neuen
Sahl,
Der sich noch einem Sinne durch seine Wunder
empfahl.
Aus allen Ecken erschallten Gesänge und Sym-
fonien,
Wie Bambo's Töchter sie nie an ihrem Hofe
gehört;
(Mit diesem gewöhnlichen Lobe ward das Kon-
cert beehrt)
Sie wünschten, um alle die Lust in sich hinein
zu ziehen,
Ganz Ohr zu seyn: aber der Neger, dem ihr
Entzücken gefiel,
Entzog sie unvermerkt dem süßen Ohrenspiel.

9.

Es schweben unzählige Sylfen, wie Liebesgöt-
ter gebildet,
Auf Rosengewölken daher, die leichten Flügel
vergüldet.
Bey ihrem säuselnden Flug ergoß sich ein lieb-
licher Duft

Von Nelken, Citronenblüthen und allen Quint-
 essenzen
 Der Blumen im Paradies. Ihr buntes, wim-
 melndes Glänzen
 Entzückte das Aug', und in der mittlern Luft
 Erschienen unzählige Regenbogen
 Auf tausendfältige Art in Liebesknoten ver-
 zogen,
 Worin, nicht ohne Verdrufs des schönen Amadis,
 Der Nahme der beiden Schwestern sich leicht
 entziffern liefs.

10.

Stolz glänzt im Auge des Wirths, in den
 Augen der weiblichen Gäste
 Vollkommene Lust. Doch, soll ich's euch
 gestehn?
 Ich hätte mich bey einem solchen Feste
 Bald satt gehört, geschmeckt, gerochen und
 gesehen.
 Ein leichtes Mahl in selbst gepflanzten Schatten,
 Durch deren dünnes Gewebe die Abendsonne
 scheint,
 Beym rosenbekränzten Becher ein muntre
 Sokratischer Freund,
 Und, ehe zum Schlaf die ruhigen Sinnen
 ermatten,
 Aus einem Munde, wo Reitz und Unschuld
 blüht,
 Zur sanften Theorbe ein fröhliches Lied —

11. Von Nelken, Citronenblüthen und allen Quint-

Dieſs nenn' ich mir ein Feſt! — Doch keiner
Seele verwehrt

Vom bloſſen Hören bey meinem Feſte zu
gähnen,

Und ſeine Freuden von Pracht und Zauber der
Kunſt zu entlehnen.

Ein jeder reite, vor mir, ſein kleines hölzernes
Pferd

Nach ſeiner Weiſe; dieſs iſt der Wahlspruch
meiner Kamönen.

Er zäum' es, wenn er will, anſtatt bey'm Kopfe
bey'm Schwanz,

Wir wollen, ihm zu gefallen, nur leiſe darü-
ber lachen.

Die groſſe Kunſt, den alten häſſlichen Drachen,
Der uns zum Böſen verſucht, ſein Spiel ver-
lieren zu machen,

Iſt guter Muth und Toleranz.

12. Ein leichtes Mahl in ſelbſt gepflanzten Schatten,

Noch ſchallte der fröhliche Lärm des Feſtes
weit umher,

Als vor des Schloſſes goldnen Thoren

Ein Ritter ſich hören lieſs, der ſeinen Weg
verloren,

Und, weil ein glücklich Ungefähr

Zu einem Schmaus ihn bringt, (wenn anders
ſeine Ohren

Kein Nachtgeist äfft) für besser fand, davon,
Wie einer den seine Mutter zu guter Gesell-
schaft geboren,
Auch seinen Antheil zu nehmen, als, wie ein
Erdensohn,
Bey gutem Appetit und unbefriedigtem Magen,
Sein Nachtquartier im Freyen aufzuschlagen.

13.

Wofern er Durst und guten Humor
Zu bringen schwört, (liefs ihm auf sein
bescheidenes Fragen
Nebst seinem Gruß der Herr des Schlosses sagen)
So öffnet ihm sogleich das Thor.
Der Ritter schwor, er habe seit mehr als
dreyßig Stunden
Noch keine Zeit zum Tafelhalten gefunden;
Und, was den Humor betrifft, laßt euch die
Sorge vergehn,
(Sprach er zu einem Edelknaben)
So bald wir mit unserm Magen uns erst ver-
glichen haben,
So sollt ihr euere Wunder sehn!

14.

Auf dieses wurde mein Mann, bey dem Schein
von hundert Fackeln,
Und, auf des Negers Wink, bey dem Spiel
Von hundert schnarrenden Geigen, die ihm
entgegen rackeln,

Herbey geführt. Der Empfang versprach nicht
viel;
Allein der Fremde war klug. Ihm winkten
blinkende Flaschen,
Und Schüsseln, wovon der Duft ein Göttermahl
versprach,
Und Schönen, die ein Verlangen dem Neger
sie wegzuhassen
Beym ersten Anblick erweckten. Der Ritter
bezeigte demnach
Sich mächtig vergnügt, in solchen Zaubergründen
So gute Musik und so gute Gesellschaft zu
finden.

15.

Die Damen stellten sich an, als wäre des Frem-
den Gesicht
Das Neueste was sie sähen. Er, der nicht erst
seit gestern
Die Welt bereiste, verstand den Wink der
schönen Schwestern,
Und stellte sich gleichfalls als kenn' er sie nicht.
Der Neger seines Orts thut was dem Herrn
vom Hause
Geziemt, und heisst den Ritter zu seinem bes-
ten Wein,
Und allem, was sein Schloß vermag, willkom-
men seyn:
Und drauf erfolgt, wie billig, eine Pause,

Worin sich der Fremde durch seinen Hunger
dem Mahl,
Und durch die schönste Reihe von Zähnen den
Damen empfahl.

16.

Indessen ging ein mächtiger goldner Bokal,
Bereichert mit Amethysten, Rubinen und
Topasen,
Auf unsers Ritters und seiner erlauchten Vet-
tern, Basen
Und Neffen Wohlergehn, und auf die glück-
liche Wahl
Von einer schönen Braut, 3) und so weiter —
so manches Mahl
Vom Neger zu ihm und von ihm zum Neger,
bis beider Nasen
Dem Kamm von einem kalkuttischen Hahn
Die Farbe streitig machten. Kaum setzte der
Ritter nieder,
So kommt der höfliche Wirth mit einem vollen
wieder.
Man glaubt, er habe dieß aus Politik gethan:

17.

Denn seit der Traubensaft von Schiras, Alikante,
Vom Vorgebirg' und vom Vesuv
Dem Ritter durch die Adern rannte,
Vergaß er unvermerkt, daß keine der Damen
ihn kannte.

Er fühlt auf einmahl einen Beruf
Galant zu seyn und zärtliche Sachen zu sagen,
Sein Herz, das nun von doppeltem Feuer glüht,
Zur Rechten und Linken anzutragen,
Und, wie auf einen Moment der Neger seit-
wärts sieht,
Verliebte Stürme auf Wangen und Arme zu
wagen.

18.

Die schöne Kolifischon, die auch sich berufen fühlt
Den Ritter durch ihre Künste der keuschen Schwester zu stehlen,
(Die ihn nach ihrem Brauch nur durch die Wimpern beschießt)
Liefs ihres Ortes es ihm nicht an Ermunterung fehlen.
Der Neger, wiewohl er bereits dem Zustand nahe war,
Worin der Vater Silen, von einem nervigen Paar
Satyren halb zu beiden Seiten getragen,
Halb taumelnd auf seinem Thier, dem tiegergezogenen Wagen
Des Bacchus folgt, sah blinzend noch immer genug,
Zu sehen, daß seine Göttin sich etwas verdächtig betrug.

19.

Was sollt' er thun? Es war zu wenig, den
Drachen

Deshwegen zu spielen, zu viel, den Blinden
dabey zu machen;

Zumahl, da Schatulliöse, mit ihrem Amadis
In Augengespräche vertieft, nicht sehr geneigt
sich wies,

Zu seinen plumpen Schmeicheleyen

Noch Ohr noch Hand noch Lippen herzuleihen.

Das Klügste däucht ihm demnach, in eine See
von Lünell

Den Nebenbuhler zu stürzen. Allein Herr
Karamell

(Ihr habt doch schon, daß Er es war, errathen?)

War in der bacchischen Kunst ein Mann von
großen Thaten.

20.

Er hielt's für Ritterpflicht, bey einem Trink-
gelag

Vom Kampfplatz eher nicht zu weichen,
Als bis sein Feind zu Boden lag:

Ein Skythisches Axiom, worin auf diesen Tag
Ihm zwischen dem Ister und Rhein viel edle
Knechte gleichen.

Er wehrte sich wie ein Athlete, wiewohl Herr
Amadis

Beym dritten Deckelglas ihn schon im Stiche liefs;
 Bis endlich, ganz aufs Haupt geschlagen,
 Und ohne Gefühl von Gnomen zu Bette getragen,
 Der Neger das Feld und die Schönen dem Sieger überliefs.

21.

Herr Karamell hatte den alten Ruhm der Skythen,
 Von welchen er Landsmann war, behauptet
 wie ein Held;
 Doch, Vorthail davon zu ziehn, blieb dieß-
 mahl ausgestellt.
 Er hatte den Sieg zu theuer erkaufen müssen:
 ihm glühten
 Die starren Augen, er spitzte vergebens zu
 einem Kuß
 Den unbeweglichen Mund, kurz, weder Hand
 noch Fuß
 Noch Zunge wollten mehr von ihm Befehle
 nehmen.
 Er folgte demnach der Damen gutem Rath,
 Und legte, nicht ohne des Sieges ein wenig sich
 zu schämen,
 Auf einen Sofa sich hin in seinem vollen Staat.

22.

Herr Amadis blieb nunmehr, wiewohl mit
 Keuschheitswächtern
 Von allen Seiten umringt, allein bey Bambo's
 Töchtern.

Doch, da noch immer ein jeder Versuch miß-
lang
Den Kolifischon auf seine Zärtlichkeit
wagte,
Bewies ihr auf einmahl der Lerchengesang
Dafs es auf unserer Hälfte der Erdenkugel tagte.
Sie nahm die Schwester beym Arm, wie zärt-
liche Schwestern thun,
Und wünschte dem spröden Ritter mit Lächeln,
wohl zu ruhn.
Vier Sylfen leiteten sie, beym Schimmer
Von Fackeln aus Aloeholz, in ihre bestimmten
Zimmer.

23.

Der Schlafgott senkte nun sein bleyernes Raben-
gefieder
Im ganzen Schloß auf alle Augenlieder:
Nur unser Held allein, den seine Schwärmerey
Beredet dafs der Schlaf ihm unanständig sey,
Geht, glücklich in seinem Wahn, um unter
düftenden Bäumen
Von seinem Ideal mit offenen Augen zu träumen.
Indem er noch beschäftigt war,
Was ihm, bey längerem Bedacht, ein wenig
sonderbar
In seiner Entzauberung schien sich selber aus-
zulegen,
Däucht ihm, er höre was im nächsten Gange
sich regen.

24.

Er unterscheidet das Rauschen von einem seid-
nen Gewand,
Und, nach der Logik der Liebe, wen konnte
dieß Rauschen verkünden
Als seine Göttin? Denn, o! wie viel empfand
Bey diesem Rauschen sein Herz! — Er eilet
sie zu finden,
Und findet — Kolifischetten, die, ohne
ihn zu sehn,
In tiefen Gedanken ging. Er bleibt voll
Unmuth stehn;
Denn umzukehren und zwischen den Myrten-
hecken,
Ohn' einen scheinbaren Grund, vor ihr sich zu
verstecken,
Schien gegen die Regeln des Wohlstands zu gehn,
Und mit zu weniger Schonung sein Herz ihr
aufzudecken.

25.

Er blieb demnach, in Hoffnung von ihr gesehn
Zu werden, wie gesagt, an einer Ecke stehn,
Wo, ohne ihm geflissentlich auszuweichen,
Sie nicht vermeiden kann an ihm vorbey zu
streichen.
So, denkt er, muß sie unfehlbar mich sehn.
Allein sie fand für gut mit ihrem Fächer zu
spielen,

Und, ohne nur einen Blick auf seine Person zu
 schielen,
 Ganz langsam ihren Weg zu gehn.
 War dieß Verachtung? — Wer könnte sich
 verwehren
 So einen Zweifel wie diesen sich selber aufzu-
 klären?

Durch einen Seitengang schleicht er nochmahls
sich so nah'
Dafs sie ihn sehen muß. Allein die Dame sah,
Bis sie vorüber war, zur Linken im Gebüsch
Zwey schönen gehaubten Täubchen, die dort
sich schnäbelten, zu.
Wer dächte wohl, dafs so wenig genug ist
die Seelenruh'
Von einem Helden zu stören? — „Wie?
Gestern Abend bey Tische
So zärtlich, und jetzt bis zur Beleidigung
kalt!
Sie schien ihm so viel mit ihren Augen zu
sagen;
War's nur zum Zeitvertreib? War's Schatull-
lösen zu plagen?
War's gar ein andrer Mann, dem jene Zärt-
lichkeit galt?“

27.

Diefs Unrecht ging ihm itzt um so viel mehr
zu Herzen,
Da sie ein Morgengewand, womit die Zefyrn
scherzen,
Gewählt zu haben schien um ihre Nymfen-
gestalt
In ein verführerisch Licht zu setzen.
War's Grille, oder was war's, dafs sie sich
so benahm?

Und will sie vielleicht sich nur an seiner
Verwirrung ergetzen?

Er ward sich selbst und dem Licht und den
Nymfengestalten gram,
Und doch, ich weifs nicht wie es kam,
Befand er bald darauf, in einem kleinen Fieber
Verwirrter Regungen, sich der Schönen gegen
über.

28.

Jetzt konnte sie nicht umhin, das feine Kom-
pliment,

Womit er sie begrüfst, ihm höflich wieder zu
geben.

Sie stellt sich klüglich als eine, die eben
Den wieder gefundenen Freund in einem Frem-
den erkennt.

O! ruft sie, des gütigen Zufalls! Wie find' ich
Sie, mein Bester,

So unverhofft in diesen Gärten hier?

Wo, wenn man fragen darf, wo haben Sie
meine Schwester,

Die Blonde, gelassen? — Jedoch, vor allem
gebührt es mir

Sie zu berichten, wie ich, nachdem wir
Abschied genommen,

Mit Blömuranten, dem Seufzer, in die-
ses Schloß gekommen.

29.

Sie schlendert, indem sie erzählt, an seinem
Arme fort,

Und nimmt, als wär' es bloß ein Werk des
Zufalls gewesen,

Den Weg unmerklich nach dem Ort
Wo Schatulliöse des Ritters Bezauberung
aufzulösen

Die Ehre gehabt. Sie traf es auf ein Haar,
Dafs sie die Stelle, bey welcher ganz sachte
vorbey zu schleichen

Er Miene macht, in eben dem Nu erreichen,
Da sie mit ihrer Geschichte fertig war.

Das Feuer, das auf den Wangen des armen
Ritters brannte,

Verrieth ihr, dafs er den Ort nur gar zu gut
erkannte.

30.

Betroffen sucht er, wiewohl verstohlner Weise
 nur,
 In ihren Augen auf, ob dieß ihr Gedanke
 gewesen?

Allein die schlaue Kreatur
 Ließ selten in ihren Augen, was sie nicht
 wollte, lesen.

Nun, sprach sie, mein Herr, ich dächte wir
 setzten uns hier

Auf dieses Säulengestell, und Sie erzählten mir
 Was Ihnen, seitdem wir uns trennten, für
 schöne Avantüren

Begegneten. Zwar hat Fama, die Wahrheit zu
 sagen, davon

Uns etwas ins Ohr geflüstert; allein, die kennt
 man schon!

Sie pflegt die Geschichte gern ein wenig zu
 brodieren.

31.

„Die Fama? — (spricht mein Held mit glü-
 henden Wangen) Madam,
 Ich bin ihr verbunden, wofern sie diese Mühe
 sich nahm,

Doch hätt' ich nicht gedacht, daß solche Klei-
 nigkeiten —“

Bescheidenheit! ruft die Prinzessin: an einem
 Manne wie Sie

Sind Dinge bemerkenswürdig, die nichts an
andern bedeuten.

Doch, um Vergebung, mein Herr, wenn diese
Melodie

Ihr Ohr vielleicht verletzt? — „Sie scher-
zen.“ — Und Sie erröthen?

„Das dächt' ich nicht.“ — Zum Bren-
nen! — „So muß der gestrige Wein —“

Aufrichtig, mein Herr, ich sehe nicht ein
Warum Sie verlegen sind; was hätten Sie das
vonnöthen?

32.

Doch! — Nun errath' ich es — Richtig! das
löst das Räthsel mir auf!

Bekennen Sie, Ritter, Sie sind ein kleiner
Ungetreuer?

Sie spielen gerne den Damenbefreyer,
Allein, Sie setzen, so scheint's, auch einen
Preis darauf.

„Prinzessin, ich sehe Sie wissen —“

Von Ihrer geheimen Geschichte
Ein wenig mehr, mein Herr, als einem gewis-
sen Paar

Behagen mag. — „Madam, aus diesem
Ton ist klar

Dafs Ihnen die Sache in einem fal-
schen Lichte —“

Verzeihen Sie mir! auch darin irren Sie
Sich;

Ich habe sie von der Quelle; der Neger bewir-
thete mich

33.

Mit jedem Umstand davon. Es war, man muß
gestehen,

Ein tückischer Einfall von ihm, Sie in dem
drohenden Stand,

Worin er, wie man sagt, bey Blaffardinen
Sie fand,

Den Nymfen zum Schrecken so lang' in sei-
nem Garten stehen

Zu lassen, bis sich, wer weiß aus welchem
Feenland,

Die Obermeisterin von allen Preziösen
Hieher verirrte, mit eigner keuscher Hand
Den Zauberknoten aufzulösen.

Es war sehr glücklich, mein Herr, daß diese
in Schatulliösen

So bald zu Ihrem Troste sich fand!

34.

Sie hätte ja eben so leicht am andern Ende der
Erden

Versteckt seyn können und lange vergebens
erwartet werden. —

„Prinzessin, (versetzt der Ritter mit etwas
Ungeduld)

Mi ch geb' ich Preis; nur schonen Sie, darf
ich bitten,
Des Ruhmes von einer Dame, die ohne ihre
Schuld
Schon mehr als zu viel um meinetwillen
gelitten!“ —
Sie haben Recht, mein Herr; es wäre lieblos,
ihr
Die Ohnmacht, worin sie lag, zum Vorwurf
machen zu wollen.
Wie hätte sie nicht in Ohnmacht fallen sollen?
So wie die Sache lag, was that sie als ihre
Gebühr?

35.

Wo ist ein Mädchen von feinem Gefühl für
Ehre,
Die gegen das Urtheil der Welt, das niemand
mehr als wir
Zu fürchten hat, so fest gepanzert wäre,
Um nicht dasselbe zu thun? Und wirklich,
verzeihen Sie mir,
Läfst für ein Mädchen, zumahl für eine Prin-
zessin, von Ehre,
Die wenigstens das, was viele den bösen
Schein
Zu nennen pflegen, scheut, sich schwerlich ein
Unfall erdenken,

Worin es verdrießlicher wäre zur Ohnmacht
gezwungen zu seyn.

Das weiß ich, gerieth' ich je in solch ein
Unglück hinein,

Ich würde mich selbst in meinen Thränen
ertränken!

36.

Bedenken Sie selbst, mein Herr, — Hier fand
der Paladin,

Der bis hieher auf glühenden Kohlen gelegen,
Es länger auszustehn geh' über Menschenver-
mögen.

Schon schwebte ein derber Fluch auf seinen
Lippen, als ihn

Zu gutem Glücke die Ankunft der Dame seiner
Gedanken

Zum zweyten Mahle befreyt. Zwar fing sein
hoher Begriff

Von ihrer Tugend bereits ein wenig an zu
wanken:

Allein er hätte zur Schmach, auf einem Räu-
berschiff

An Ketten zu rudern, sich eher verglichen,

Als länger gemartert zu seyn mit solchen Wes-
penstichen.

37.

Die Sultanstochter erschien demnach
Als eben von seiner Geduld der letzte Faden
brach.

Entzücken war in seiner ersten Regung;
Allein, sie kam — an Karamells Arm!
Dieß stimmte flugs die zweyte Bewegung
Zehn Grade tiefer herab. Sein Kopf war itzt
zu warm,

Um nur ein Stäubchen mehr als er bereits
ertragen
Erträglich zu finden. Ihm schwoll das Herz
empor,

Er hätte sich gern mit der ganzen Welt
geschlagen,
Und wirklich nahm er den Ritter, statt bey
der Hand, beym Ohr;

38.

Zwar bloß aus Zerstreuung. Auch, fern daß
er's gerüget hätte,
Begnügte Herr Karamell sich, mit seinem
flegmatischen Ton
Zu sagen: Dieß ist mein Ohr, Herr Ritter! —
Selbst Kolifischette
Fing an zu merken, sie habe die Indiskrezi-
on
Zu weit getrieben, und suchte den Fehler gut
zu machen.

Bald fand man sich wieder geschickt von nichts
bedeutenden Sachen
Zu schwatzen, zu lachen, zu tändeln; und
unser Paladin
Sah in des fremden Ritters und Schatulliösens
Betragen
Nichts, das ihm Grund zu geben schien,
Ihm seine Freundschaft, ihr sein Zutraun
aufzusagen.

39.

So kann, trotz seinem Falkenblick,
Ein warmer Kopf oft falsch aus wahren Bemerkungen schliessen!
Wir hielten nemlich bisher mit einem Geheimniss zurück,
Das wir dem Leser, *sub rosa*, nunmehr eröffnen müssen.
Dafs Karamell lange schon an Schatulliösen hing,
Als diese aus Angst vor dem Riesen ins Netz des Tritons ging,
Und welchen Dank, für alles sein Bestreben
Ihr zartes Herz zu gewinnen, der arme Ritter empfing,
Da sie den Vorzug vor ihm Don Boreassen gegeben:
Dieß wird dem geneigten Leser in frischem Gedächtniss noch schweben.

40.

In Karamells Busen lag das Unrecht tief ver-
wahrt,

Das er durch ihre Wahl erlitten zu haben
glaubte.

Wiewohl er, da ihn der Zufall mit Dindo-
netten gepaart,

Sich eine kleine Zerstreuung erlaubte,

So schwor er doch — und schwor's bey küh-
lem Blut —

Nichts sollte die Ungetreue vor seiner rächen-
den Wuth

Beschützen, so bald er dazu nur eine Gelegen-
heit fände.

Nun hatte sie, eh' er's gehofft, das Glück in
seine Hände

Gespielt, und der neue Beweis von ihrem Wan-
kelmuth

Trieb ihm die Galle nun vollends ins Blut;

41.

Und da er sich, durch einen der dienstbaren
Geister

Im Hause, mit leichter Mühe zum Meister

Von ihrem Geheimniß gemacht, so war die
Schwierigkeit

Nicht groß, den Angriffsplan gehörig anzu-
legen.

Der Dame selbst war eine Gelegenheit,

Sich wieder in Achtung bey ihm zu setzen,
nicht entgegen.
Sie hatten sich also, so bald sich diese gezeigt,
Zu einem Spaziergang in den Alleen
Des Parks bestellt, von süßser Hoffnung gesäugt,
Einander wechselsweise nach Lust zu hinter-
gehen.

42.

Und weil man des Ritters vermeintliche Klage
Genauer zu untersuchen beschlossen (was bey
Tage
Nicht thulich war) so wurde von Schatulliösen
zuletzt
In einem Gartengemach die erste Stunde vor
Morgen
Zu einem *Tête - à - tête*, doch ungern, an-
gesetzt.
Denn Karamell, der die Verachtung viel-
leicht zu wenig verborgen
Die sie ihm einflößt, hatte mit einem entfalle-
nen Wort
Sich merken lassen, ihm sey der schwache Ort
Von ihrer Tugend bekannt. Dieß macht ihr
für Amadis Sorgen;
Wie leicht pflanzt so ein Verdacht auf einen
Freund sich fort!

43.

Zum Unglück dafs, versteckt in einem Kabinette,
Bey dieser Bestellung ein Zeuge zugegen war,

Ein junger Gnom; und, was noch schlimmer,
gar

Der Kammergnom der schönen Kolifischette;
Ein kleiner Schalk, wie Pagen meistens sind,
Der seine gutherzige Lust in andrer Plage findt,
Und, wenn er Gelegenheit sieht, durch seine
Schelmereyen

Ein zärtliches Paar um einen *Rendez-vous*
Zu bringen, oder um nichts zwey Freunde zu
entzweyen,

Sich einbildt, es schicke der Himmel ein großes
Glück ihm zu.

44.

Wen ein Geschöpf von dieser edeln Klasse
Von ungefähr behorcht, verlasse
Sich drauf, es werd' ihm nicht besser ergehn
Als Midas dem König. Der hatte längere
Ohren

Als man an seines gleichen zu sehn
Gewohnt ist; nicht, als hätte die Dame, die
ihn geboren,

An einem Faun sich versehn: Apollo hatte dem
König,

Bey einem bekannten Anlaß, der Seiner Majestät
Geschmack und inneres Ohr ein wenig
Verdächtig machte, die Ohren um etliche Dau-
men erhöht.

45.

Don Midas, wie leicht zu erachten, trug eben
kein Verlangen
Zu diesem Zuwachs vom Hofe den Glück-
wunsch zu empfangen;
Im Gegentheil verbarg er diese Zier
So gut er konnte. Er war der Erfinder der Fry-
gischen Mützen,
Die über die Ohren gehn. Allein vor seinem
Barbier
In einer Frygischen Mütze zu sitzen,
War eine Sache von größrer Schwierigkeit
Als er gedachte, zumahl wenn im Kalender die
Zeit

Zum Haar - abschneiden kam. Kurz aus dem
Handel zu kommen,
Der Mann wird in geheim in Eid und Pflicht
genommen.

46.

Er schwört, das Übermaß von Majestät
Der Königsohren vor allen lebendigen Seelen,
So lieb ihm die seinigen sind, bis in sein Grab
zu verhehlen.

Acht Tage schleicht, von seinem Geheimniß
gebläht,
Tiefsinnig den Kopf gesenkt, die Stirn in poli-
tischen Falten,
Der arme Barbier herum, doch länger es aus-
zuhalten
War keine Möglichkeit. Die Kronik sagt, er sey
Von jenem berühmten Barbier zu Bagdad Ahn-
herr gewesen,
Von dessen enthaltsamer Zunge wir alle zwei-
felsfrey
In Tausend und Einer Nacht die seltnen Proben
gelesen.

47.

Ihn schreckt des Königs Zorn, ihn ängstigt sein
theurer Eid;
Mit beiden war doch wahrlich nicht zu spassen!
Doch sein Geheimniß bey sich verfaulen zu
lassen
Und endlich daran zu bersten, ist keine Klei-
nigkeit.
Indessen, da ihn sein Eid doch nur, vor leben-
digen Seelen,
Verpflichtet, die Schmach des Königs zu ver-
hehlen,
So giebt sein Genius endlich ihm einen Ein-
fall ein,

Wobey, wie er glaubt, sein Bauch mit seinem
Eide bestehet.

Er scharrt ein Loch in die Erde, und murmelt
leise hinein

Was ihn acht Tage lang schon so schrecklich
aufgeblähet.

48.

Erleichtert schleicht sich nun der gute Mann
davon,

Und glaubt es schön gemacht zu haben:
Allein im nächsten Lenz, wächst, wo er auf-
gegraben,

Ein kleiner Wald von Rohr, und ein verräth'-
rischer Ton,

So oft mit säuselndem Fittig ein Sohn von
Zefyr und Floren

Es anweht, flüstert aus dem Rohr

Dem, der es hören will, ins Ohr:

Der König Midas hat — Eselsohren.

Der erste, der es hört, hat's kaum dem Nach-
bar vertraut,

So spricht von dem Wunder bereits ganz Fry-
gien überlaut.

V a r i a n t e n.

Stanze 33, 34.

Es war sehr glücklich für Sie, mein Herr, in
Schatulliösen

Die Dame so bald zu finden. Sie hätte zu
Samarkand,

Smolensko, Pecking, wer weiß an welchem
Ende der Erden

Versteckt seyn können und lange vergebens
erwartet werden. —

„Prinzessin, versetzt der Ritter mit etwas Unge-
duld,

Verschonen Sie wenigstens doch die liebens-
würdigste Dame!“ —

Wie, Amadis? Schwärmen Sie gar? Wer hin-
dert Sie denn, die Dame

(Sie wissen vermuthlich nicht, ihr Name
Ist Schatulliöse) zum Dank für ihre vorei-
lende Huld

Zu würdigen wessen Sie wollen. Auch muß
ich sagen, es wäre

Sehr lieblos (nichts Stärkers zu sagen) aus ihrer
Ohnmacht ihr

Ein großes Verbrechen zu machen. Sie that
bloß ihre Gebühr.

Wo ist in der ganzen Welt, das Meer und die
 Atmosphäre
 Mit eingeschlossen, ein Mädchen von feiner
 Empfindung der Ehre,
 Die weniger thäte? Und wirklich, erlauben
 Sie mir,
 Läßt für ein Mädchen von Ehre sich kaum ein
 Fall erdenken,
 Worin es verdrießlicher wäre bey einer Schwach-
 heit sich
 Ergriffen zu sehn. Wahrhaftig, ich würde mich
 Vor Gram in einer See von meinen Thränen
 ertränken.

Stanze 44, 45.

Die Wahrheit war, es hatte sie Föbus dem
 König
 Bey einem bekannten Anlaß erhöht,
 Der Seiner Frygischen Majestät
 Geschmack und inneres Ohr ein wenig
 Verdächtig machte. Don Midas, wie man sich
 Leicht vorstellt, trug nun eben kein Verlangen,
 Zu diesem Zuwachs öffentlich
 Vom Hof und den fremden Ministern den
 Glückwunsch zu empfangen. u. s. w.

A n m e r k u n g e n.

1) Dem alten Proteus gleich.

Proteus ist einer von den Meergöttern der zweyten Ordnung bey den alten Dichtern. Er besaß die Gabe der Weissagung; man mußte ihn aber vorher binden, und ehe er's dazu kommen ließ, nahm er alle mögliche Gestalten an; daher das Sprichwort, veränderlicher als Proteus, und der Horazische Vers: *Quo teneam vultus mutantem Protea nodo?*

2) Der Nebenbuhlerin Wuth.

Juno, eifersüchtig über diese sterbliche Nebenbuhlerin, hatte ihr unter der entlehnten Gestalt ihrer Amme den bösen Rath gegeben, sich von Jupiter einen Besuch in der ganzen Majestät, worin er sich seiner Gemahlin zu nähern pflege, auszubitten. Er kam also mit Donner und Blitz, und Semele wurde das Opfer davon.

3) Von einer schönen Braut —

Diese Formen von der uralten Gewohnheit, es einander zuzubringen, so platt sie uns jetzt vorkommen, waren, zur Zeit da dieses Gedicht gemacht wurde, noch in dem größten Theile von Deutschland üblich.

DREYZEHNTER GESANG.

1.

Inzwischen hatte Herr Tulpan vom Rausch der
gestrigen Nacht
Sich wieder hergestellt, und große Anstalt
gemacht
Den Damen und Rittern, mit denen er Spas
zu haben gedenket,
Die Zeit zu vertreiben. Man wurde dieses Mahl,
Nach einem unendlichen Schmaus im großen
Spiegelsahl,
Mit einer Opera buffa von seiner Erfindung
beschenket;
Denn unser Mann war alles was ihr wollt:
Er hatte ein mächtig Talent zu Gastereyen und
Festen,
Er machte auch Verse — so, so! — sie klan-
gen nicht zum besten,
Doch desto besser klang sein Gold.

2.

Man lobte an seinem Schauspiel — Verzierung
und Maschinen,
Ihm kostete alles dieß nur einen Zauberschlag;
Mit tausend krystallinen Leuchtern macht' er
die Nacht zum Tag,
Schuf Zaubergärten aus Wüsten und hieß den
Winter grünen:
Doch, daß der letzte der Negern, wenn Sylfen
und Gnomen ihm dienen,
Den großen Negus selbst hierin verdun-
keln mag,
Ist keine Kunst. Die Herren und Damen
erhoben
Auch seine Musik: allein, was diese betrifft,
So können wir seinen Geschmack am Bunten
und Schweren nicht loben,
Denn uns ist beides Ohrengift.

3.

Es lebe Galuppi und Hasse, und du, erzo-
gen von Musen
Und Grazien, Sohn der Natur, mein Pergo-
lese, du! 1)
Dir hören, wenn du das Schwert im tief zer-
rissenen Busen
Der göttlichen Mutter beweinst, mitweinende
Serafim zu;

Und o! wem wallet nicht, von neuen Gefüh-
len umfassen,
Das Herz vor innigem Verlangen
Zu sterben den süßen Tod, in den dein himm-
lisches Lied
Den sanft entschlummernden Geist, von Engels-
harfen umgeben,
Hinüber in Elysium zieht,
Des Weisen Übergang zu einem bessern Leben!

4.

In Ihm, ihr Priester der Musenkunst, studiert
Den hohen Geschmack des Wahren gepaart zum
Schönen,
Die Kunst mit starken Gefühlen den Busen
auszudehnen,
Die Kunst, die Steine beseelt und Seelen den
Leibern entführt.
Seyd stolz genug den neuen Marsyassen ²⁾
Die eitle Kunst zu überlassen,
Die, ähnlich einem Zauberfest,
Bey ihrem schimmernden Prunk das Herz ver-
hungen läßt,
Mit Tönen spielt wie Gaukler aus den Taschen,
Und immer blenden will und immer über-
raschen.

5.

Das Schauspiel, die Tafel, und alles war nun
gottlob! vorüber,
Und auch der Neger — der gern im Guten sich
übernahm,
Und schönen Augen, umringt mit Flaschen,
gegenüber,
Zerstreut durch jene, sehr leicht von diesen
zu viel bekam —
Ward, zwischen Seyn und Nichtseyn (nach sei-
ner Gewohnheit) verloren,
Zum Troste der Damen, zu Bette bugsiert,
Kurz, alles im Hause schlief, und lag noch auf
den Ohren:

Als um die Zeit, wenn vor Auroren
Die braune Nacht in Dämmerung sich verliert,
Die keusche Wittwe des Triton, in sieben
Schleier drappiert,

6.

Sich, eingedenk ihres Versprechens, nach dem
bestimmten Orte,
Beym funkelnden Lichte der *Spica Vir-*
ginis 3)
Von ihren Füßen tragen liefs.
Sie fand, wie billig, an der Pforte
Des Sahls Don Karamellen schon,
So frisch und schmuck wie weiland Seladon,
Mit offenen Armen ihrer warten.

Sie spricht: Ich dächte, mein Herr, weil's
noch in diesem Sahl
Sehr dunkel ist, wir gingen in den Garten?
Dort haben wir doch die Sterne zu Zeugen. —
„Ein andermahl,

7.

Wenn's Ihnen beliebt, Prinzessin; nur dieß-
mahl nicht! Ich bitte
Bemühen Sie Sich in meine kleine Hütte,
Sie ist mit einem Sofa möbliert — “
Mit einem Sofa, mein Herr? — „Auf dem
sich's herrlich lieget.
Man wird so sanft darauf gewieget!“ —
Mein Herr, Sie haben mich zu einem Schritte
verführt,
Wobey ich Mühe habe mich für mich selbst zu
halten.
Sie sehen wie weit mein Vertrauen auf Ihre
Weisheit geht! —
„Ich kenne, versetzt der Ritter, und ehre die
Majestät
Von Ihrer Tugend, Madam; hier ist, sie zu
entfalten,

8.

Die schönste Gelegenheit da; sie soll bey Ihrem
alten
Blaubärtigen Triton nicht besser versorgt gewe-
sen seyn!

Geruhen Sie alle Skrupel für überflüssig zu
halten;

Sie waren wohl eher mit einem Don Boreas
allein!“ —

Diefs, fällt sie ein, diefs ist es eben,
Was, Ihnen den Schlüssel zu meinem Betra-
gen zu geben,
Diefs leidige *Tête - à - tête* mir abgenöthigt
hat. —

„Ich bitte Sie, schönste Prinzessin, kein Wort
hievon zu verlieren!

Wo niemand klagt, findt keine Vertheidigung
Statt;

Sie sind in dem Alter Sich selber zu regieren.

9.

Wer hat ein Recht zu fragen, was machen
Sie da?

Und könnt' ich allenfalls durch das was jüngst
geschah

Beleidigt scheinen, so ist — ich schwör's bey
allen Kreisen

Des Ptolemäischen Himmels! — ein einziges
Mittel nur

Mir Ihre Unschuld zu beweisen.“ —

Und welches? fragt die sanfte Kreatur

Mit lispelndem Ton. — „Es ist, mich kurz zu
fassen,

Auf diesen Sofa Sich gnädigst niederzulassen —“
 Was für ein grillenhafter Mann
 Sie sind! Ich sehe nicht, was dieß beweisen
 kann.

10.

Doch Ihnen gefällig zu seyn, da bin ich! —
 „Reitzende Güte!
 Wie sehr verbinden Sie mich! In diesem
 Augenblick
 Wird alles Vergangne zum Traum. Der müßt'
 ein doppelter Skythe,
 Ein Karaibe seyn, aus einem knotigen Stück
 Von Eichenholz gehackt, der sich, so nahe
 bey Ihnen,
 Auf einem elastischen Sofa, vom Morgenstern
 beschienen,
 Nicht sehnte, den leisesten Wunsch gereizter
 Rachbegier
 Zu Ihren Füßen auszuhauchen.“ —
 Wie, Karamell? (spricht die Dame) Sie reden
 so mit mir?
 Vergessen Sie nicht, mein Herr, ein wenig
 Respekt zu brauchen!

11.

Der Ritter, nicht sehr durch diese Grimasse
 geschreckt,
 Erwiedert: „Sie scherzen, Prinzessin! Wer
 weiß es besser, wie brünstig,

Wie lange Sie Karamell liebt, und ach! Sie
fodern Respekt!

Itzt, da der Stern der Liebe zum ersten Mahl
ihn günstig

Bescheint, Respekt! Sie selbst, was dächten
Sie von ihm,

Wofern er, wie ein Thor, die schönste der
Morgenstunden

Entschlüpfen liefse?“ — Mein Herr, Sie wer-
den ungestüm!

Vermefsner! was haben Sie je in meinem Betra-
gen gefunden,

Das eine Sprache wie diese — „Prinzessin,
fällt er ein,

Ich bitte Sie, zwingen Sie mich nicht, indis-
kret zu seyn!

12.

Nichts vom Vergangnen zu sagen (ich will Sie
Boreassen

Und Ihren Wassermann selbst ganz gern verges-
sen lassen)

Allein, ich weiß Sie lieben den schönen
Amadis;

Sie haben Sich ihn zur Dankbarkeit verbunden;
Der Stand, worin Sie ihn in diesem Garten
gefunden,

Die Gunst, die Ihre Hand ihn damahls fühlen
liefs,

Dieſs nennt man Proben, die keinen Zweifel erlauben!

Sie ſehen, Erläuterungen wären bey mir nicht angewandt.

Was brauchen Sie das? Ist Ihnen mein Herz nicht längſt bekannt?

Ich will von allem nichts zu Ihrem Nachtheil glauben:

13.

Doch, ſprechen Sie ſelbſt, verdient ſo viel Ergebenheit

An Ihrer Seite nicht auch ein wenig Dankbarkeit?“ —

Die Dame ſeufzte, ſchwieg, und fiel in tiefe Gedanken;

Nur läßt ihr, ſich frey zu entſchließen, der Grausame keine Zeit,

Und endigt, was weiß ich wofür, ſich ziemlich kalt zu bedanken.

Zum Unglück ſtieß unmittelbar

An eben dieſen Sahl, worin wir Schatulliöſen

Beschäftigt ſehen die Zweifel des Ritters aufzulöſen,

Ein kleines *Boudoir* an, das ihnen unbekannt war,

Und — rathet, wer darin geweseu?

14.

Wer anders als Amadis selbst? — Das war
ein häßlicher Streich!

So geht's, wenn man vergift, dafs Wände
Ohren haben!

Der naseweise Gnom von einem Edelknaben
War einzig Schuld daran! Nun denket selbst,
wie euch

Bey einer solchen Verhandlung die dritte Per-
son gefiele!

Sie wußten zwar von nichts, und glücklich
war's für sie!

Doch Amadis, dessen Rolle bey diesem Freu-
denspiele

Die angenehmste nicht war, fand desto größre
Müh',

Sich selbst in Fassung zu halten. Schon folgte
dem raschen Triebe

Der zornigen Seele sein Arm, dem Trieb belei-
digter Liebe;

15.

Schon wollt' er den Degen ziehn, und hätte
durch Einen Stofs

Zwey schuldige Seelen dem Orkus zugesendet.

Allein, erschreckt nicht! die Gefahr ist nicht
so groß;

Denn, da er ziehen will, so war ihm das
Eisen entwendet.

Das hatte der schelmische Gnom aus schlauer
Vorsicht gethan,
Den Spafs dadurch vollständig zu machen.
Wie lustig wird es seyn (er mufs zum voraus
lachen)
Wenn Amadis, schnaubend und roth wie ein
gereitzter Hahn,
Den Degen aus der Scheide ziehet,
Und nur ein hölzernes Eisen in seinen Händen
siehet!

16.

In Fällen dieser Art kommt einem Biedermann
Sein Seneka vortrefflich zu Statten:
Er sagt uns gegen den Zorn, was man nur
sagen kann
Wenn Witz und kaltes Blut sich mit Rhetorik
gatten.
„Ein Weiser sollte den Thoren, den Wurm,
die Mücke, die ihn
Gestochen, mit seinem Zorne beehren?
Ihn sollten Dinge, die nicht zu seinem Wesen
gehören,
Ein schlüpfriges Weib, ein kleiner Baladin
Von einem Gnom, in seiner Ruhe stören,
Und aus sich selbst heraus in ihren Wirbel
ziehen?“

17.

Mit solchen Frasen kühlte der Ritter
Sich selber vollends ab, so wie sich das Unge-
witter
In seinem Blute zertheilte; und, merkten wir's
nicht an,
So dächte wohl keine Seele daran,
Dafs sieben Achtel davon dem kleinen Gnom
gehören,
Der so besonnen war, sein Eisen in Holz zu
verkehren.
Er hat nichts dringenders nun, als aus dem
verhafsten Schlofs
Sich auf der Stelle zu verbannen;
Er schleicht sich unbemerkt fort, besteigt sein
edles Roß,
Und reitet im grofsen Trott von dannen.

18.

Schon ritt er einen halben Tag,
Unmuthig — wie ein Fuchs, der einen Hüh-
nerschlag
Zu wohl verschlossen fand, mit eingezogenem
Bauche,
Gesenktem Schweif und melankolischem Blick,
Unwillig sich entfernt, und nach dem Hofe
zurück
Oft traurig schießt, und seinem aufwirbelnden
Rauche.

Das Gleichniß, in der That, ist von den edelsten nicht,

Doch immer so gut, als, wenn in seinem erhabnen Gedicht

Den Ajax, der dem Schwall der Feinde langsam weicht,

Altvater Homer mit einem Esel vergleicht;

19.

Wiewohl Herr Dacier uns mit gutem Fuge belehrt,

Dafs dazumahl das Thier mit langen Ohren In höherm Ansehn stand, als seit es seinen

Werth

Durch die Vergleichen verloren,

Womit man, auf seine Kosten, zweybeinige Thiere beehrt. 4)

Der Ritter also hing die Ohren

Und sprach kein Wort: als endlich Ferafis,

Sein Sekretär, nach öfterm Husten, es wagte

Und seinen Herrn um den Grund von dieser

Traurigkeit fragte:

Darf man sich unterstehn, Herr Ritter Amadis,

20.

Zu fragen, warum Sie so hastig aus einem Schloß Sich entfernten,

Worin wir so wohl uns befanden, und Damen kennen lernten,

Dergleichen man in diesem wilden Refier

Zu finden schwerlich hoffen konnte,
Und just, da ein näher Verhältniß sich anzu-
spinnen begannnte,
So rasch Sich entfernten? Sie sind, vergeben
Sie mir,
Ein wenig zu spröde, und haben die Thränen
auf Ihrem Gewissen,
Die ein so unverhoffter Entschluß
Der schönen Schatulliöse unfehlbar kosten
muß.

Ich irrte mich, wie ich sehe, gar sehr in mei-
nen Schlüssen.

21.

Ein tiefer Seufzer war alles, was unser Held
hierauf
Versetzte. Dieß nahm sein Begleiter für stille
Verwilligung auf,
Zu plaudern so lang' er wollte; und also sprach
er weiter:

Ich gebe mich zwar für keinen Zeichendeuter,
Allein, nach meinem System, hat man die
Augen zum — Sehn,
Und wer berufen ist, bey zween
Von Amorn angeschossnen Leuten
In einer bequemen Entfernung, wie unser
einer, zu stehn,
Bemerkt oft tausend Kleinigkeiten,
Die dem, der selbst im Spiel verwickelt ist,
entgehn.

22.

Die Dame, das wollt' ich beschwören, wiewohl
 sie so züchtig thut
 Als ob sie den heiligen Korb der Göttin Ceres
 trüge,
 Hat nicht bloß gleichsam Fleisch und Blut.
 Ihr schlüpfriges Auge, das Wallen in ihrem
 Busen, die Gluth
 Von ihren Wangen, beweist ihr sprödes
 Ansehn lüge.
 Mein Herr, Sie wurden geliebt! — Nicht,
 daß ich eben damit
 Behaupten wollte, die Liebe der schönen Scha-
 tuliösen

Sey von der empfindsamen Art gewesen,
 Wie jene zwischen dem schönen Pertharit
 Und seiner Prinzessin, wovon wir im *Bêlier*
 lesen:

23.

Noch wie die Liebe der Sympathie,
 Die Tristram uns so sentimentalisch beschrie-
 ben: 5)

„Amandus Er, Amanda Sie,
 Die durch ein hartes Geschick, Er ost, Sie
 west getrieben,
 Sich zwanzig Jahre lang nie sehn und einzig
 lieben;

Er von Korsaren gefangen und nach Marokko
gebracht,
Wo sich die Tochter des Kaisers in seine Figur
vernarret,
Viel Jahre in einem Thurm ihn füttert, Tag
und Nacht
Mit Locken und Weinen und Flehn die Haut
zu eng' ihm macht,
Und, ihrer Reitze gewiß, stets seiner Besse-
rung harret;

24.

Und endlich, da er wie Pech an seiner Amanda hält,
Den prächtigsten Hals, der den von Auroren
und Floren
Und Frynen verdunkelt hätte, entblößt, zu
Füßen ihm fällt,
Und fleht, zum wenigsten nur die einzige
Lieb' in der Welt
Ihr anzuthun, und ein Messer ihr in die Brust
zu bohren;
Doch alles umsonst! Indessen Amanda mit
nacktem Fuß
Die Welt durchläuft, vom schroffen Kaukasus
Nach Kadiz, von da zurück zur Stadt des
Alabandus, 6)
Und Berg und Thal, und die Ufer von jedem
berühmten Fluß
Mit seinem Nahmen erfüllt, Amandus, ach
Amandus!

25.

Nichts denkt, nichts sucht als ihn, vor lauter
 Liebe nicht Zeit
 Zum Essen und Trinken hat, und, wenn sie
 aus Mattigkeit
 Auch endlich einschläft, nur von ihrem Aman-
 dus träumet;
 Vor keiner Stadt sich länger säumet
 Als unter dem Thore zu fragen: O sagt mir,
 aber geschwind,
 Ist mein Amandus nicht hier? — Bis end-
 lich, wider Verhoffen,
 Nachdem sie beide, sich suchend, die Erde
 rund umloffen,
 Sie, vor dem Thor zu Lyon, wo sie zu Hause
 sind,
 Einander in die Arme rennen,
 Und, da sie kaum vor Freude noch rufen
 können:

26.

Lebt mein Amandus } noch? — im nehm-
 Lebt meine Amanda } lichen Augenblick,
 todt
 Zur Erde sinkend, die liebenden Seelen ver-
 hauchen.“
 So weit läßt wohl die Prinzessin die Sachen
 ohne Noth

Nicht kommen! Mir däucht, sie weiß das
 Leben besser zu brauchen,
 Und fühlt wohl schwerlich von Mutter Natur
 sich bestimmt

Von *Sentimens* und von Ideen zu leben.

Mein gnädiger Herr, Sie müssen mir vergeben!
 Sie suchen ein Ideal — Allein, der Weise nimmt
 Die Dinge wie sie sind, und was der Topf
 bescheret

Würzt Hunger zu Götterkost, — wie unser
 Horaz uns lehret.

27.

Herr Ferafis hätte (da, in Gedanken verirrt,
 Sein Herr auf sein Reden nicht achtet) noch
 lange so fortgedahlet,

Als durch ich weiß nicht was, das aus den
 Büschen strahlet,

Im Staunen dieser, und jener im Plaudern
 gehemmet wird.

Sie nähern sich, und sehn durch's grüne Gitter
 Der Hecken einen feinen Ritter,

Der ein Mahl über das andre zum Zeitvertreibe
 gähnt,

In blauen Waffen mit Gold an einen Baum
 gelehnt.

Er hatte den Ort, wie es schien, zum Mittags-
 mahl erkoren;

Zum wenigsten macht' ein Zwerg mit langen
 Faunenohren

28.

Sich viel zu thun, den Boden mit einem Tafel-
tuch

Zu decken, und eine Pastete mit andern Nied-
lichkeiten

Vor seinem Herren auszubreiten.

Der weise Ferafis fand den angenehmen Geruch,
Der ihm entgegen weht, von guter Vorbe-
deutung;

Sehr froh, daß sich sein Prinz nicht abgeneigt
bezeigt

Den Fremden kennen zu lernen. Sie folgen
also der Leitung

Der spürenden Nase. Man langet an, man steigt
Vom Pferd, und gleich im ersten Entgegen-
gehen,

Ist beiden, sie hätten einander schon irgendwo
gesehen.

29.

Kaum haben die Herren sich genauer

Ins Auge geblickt, so erkennt mit angenehmem
Schauer

Der schöne Amadis stracks im blauen Ritter den
Mann,

Der von der F e e, durch die er dem Zauber-
thurm entkommen,

(Wovon vielleicht, was unlängst Ferafis

Erzählte, noch Spuren in euerm Gedächtniß
liefs)

An seiner Stelle Besitz genommen,
Als seine Fantasie sich abzukühlen begann.
Willkommen, ruft er, und drückt ihm beide
Hände, willkommen,
Herr Antiseladon! Wie treffen wir hier
uns an?

30.

Gestehen Sie mir's, Herr Bruder, Sie suchen
Abenteuer

In diesem Gebirge? — „Nicht daßs ich wüßte,
versetzt

Der Blaue; man wird der Ungeheuer,
Verwünschten Prinzessinnen, Feen, und Rie-
sen und Zwerge zuletzt
So satt, daßs einer vor ihnen nach Grönland
flüchten möchte,

Und wär' es auch auf einem Fischerkahn.“ —

Herr Bruder, das nenn' ich Spleen, erwiedert
jener; man dächte

Was Ihnen die armen Prinzessen und Feen zu
Leide gethan. —

„Nur gar zu viel Gutes, Herr Bruder, die
reine Wahrheit zu sagen,
Und mehr als Fleisch und Blut geschickt sind zu
ertragen.

31.

Mein Unglück, mit Einem Wort, ist — daß
ich zu glücklich bin.

Sie halten dieß vermuthlich für baren Eigen-
sinn?

Ich prahle nicht gern, doch so ist wahrlich
nicht länger zu leben!

Die Damen sollten sich wirklich ein wenig
theurer geben.

O! goldne alte Zeit, wo bist du hin geflohn,
Die einst die zärtlichen Ufer des sanften Lig-
non beglückte?

Als ihren frommen, verliebten, getreuen Sela-
don

Asträa um einen Kuß auf ewig ins Elend
schickte;

Um einen armen Kuß zu Lindrung seiner
Qual,

Den er, als Nymfe verkleidet, auf ihren Lip-
pen stahl!

32.

Da Jahre kamen und gingen, eh' sich ein Hirt
erfrechte

Und, bleicher als ein Gespenst, den Hut in der
bebenden Hand,

Mit stammelnder Zunge der strengen Hirtin
gestand,

Dafs er — doch ihrem Geschmack am ewigen
Jungfernstand

Unpräjudicierlich — sein Herz ihr gern zum
Opfer brächte!

Da man zehn Prüfungsjahre nicht mehr als bil-
lig fand,

Und eh' das liebende Paar um den ersten Kuß
sich verglich,

Oft mehr als die Hälfte von beider Leben ver-
strich!“ —

Und Sie, ruft Amadis, wollten hiezu die
Stimme geben?

Sie wünschten Sich wirklich, im Ernst, in
Seladons Zeiten zu leben?

33.

Was haben, Grausamer, Ihnen die unsern
denn gethan? —

„Herr Ritter, hören Sie nur erst meine Ge-
schichte an,

Sie werden, das bin ich gewifs, mir Ihren
Beyfall geben;

In einem Stündchen ist alles abgethan!

Doch lassen Sie uns vorher mit Saft von Cypri-
schen Reben

Und einem leichten Mahl, so gut der Man-
telsack

Von meinem Zwerg es giebt, die Lebensgeis-
ter erfrischen.

Für unsers gleichen taugt kein leckerhafter
Geschmack;

Der Zufall pflegt in Bergen und öden Gebü-
schen

Uns irrenden Rittern gar oft noch schlechter
aufzutischen.“

V a r i a n t e n.

S t a n z e 3.

— — Und du, erzogen am Busen
Der Grazien, Sohn der Natur, mein Pergo-
lese, du!
Dir hören, wenn du scherzest, *) entzückt die
griechischen Musen,
Es hören, wenn du das Schwert im tief zerris-
senen Busen
Der göttlichen Mutter beweinst, mitweinende
Engel dir zu.
Dir, ihrem Liebling, entdeckte das große
Geheimniß die Herzen
Allmächtig zu rühren die Göttin Harmonie,
Der Einfalt hohe Kunst! Wir fühlen wahre
Schmerzen
Tief in der Brust und wünschen ewig sie
Zu fühlen. Dem Wilden selbst, von dessen
rauhem Wange

*) Z. B. in der bekannten, und ehemals, da an
vortrefflichen Kompositionen in diesem Fache
noch großer Mangel war, so sehr beliebten *Ser-
va Padrona*.

Nie sanfte Thränen gerollt, wird warm in seiner Brust;

Erstaunt erfähret er bey deinem hohen Gesange
Zum ersten Mahl der Thränen göttliche Lust.

Stanze 4.

In ihm, ihr Amfionen, studiert
Den hohen Geschmack, das Wahre zum unge-
färbten Schönen
In edler Einfalt gepaart; die Kunst zu mahlen
mit Tönen u. s. w.

Zwischen der 4ten und 5ten Stanze

ist Folgendes weggefallen:

Nach diesem Seitensprung — zu billigem
Verdrufs

Von jedem echten Zoilus!

Wiewohl ein solcher dafür in seinem Exemplare
(Falls er ein eignes vermag) die beleidigten
Regeln und sich

Mit einem langen rächenden Strich

Versöhnen kann — sehn wir uns um nach
unserm zärtlichen Paare,

Das, eh' der Morgen erwacht, ungleicher
Etwartungen voll,

In einem Gartensahl zusammen kommen soll.

Stanze 16, nach dem 2ten Verse:

Da fängt man mit sich selbst zu räsonnieren an:
Welch häßliches Ding um den Zorn! Er ist
der schönen Natur
Zuwider, ist ungroßmüthig, ist schädlich,
ficht mit Schatten,
Haut in die Luft, und trifft sich selber nur;
Unmöglich ist's ihn mit der Weisheit zu gatten.

Stanze 17.

Er endigt endlich damit, für einen Fantasten
den Sohn
Von seinem Vater, die Dame und ihren Endy-
mion
Unwürdig seines Zorns zu erklären,
Und da ihn beides spornt aus diesem verhafsten
Schloß
Sich auf der Stelle zu verbannen,
So schleicht er leise sich fort, u. s. w.

Stanze 26

sind folgende Verse weggeschnitten worden:

Auch lob' ich sie darum. So ganz zur Lust
gebaut,
Wie sie, mit solchen Augen und einer so glat-
ten Haut
Und solchen Alabasterarmen,

In denen sie den alten Titon sogar,
Wie alt und kalt er auch in Aurorens Armen
war,
Versuchen könnte zum Jüngling aufzuwarmen,
Ist, denk' ich, eine Dame nicht von der Natur
bestimmt u. s. w.

Wer wollte sich, zum Exempel, in einem
Gasthof nicht,
Wenn Vater Bromius nicht gleich Wein von
Nuits bescheret,
Mit Afsmannshäuser behelfen? Bey ausge-
löschtem Licht
Sind alle Katzen schwarz, wie Avicenna spricht,
Und was man nicht hat, ist leicht, bey dem
was man hat, entbehret.

Das Horazische Gesetz, *luxuriantia compescet*, muß vielleicht nirgends strenger angewendet werden, als in scherzhaften und humoristischen Gedichten, wiewohl uns auch hier das *ne quid nimis* immer die Hand zurück halten muß.

A n m e r k u n g e n.

1) und du — mein Pergolese, du, u. f.

Um das, was in dieser musikalischen Digression wahren Kennern der Musik und gerechten Schätzern musikalischer Verdienste zu einseitig, unrichtig und übertrieben scheinen mag, zu entschuldigen, bedarf es vielleicht nichts weiter als zu bemerken: erstens, daß der Dichter hier ohne alle Prätension, bloß nach seinem eignen individuellen Geschmack und nach dem sehr beschränkten Umfange seiner damaligen Kenntnisse in diesem Fach urtheilte; und dann, daß diese Verse vor 24 Jahren geschrieben wurden, zu einer Zeit, da die Liebhaberey am Schwestern und Buntten wirklich dem guten Geschmack in der Musik gefährlich zu werden schien, und die Revolution noch nicht angegangen war, welche der große Gluck wenige Jahre darauf in der dramatischen Musik bewirkte. Übrigens verliert Pergolese nichts dadurch von seinen Verdiensten, daß er in der Folge, da die Tonkunst von Stufe zu Stufe bis zu einem Grad von Vollkommenheit empor stieg, wovon man vor vierzig Jahren noch keinen Begriff hatte, sowohl im komischen als im pathetischen Fache übertroffen worden ist; und sein *Stabat mater*, welches nach dem Urtheil eines Gretry (in seinen *Memoires sur la Musique etc.*)

alles in sich vereiniget, was der Kirchenmusik im pathetischen Styl eigen seyn muß, wird, mit aller seiner Simplizität, in Ansicht der großen Wirkung, die es auf jeden Hörer von reinem Gefühl und unverwöhntem Ohr thun muß, immer einzig in seiner Art bleiben, und von keinem spätern Meister, wie groß und reich auch sein Genie und wie tief er in die Geheimnisse der Harmonie eingedrungen seyn mag, jemahls ausgelöscht werden.

2) den neuen Marsyasen.

Der Satyr Marsyas (sagt die poetische Legende der Griechen) machte dem Apollo den Vorzug auf der Flöte streitig, und mußte dafür, im eigentlichsten Verstande, mit seiner Haut bezahlen; eine Rache, die den Sieg des Gottes über den armen Satyr sehr verdächtig macht, und woraus sich schwerlich eine andere Lehre ziehen läßt, als daß man mit Mächtigen nicht um den Vorzug in Talenten, worauf sie Anspruch machen, streiten soll.

3) *Spica Virginis*.

So nennt man einen Stern der ersten Größe im sechsten Sternbild oder Zeichen des Thierkreises, welches den Namen der Jungfrau führt.

4) Womit man, auf seine Kosten u. s. w.

„Zu Homers Zeiten, sagt dieser gelehrte Mann, waren die Esel noch nicht so verachtet, als sie heut zu Tage sind; ihr Name war noch nicht zu einem

Schimpfworte gemacht worden, und Könige ritten noch auf Eseln. Homer konnte also den Ajax ohne Übelstand mit einem Esel vergleichen, sonderlich, da die Rede bloß von seiner Hartnäckigkeit, Stärke und Geduld ist; und man kann (setzt er hinzu) über dieses Gleichniß nicht spotten ohne eine Gottlosigkeit zu begehen, indem Gott selbst es in den Mund des Patriarchen Jakobs gelegt hat, da dieser in dem letzten Segen, den er seinen Söhnen ertheilt, sagt: Isaschar wird seyn wie ein starker Esel.“ (*Remarques sur la Poetique d' Aristote chap. 26.*) Madame Dacier, nachdem sie dieses heroische Raisonement ihres Gemahls zu Rechtfertigung Homers angeführt hat, erklärt, nach ihrer Art, rund heraus: *qu'il n'y a rien de plus beau que cette image.* Und wirklich ist es ein Vergnügen, aus allem, was gelehrte und scharfsinnige Ausleger über diese Sache gesagt haben, zu ersehen, wie viel Schönes sich über einen Esel sagen läßt.

5) Die Tristram u. s. w.

S. *Life and Opinions of Tristram Shandy* Vol. VII. p. 113. ff.

6) zur Stadt des Alabandus.

Die Stadt Alabanda in Karien führte diesen Namen von ihrem Stifter Alabandus, dem Sohn einer Meernymfe und Enkel eines Flusses. Ihre Künstler waren ihres schlechten Geschmacks wegen so verrufen, daß

Alabandicum opus zum Sprichwort wurde, um eine elende Kunstarbeit zu bezeichnen. Dafs sie die Ehre, in diesem Gedicht aus der Vergessenheit gezogen zu werden, blofs dem Reim auf Amandus zu danken hat, versteht sich von selbst; wiewohl man diesen Reim in Johann Hübners Reimregister vergebens suchen würde.

VIERZEHNTER GESANG.

1.

Kaum hatte der dienstbare Zwerg das Tisch-
tuch weggenommen,

So hieß Herr Antiseladon

Zu seinem Griechischen Wein den schönen Rit-
ter willkommen.

Sein geistiges Öhl erhitzte beiden schon

Die Fantasie, als jener, nach seinem Verspre-
chen,

Wie folget, begann zu seinem Gaste zu spre-
chen:

„Man muß gestehen, Herr Ritter, wenn anders
zwischen Recht

Und Unrecht ein Unterschied ist, so hat das
schöne Geschlecht

Viel Grund, sich über unser Betragen

In Absicht seiner zu beklagen.

2.

Gesetzt auch alles sey wahr, im Wortverstande
wahr,
Was, seit Erschaffung der Welt, die Zunft der
Misogynen, ¹⁾
Die Juvenalen, die Popen und Krebillio-
nen ihnen
Zum Unglimpf nachgesagt: so ist doch offen-
bar,
Dafs alle Gebrechen, die wir so scharf an ihnen
rügen,
Uns Männern ganz allein, nur uns zu Schulden
liegen.
Unedel haben wir ein Vorrecht ausgeübt,
Das nicht des Geistes, das nur der Knochen
Stärke uns giebt,
Und aus dem schönsten und besten von allen
Geschöpfen, dem Weibe,
Blofs eine Puppe gemacht zu unserm Zeitver-
treibe.

3.

Allein auch hier entdeckt sich die ganze Bisar-
rerie
Von unserm Betragen. Tyrannisch machen wir
sie,
Anstatt zum Gegenstand, zum Opfer von
unserm Vergnügen;

Und wenn wir alles gethan, die Macht zum
Widerstehn
Den armen Seelen zu nehmen, die, während
wir weinen und flehn
Und, schmeichelnden Hündchen gleich, zu
ihren Füßen uns schmiegen,
Sich keines solchen Streichs versehn,
Uns glücklich zu machen glauben, und wirk-
lich unser Vergnügen
Mehr als ihr eignes genießen: dann heben wir
unsern Kamm,
Und prahlen mit Siegen, wie über das harmlose
Lamm

4.

Der Wolf erhält. Wir adeln an uns zum
Verdienste
Was sie entehrt! wir bieten die ganze Macht
Von Amors Sofistik auf, und brauchen tausend
Künste
Den Genius einzuschläfern, der ihre Unschuld
bewacht,
In süsse Gefühle und unbekanntes Entzücken
Die holden Seelen zu schmelzen, die, unerfah-
ren in Tücken
Und, gleich unfähig zum Trug und zum Ver-
dacht,
Durch ihre Unschuld selbst im Netze sich ver-
stricken;

Und wenn dann endlich in einer verführerisch
schönen Nacht,
Ein Augenblick, da die Vernunft die Sinnen zu
schläfrig bewacht,

5.

Der Augenblick, dem wir so lange mit Schmerzen
Entgegen gesehn, der uns so manchen falschen
Schwur,
So manche Thräne gekostet — ein Augenblick,
wo die Natur
Sich mit der Liebe verschwört, die nichts
besorgenden Herzen
Uns in die Hände zu spielen — sie endlich
überschleicht:
Dann sind wir noch ruchlos genug der armen
Betrognen zu lachen,
Die Qual betrogen zu seyn durch Hohn noch
anzufachen,
Und unsern unrühmlichen Sieg dem ganzen
Erdenkreis
Mit lautem Krähen kund zu machen.“ —
Dank sey dem Himmel, dafs ich hierin mich
schuldlos weifs!

6.

Fällt Amadis ihm ins Wort: Ich bin nicht
unerfahren,
Setzt er erröthend hinzu, allein ich muß
gestehn,

Dafs, wo ich mit zärtlichen Damen mich je
verwickelt gesehn,

Sie die Verführerinnen waren. —

„Ich wünschte (versetzt mit einem Tragödierton,
Der ziemlich komisch klang, Herr Antisela-
don)

Von meiner Wenigkeit ein Gleiches rühmen zu
können.

Indessen sind doch die Schönen, (wie herzlich
gern ich sie auch

Vertheidigen möchte, nach Ritter-Pflicht und
Gebrauch)

Auf jeden Fall sehr unvorsichtig zu nennen.

7.

Pflegt, was sich nicht läugnen läfst, das Manns-
volk ohne Schonen

Der weiblichen Güte mit Undank zu lohnen,

Wie jedes Mädchen unzählige Mahl

Von Mutter und Tanten hört: wer heisst die
guten Kinder,

Durch tausend Exempel gewarnt, von ihren
Verehrern gelinder

Als von den übrigen denken? — Doch alle
diese Moral

Ist gar zu abgenützt dabey uns aufzuhalten!

Wir machen's just wie unsre lieben Alten,

Und trösten uns damit, dafs unsre junge Welt,

Dem Ansehn nach, nicht weit vom Stamme
fällt.

8.

Sie also auf meine Geschichte nicht länger war-
ten zu lassen,

So wissen Sie denn, mein Herr, daß eine große
Stadt

Im Celtenlande, von ihren schmutzigen Gassen
Die kothige zubenannt, mich jung gese-
hen hat.

In meinem Lande sieht ein Knabe von sechzehn
Jahren,

Von leidlicher Bildung und langen blonden
Haaren,

Das ganze schöne Geschlecht für gute Beute an.
Es wimmelt Hof und Stadt von solchen Gynä-
kofagen, ²⁾)

Die ihren kleinen Eroberungsplan
Für jedes beliebige Herz stets in der Tasche
tragen.

9.

Von diesen Gecken nun, Herr Ritter, war
auch ich.

Man unterschied mich bald, und meinen Nah-
men zu melden

Ersparte mir halben Weg: der Ruhm that mehr
für mich

Als ich verdiente; kurz, ich galt für einen
Helden.

Zum Unglück oder Glück für meinen besagten
Ruhm,

Gab mir ein Zufall ein, mein neues Helden-
thum

An einer Fee zu bewähren,
Die über dem hohen Geschäfte, den Geist sich
aufzuklären,

Nicht merkte, daß ihr, trotz seinem hohen
Flug,

In laeva parte mamillae so gut wie
andern was schlug. 3)

10.

Nichts däuchte ihr Anfangs schwerer zu fassen,
Als dieser innerliche Zug
Zu meiner kleinen Person, den sie mich sehen
zu lassen

Aus Unschuld kein Bedenken trug.

Wir suchten den Urgrund davon — im Lande
der Ideen

Und in dem ursprünglichen Stande, worin, ich
weiß nicht wo,

Wir uns vor unsrer Geburt zum ersten Mahle
gesehen. 4)

Sie lächeln der Grille? Allein, die Fee dachte
nun so,

Und hätte sie diese Grille im Plato nicht
gefunden,

Ich bin gewiß, sie hätte sie selbst erfunden.

11.

Von allen menschlichen Dingen schien ihr
Das geistigste — Liebe zu seyn, just das was
Menschen und Thier
Am meisten unterscheide, und einer höhern
Sfäre
Uns näher rücke. Denn daß, was ihr so schön
Und geistig däuchte, die *vis centripeta*
wäre,
Woraus, wie Büffon meint, sich jedes
Fänomen
Der Liebe ganz ungezwungen und von sich
selbst erkläre,
Das wollte die gute Frau sich nimmermehr
gestehn.
Dieß war nun eine von ihren Eigenheiten,
Und über diesen Punkt war nicht mit ihr zu
streiten.

12.

Indessen fand sie sich doch in manchen Stunden
und Tagen,
Sie wufste selbst nicht von was, noch wie,
noch wo, gerührt,
Und — kurz, es zeigte sich endlich, die reine
Wahrheit zu sagen,
Daß Büffon Recht behielt. Dieß hatte sie
kaum verspürt,
Da, Herr, da hätten Sie ihre Klagen

Selbst hören, selbst sehen sollen wie sich die
Frau geziert!

Von ihrem System den Fall zu überleben!
Sie schwor das könne sie nicht, und wirklich
fing ich an

Für ihr Gehirn in Sorgen zu schweben.

Und gleichwohl that sie, was andre in ihrer
Lage gethan:

13.

Sie lebte so stark wie zuvor. Doch, eh' ich
entlassen zu werden

Die Ehre hatte, verehrte die gute Dame mir
Dießs seltne Kabinetsstück hier

In meinem Busen, ein Stück das auf der wei-
ten Erden

Nie seines gleichen gehabt; erklärte mir davon
Die Eigenschaften, und sprach: Hier, Anti-
seladon,

Empfangen Sie diesen Fächer, und wollen Sie
meine Rache

Nicht eben so streng erfahren als zärtlich ich
Sie geliebt,

So schwören Sie mir — an sich die leichteste
Sache,

Doch ohne welche mein Herz sich nie zufrieden
giebt —

14.

So schwören Sie mir, nicht eher aufzuhören,
Bis jedes leere Feld, das dieser Fächer führt,
Mit seinem gehörigen Bildniss geziert,
Sie bis zum Anschau'n überführt,
Dafs alle von meinem Geschlecht in eben den
Orden gehören,

Worin Sie mich iniiert.

Was konnt' ich machen, Herr Bruder? — Sie
hätten so gut geschworen
Als ich: denn that ich's nicht, so waren meine
Ohren

Das wenigste sicherlich, was ich dabey ge-
wagt.

Und nun, mein Herr, nachdem ich Ihnen
gesagt,

15.

Dafs hundert Felder — Sie können sie zählen —
Auf meinem Fächer sind, wie viele, meinen
Sie, fehlen?

Ein einziges noch, ein einziges Bildchen
fehlt,

So sind es hundert, wohl gezählt!“ —
Ist's möglich? rief Herr Amadis, neun und
neunzig?

Und diese, wie es scheint, in ziemlich kurzer
Zeit!

So bleibt gewifs das hunderte Feld nicht einzig

In seiner Art. — „Ich hoff' es soll nicht weit
Von seiner Bestimmung seyn, versetzt der
Ritter vom Fächer:
Gut, fährt er fort, indem er beide Becher

16.

Mit Weine füllt, Herr Ritter, stoßen Sie an!
Es leben die neun und neunzig!“ — Sie leben,
ruft mit Lachen
Der schöne Amadis mit, weil ich's nicht hin-
dern kann,
Wiewohl sie ihrem Geschlecht sehr wenig Ehre
machen!

Indessen wünscht' ich doch, wofern es thu-
lich ist,

Dieß Wunder von einem Fächer mit eigenen
Augen zu sehen. —

„Von Herzen gerne, versetzt der Antiplatonist,
Doch ohne Gefährde der sämtlichen Damen
und Feen,
Von welchen die Ehre dabey ein wenig betrof-
fen ist!

Hier, Ritter, nehmen Sie hin.“ — Bey Sko-
gula und Mist, 5)

17.

Ruft Amadis, wie er davon die zarten Flügel
entfaltet,

Was zärtlicher Schönen! und alle so vielfach
schön gestaltet!

„Ich sehe, versetzt der andre, ein zierlicher
Nachthabit

Kann auch an Bildern das Urtheil ein wenig
fälschen.

Indefs gesteh' ich zu, die meisten gehen noch
mit.

Sie finden wenigstens von Germanischen, Brit-
tischen, Wälschen

Und Maurischen Damen, aus jedem Weltrefier,

Von jedem Maß und Wuchs, von braunen,
blonden und rothen,

So gut sie auf meinen Reisen das Glück mir
angeboten,

Die echten Originale in diesem *Souvenir*.“

18.

Sie sind ein glücklicher Prinz! Das nenn' ich
begabt von Feien!

Ruft Amadis aus, — und doch (Sie müssen
mir verzeihen)

Begreif' ich nicht, wie man, wie Sie, nur
kommt und sieht und siegt. —

„Ich denke, erwiedert sein Freund, was uns
am meisten betrügt

Ist, daß wir dem weiblichen Geist zu viele
Gründlichkeit leihen,

Und daß, wenn's uns mißlingt, die Schuld
an uns selber oft liegt.

Zwar läugne ich nicht, daß manche schöne
Kinder

Ihr Ebenbild auf dem Fächer mir ziemlich sauer
gemacht;
Doch (unter uns) die meisten ergaben sich ge-
schwinder,
Als ich, und als sie selbst gedacht.

19.

Bey solchen Erobrungen kommt (wie bey der
Hanniballen
Und Cäsarn) freylich sehr viel auf einen guten
Plan,
Viel auf die Kunst dem Feind in die Flanke zu
fallen,
Kurz, viel auf die Klugheit, doch mehr auf den
Augenblick an.
Von diesem sogleich Gebrauch zu machen
wissen,
Dieß nenn' ich den Gipfel der echten Erobe-
rungskunst.
So war's, zum Beyspiel, bloß die unverhoffte
Gunst
Des Zufalls, was mir die Ehre verschaffte, Sa-
charissen
An ihrem Geliebten zu rächen, von dem sie
verrathen sich hielt;
Ein Stündchen später, so hatte ihr Blut sich
abgekühlt.

20.

Hier, Ritter, sehen Sie her! Wer sollte dieser
Spröden,
Mit dieser Vestalenmiene, mit diesem abschrek-
kenden Blick,
Was Menschliches anzusinnen sich nur im
Traum entblöden?
Dafs ich es wagen durfte, war freylich bloßes
Glück.

Sie konnte doch billig hoffen in ihrem Kabi-
nette

Vor Zeugen sicher zu seyn? Wie hätte sie
jemahls davon

Sich träumen lassen, auf ihrem Ruhebette
Mit ihrem Ovid in der Hand, auf einen En-
dymion

Von Tizian mit ausdrucksvollen Geberden
Die schmachtenden Augen gesenkt, von mir
erwischt zu werden?

21.

Dem Zufall ganz allein und ihrer Iris war
Im Grund das Unglück beyzumessen;
Auch bin ich überzeugt, dafs von der ganzen
Schaar

Aufs mindste ein Drittel sich bloß zufälliger
Weise vergessen.

Der Einfluß der äufsern Dinge ist wirklich
wunderbar.

Im Rosenmond und in den schwühlen Tagen 6)

Wenn Sirius wüthet, befand ich manche zu
schwach

Gefälligkeiten zu versagen,
Die vierzehn Tage zuvor und hernach
Sich stark genug fühlte, sie selbst dem Her-
kules abzuschlagen.

22.

Indessen glauben Sie mir, mein trauter Amadis,
Um einen Platz mit Vorthail zu berennen,
Hängt alles davon ab, das Innre wohl zu
kennen.

Vom Zufall bleibt der Erfolg doch immer
ungewiß.

Allein die schwache Seite von einem Karakter
studieren,

Dießs nenn' ich das wahre Geheimniß, ihn wie
ihr wollt zu führen.

Vor jedem neuen Gegenstand
Ein andrer Mann! Ein Momus bey galligen
Spröden,

Bey Zärtlichen lauter Gefühl, voll stiller Zucht
bey Blöden,

Bey Ernsten ein Sittenlehrer, bey Muntern lau-
ter Tand,

23.

Kurz, bey Europen ein Stier, ein sanfter
Schwan bey Leden,

Bey Schwachen ein kleiner Sakripant,

Ganz Ohr bey den zehenten Musen die
 lauter Orakel reden, 7)
 Ein Schwärmer bey Schwärmerinnen, und bey
 Koketten galant,
 Dieß war mein Talisman. In meinen Knaben-
 jahren
 Lernt' ich's im Nepos schon dem Alcibia-
 des ab,
 Und bin, seitdem ich die Welt in ritterlichem
 Trab
 Durchziehe, wie Sie sehn, sehr wohl dabey
 gefahren.
 Sie können nicht glauben, mein Herr, wie
 weit
 Die einzige Regel uns bringt: gefällig zu
 rechter Zeit.

24.

Ich gebe sie Ihnen in allen andern Sachen
Für einen *Passepartout*: allein inson-
derheit
Sein Glück bey Damen und durch die Damen
zu machen,
Ist nichts von solcher Wirksamkeit.
Ein Kinderspiel thut öfters Wunderdinge.
Bey Flavien setzte mich ein seltner Wurm
in Gunst,
Aus welchem die Kennerin sich den schönsten
der Schmetterlinge

Für ihre Sammlung erzog; bey andern die edle
 Kunst
 Ihr Bild aus Papier zu schneiden, zu stricken,
 zu brodieren,
 Ihr Papchen schwatzen zu lehren, Dianchen zu
 karessieren,

25.

Und zwanzig andere Künste von dieser Wich-
 tigkeit,
 Worin ich die Ehre hatte, in meiner schönen
 Zeit

Für einen großen Mann zu passieren,
 Und manche Tugend dadurch ein wenig irre zu
 führen.

Indefs ist alles, was ich damit gewann,
 Ein ekler Geschmack, den nichts mehr reitzen
 kann.

Schon Jahre lang durchstreif' ich Thäler und
 Berge,

Und überlasse den Rest der schönen Welt
 Gelegenheitlich — meinem Zwerge,
 Der, wie Sie ihn sehn, für keinen geringen
 Wicht sich hält.

26.

Er rühmt sich wenigstens laut, mit seinen klei-
 nen Gaben

(Wiewohl er eben kein Adon
 Zu seyn gesteht) doch manchen Königssohn

Bey mancher Venus schon dethronisiert zu
haben.“ —

Allein das hunderte Feld? fällt unser Rit-
ter ein,

Das werden Sie doch vermuthlich nicht allein
Brach liegen lassen wollen? — „Dafern ich's
wollt' (erwiedert

Der blaue Ritter) so bindet mich mein Schwur;
Und etwas, das ich seit kurzem von einem
Fremden erfuhr,

Hat meinen Eroberungsgeist von neuem ein
wenig befiedert.

27.

Ein blasser milchichter Ritter, ich weiß nicht
wie genannt,

Ein wahrer Seladon, machte mir eine Dame
bekannt,

Die, wie er sagt, in diesen Wäldern irret.

Er bete, sagt er, die Wilde schon sieben Som-
mer an;

Er habe, sie zu erweichen, sein möglichstes
gethan,

Geduldet, geseufzt, geweint, gegirret,

Und nichts vermocht: so dafs, nachdem ihm
nun

Die Lust vergangen sey ihr länger nachzujagen,
Er fest beschlossen habe, sich ihrer abzuthun,
Und sich der ersten, die ihm begegne, anzu-
tragen.

28.

Die Dame, so schwor der arme Dulder mir,
Sey schöner als Juno, allein kein Lybisches
Thier
Sey halb so grausam. Vermuthlich lag der
Fehler
An seiner Methode. Wie dem auch seyn mag,
ich bin
Entschlossen, das hunderte Feld und meine Sie-
gesmähler
Mit dieser Menschenfresserin
Vollzählig zu machen.“ — Viel Glück zum
Unternehmen!
Vermuthlich wird der Erfolg die Erwartung
nicht beschämen,
Spricht unser Held: indess gesteh' ich unver-
blümt,
Ich wünschte meinen Freund durch edlere Siege
berühmt.

29.

Unmöglich kann ich mein Herz mit dem Gedan-
ken versöhnen,
Ein sanftes Geschöpf, dem gegen den Über-
muth
Des stärkern Geschlechts die Natur nur zärtliche
Blicke und Thränen
Zu Waffen verlieh, zu mißhandeln mit kaltem
Blut,

Und, wenn sie zuletzt das Opfer von unsern
Künsten geworden,
Mit grausamer Hand noch ihre Ehre zu
morden;

Dazu, ich sag' es frey, find' ich kein Herz in mir:
Ich kann im Nothfall Tiegern und Löwen,
Hyänen und Amfisbänen ins Weisse im Auge
sehen,
Dießs kann ich nicht! und bin mir selber hold
dafür. —

30.

„Herr Bruder, erwiedert der Ritter in blauen
Waffen,
Wiewohl die Natur mein Herz aus spröderm
Thon erschaffen,
So sag' ich, und sagt' es voraus, Sie haben völ-
lig Recht!
Im übrigen seh' ich doch nicht, warum wir dem
schönen Geschlecht
Mit Tugenden, die es nicht hat noch sucht,
schmeicheln wollten,
Und was die Schönen und wir dabey gewinnen
sollten?
Ich hasse den Bösewicht auch, so gut ein Bie-
dermann
Ihn immer hassen soll und kann,
Der durch Betrug und niederträchtige Ränke
In schuldlose Herzen sich schleicht: doch, daß
ich's Dem verdenke,

31.

Der, wenn, zum Exempel, der Feind die Fes-
tung schlecht bewacht,
Sie mit Vertheidigungs-Mitteln gehörig zu ver-
sehen

Versäumt, die Aufsenwerke und nahe gelegnen
Höhen,

Entblößt und übel besetzt, recht wie mit Vor-
bedacht

Uns Preis giebt, kurz sich schlecht und lässig
vertheidigt,

Wer, sag' ich, in solchem Falle die Schwäche
des Feindes benützt,

Folgt einer Maxime, die sich aufs erste Kriegs-
gesetz stützt.“ —

Ihr Gleichniß, Herr Ritter, und Ihre Maxime
beleidigt

Ein zärtliches Ohr, erwiedert unser Mann:

Ich möchte wohl wissen, was uns berechtigen
kann

32.

Das weibliche Herz für eine Festung zu halten,
Die wir erobern müssen? — „Ich finde bey
Neuern und Alten

(Spricht jener) zu allen Zeiten und in der gan-
zen Welt

Durch dieses Bild die Sache vorgestellt;

Und glauben Sie mir, es stände nur schlimmer
um die Sitten
Wofern es anders wäre. Es geht uns wie den
Britten,
Bey denen die Grundverfassung sich nur durch
Zwietracht erhält.
Doch, wenn es Ihnen noch weiter mit mir zu
reisen gefällt,
So wird es Zeit seyn aufzubrechen;
Wir können uns unterwegs noch länger hievon
besprechen.“

A n m e r k u n g e n.

1) die Zunft der Misogynen u. s. w.

Wie verschieden auch in dem hier genannten Kleeblatte von Misogynen, oder Weiberfeinden, jeder von den zwey andern ist, so haben doch alle drey diesen häßlichen Nahmen nur zu sehr verdient; der letzte besonders (ob er schon in einem gewissen Sinn ein großer Liebhaber und *Expertus in arte* gewesen seyn mochte) ist im Grunde grausamer mit den Weibern umgegangen als irgend ein anderer decen-ter Schriftsteller.

2) Gynäköfagen,

ein Seitenwort zu Anthropofagen (man spreche in beiden das g nicht nach Französischer Art wie *sch*, sondern wie unser Deutsches g aus) wovon das letztere Menschenfresser, so wie das erstere Weiberfresser bezeichnet.

3) *In laeva parte mamillae.*

Dieses Bisschen Latein wollen wir unsern jungen Herren, zu einer kleinen Übung, ihren Freundinnen zu dollmetschen überlassen. Es ist ein halber Vers aus dem Juvenal — *laeva in parte mamillae nil salit arcadico juveni* —

4) Worin — wir vor unsrer Geburt u. s. w.

Wer einige Erläuterung dieser Stelle bedarf, den müssen wir auf das erste Stück der Sympathien unsers Autors, auf eine gewisse Choriambische Ode im vierten Bande der Bremischen Beyträge, und auf den Traum der Thamar in Bodmers Noachide — einem Gedichte, welches keineswegs im Lethe unterzusinken verdient, — verweisen. Im *Voyage de Zulma au Païs des Idées* würde man vergebens Licht über das, was in diesen Versen dunkel ist, suchen.

5) Bey Skogula und Mist —

Göttinnen der alten nordischen Dichter.

6) Im Rosenmond und in den schwühlen Tagen u. s. w.

Diefs bezieht sich auf eine Anekdote von einer Französischen Dame des vorigen Jahrhunderts, welche unter vertrauten Freunden bekannt haben soll, der May sey der einzige Monat im Jahre, worin sie nicht für ihre Tugend stehen wollte, wenn sie das Unglück hätte auf die Probe gesetzt zu werden. Wir erinnern uns diese Anekdote gelesen zu haben, aber nicht wo.

7) Ganz Ohr bey den zehenten Musen —

Der Titel der zehenten Muse war ohne Zweifel unendlich schmeichelhaft für die Dichterin Korinna, oder welche andere es war, die zuerst damit dekoriert wurde; war es vermuthlich auch damahls noch,

da ein Griechischer Blumendichter seinem Mädchen zu Ehren versicherte, es gebe vier Grazien, zehn Musen und zwey Afroditen. Aber seitdem diese Schmeicheley so häufig verschwendet worden ist, dafs man nur allein mit allen zehnten Musen den ganzen Helikon bedecken könnte, scheint diese Benennung zu keinem andern Gebrauche mehr zu taugen, als zu dem ironischen, der in diesem Verse von ihr gemacht wird.

FUNFZEHNTER GESANG.

1.

Die Ritter trabeten noch nicht eine Meile
lang,
Und schwatzten von tausend Dingen, womit
wir, aus guten Gründen,
Den Lauf der Geschichte zu hemmen für jetzt
nicht nöthig finden,
Als unvermerkt ein sanft absteigender Hang
Sie aus dem Wald in eine Gegend brachte,
Wo Antiseladon auf einmahl Halte machte.
Es war das lieblichste Thal, das sich ein Mu-
sensohn
Zum Aufenthalt erwählen könnte,
Wenn ihm ein günstiger Stern die freye Wahl
vergönnte.
„Da sind wir! rief Herr Antiseladon.

2.

Hier ist der Ort, den mir der Ritter nannte,
Das reizende Thal, woraus verliebte Verzweif-
lung ihn bannte;

Hier ist der kleine sich schlängelnde Fluß
Der zwischen Rosen irrt; dort in des Wäld-
chens Mitte

Der kleine Tempel; dort, hinter den Pappeln,
die Hütte:

Es kann nicht fehlen, in dieser Gegend muß
Die neue Diane sich uns mit ihren Nymfen
enthüllen. “

Von welcher reden Sie? — fragt unser Pa-
ladin.

„Von eben dieser, mit welcher ich fest entschlos-
sen bin

Des Fächers letztes Feld zu füllen.

3.

Sie müssen wissen, die Dame, die etwas gril-
lenhaft scheint,

Verlor sich (sagte mir ihr abgedankter Freund)
Von ihren Schwestern, die schon seit einigen
Jahren

Durch Berg und Thal auf Abenteuer fahren.

Besagter Seladon, so bald er den Unfall erfuhr,
Macht, wie natürlich, sich auf die Beine, die
Spur

Der Dame, die er liebt, in diesem Gebirge zu
suchen;

Er sucht in jeder Kluft, in jedem hohlen
Baum,

Und findet sie endlich bey diesen jungen
Buchen,

In einem Kostum, wie ihm kein Fiebertraum

4.

Sie närrischer zeigen könnte. Sie war in eine
Diane,

Und ihr Gefolg' in Nymfen und Faunen über-
setzt;

Nicht etwa in eine moderne Diane,

Die, aufser Köcher und Pfeil und einem Mond
von Lahne

Am Stirnband, in allem andern das alte Kostum
verletzt;

In eine Dian' *à la Grecque*, mit bloßen Armen
und Beinen,

Just wie sie auf geschnittenen Steinen

Das prüfende Auge der Kenner ergetzt.

Die Mode setzt Knöchel voraus, wie Homer an
Thetis sie preiset,

Daher auch nicht jede Göttin uns gern die Knö-
chel weiset. “

5.

So sprach der Ritter vom Fächer. Doch,
um den Leser nicht
In dunkeln Vermuthungen irren zu lassen,
Erstatten wir ihm, ganz kurz, umständlichern
Bericht,
Von dem, was Leoparden (von welcher der
Ritter spricht)
Begegnete, seit wir sie im vierten Gesange ver-
lassen.
Das schöne goldene Schloß, das ihr so nahe
schien,
Das nehmliche Schloß, worin wir unsern Pa-
ladin
Mit drey von Bambo's Töchtern zu sehn die
Ehre hatten,
Schien leider! je stärker sie lief, je weiter vor
ihr zu fliehn,
Und tauchte sich immer in grauere Schatten.

6.

Als endlich die dunkelste Nacht ihr alle Hoffnung
entrifs,
So wufste sie anders sich nicht mit ihren Nym-
fen zu retten,
Als eine Art von ziemlich luftigen Betten
Aus dürrem Laube zu machen, wie einst der
schlaue Ulyss.



Wie gut sie geschlafen habe, dieß (sagen die
Annalisten)
Sey etwas, worüber sie uns, wiewohl sie ihr
Bestes gethan
Um auf den Grund zu kommen, im Zweifel
lassen müßten.

Wohl oder übel, genug der Morgen brach
heran:

Die schwarzen Hämmlinge mußten den höch-
sten Gipfel besteigen,
Allein, da wollte kein goldnes Schloß sich
zeigen;

7.

Auf viele Meilen ringsum auch nicht ein strö-
hernes Dach.

Bey dieser Nachricht drang ein allgemeines Ach
Aus jedem Busen. Sie hätten, so züchtig sie
waren,
Von zwanzig australischen Riesen den Anzug
lieber erfahren.

Zum Unglück war der Morgen ziemlich kühl;
Die armen Kinder! Sie schmiegt, einander
anzuflammen,
Mit Armen und Beinen verschränkt, wie Bie-
nen, sich zusammen.

Ein Houdon hätte aus ihrem Gewühl
Sich schöne Gruppen sammeln können.
Allein auch dieser Trost, wär's ja ein Trost zu
nennen,



8.

Beförderinnen der Kunst auf ihre Kosten zu
 seyn,
 War ihnen versagt. Zuletzt fiel Leoparden
 ein,
 Es könnten die Schwarzen, die ihr Gefolge ver-
 mehren,
 Der Westen und Schürzen im Nothfall wohl
 entbehren,
 Womit sie , nicht sowohl aus Wohlstand als
 zum Staat,
 Bekleidet waren. Der ganze weibliche Rath
 Klatscht diesem Einfall zu ; man fand ihn klug
 und billig,
 Und kurz die Mohren mußten, unwillig oder
 willig,
 Zu Gunsten der Dame und ihrer Najaden
 Sich ihrer gestreiften Westen und runden Schür-
 zen entladen.

9.

Die Nymfen putzten damit sich in die Wette
 heraus,
 Und schmeichelten sich , sie sähen wie echte
 Oreaden
 In ihrem neuen Anzug aus ;
 Denn bey den meisten bedeckten die Schürzen
 kaum die Waden.

Sie ließen , um dem Kostum getreu zu seyn,
ohne Band
Ihr langes Haar die weissen Schultern um-
fliegen,
Und schnitten, die Arme bloß zu kriegen,
Die Ärmel der Westen weg. Selbst Leoparde
empfand
Ein königstöchterliches Vergnügen,
Als sie, des ganzen Kopfs länger, in ihrer
Mitte stand,

10.

Wie einer Diane geziemt. Die neuen Oreaden
Durchstreiften itzt Berg und Thal in ihrer Kar-
nevallstracht,
Bis endlich , beym stillen Lichte der schönsten
Sommernacht,
In vorbesagtem Thale, versteckt von den Ro-
sengestaden
Des kleinen Flusses, der arme Trebison d
Die Göttin und ihre Nymfen im Baden,
Mit wenig Drapperie beladen,
Zufälliger Weise beschlich. Zum Unglück
schien der Mond
In vollem Glanz. Er glaubte sich sicher vor
ihren Blicken;
Doch ihn verrieth zuletzt sein allzu lautes Ent-
zücken.

Soll leben, soll, auf ewig aus ihren Augen
verbannt,
Zu seiner Qual ihr Bildniß mit sich tragen,
Und (wenn er will) sein Leid den stummen
Felsen klagen.

Denn, 'sollt' er kühn genug seyn und nur dem
Wiederhall sagen
Was er gesehn, so ist ein jäher Tod
Das kleinste, womit ihn die Göttin bedroht.

13.

Wie könnte die Stolze nur den Gedanken
ertragen,
Dafs einer im Stande seyn sollte, gerichtlich
zu schwören — sie sey
Ein Weib? — Wie grillenhaft! wird manche
Leserin sagen:

Indessen kennen wir zwey bis drey,
Und zweifeln nicht, zählte man recht, dafs ih-
rer noch etliche wären,
Die sich in diesem Punkt für Leoparden
erklären.

Dieß also, geneigter Leser, ging
Voran, eh' sich der Ritter vom Fächer,
Des ganzen Männerstamms selbst aufgeworfner
Rächer,
Des Mädchens Übermuth zu züchtigen un-
terfing.

14.

Die Ritter, seit wir von ihnen auf kurze Zeit
 Abschied genommen,
 Sind nun dem Lager der Göttin so nahe
 gekommen,
 Dafs Antiseladon bereits das Urtheil fällt,
 Es lohne sich wirklich der Mühe nach ihrem
 Bilde zu streben.
 Er sah sie, bedeckt von einem grünen Gezelt,
 Auf einem Blumenthron, von ihren Nymfen
 umgeben,
 Und ihr zu Füßen lag auf seinem rechten
 Knie
 Ein mächtiger Ritter. Es schien, als höre sie
 Das was er ihr sagte, wo nicht mit günstigen
 Mienen,
 Doch auch mit solchen nicht an, die ihn zu
 schrecken schienen.

15.

Der Mann, den keiner noch kannte, war weder
 minder noch mehr
 Als Boreas! — Und wie kommt der auf
 einmahl hieher?
 Fragt ihr — Nachdem er den Park des Negers
 verlassen,
 Und endlich dem schönen Ritter vergebens auf-
 zupassen

Ermüdete, ward er vom Zufall (der, im Vor-
beygehn gesagt,
Die kleine und große Welt, so übel nicht,
regieret,) ¹⁾

Auf Leopardens Spur geführt.

Er fand die Göttin auf der Jagd —

Der Jagd? ruft hier ein Verserichter:

Ein Unterhändler, ein Lügner und ein Dichter

16.

Soll nicht vergesslich seyn! Wo nahm sie denn
den Speer,

Der einer Diane gebührt, und Bogen und Kö-
cher her? —

Herr Kritikaster, man jagt verschiedene Dinge,
Ihr Schnitzer, Fliegen Schach-Baham und
Kaiser Domizian,

Frau. Leopard — Schmetterlinge.

Doch, was bekümmert uns dieß? Genug, der
Kaliban ²⁾

Fand sie, und fand an ihr, so wie er sie
erblickte,

Was sich für sein Bedürfnis schickte.

Die Dirne, denkt er, steht mir an;

Zwar scheint sie wild, doch hab' ich schon wil-
dere eingethan.

17.

Lang von Gesicht, der Juno Wuchs und Busen,
Der Pallas Augen, groß und grau,
Der Blick und die Miene von Venus und von
Medusen
Zu gleichen Theilen entlehnt, wiewohl nicht so
genau
Dafs, wenn sie sich vergafs, nicht die Meduse
zuweilen
Die Venus verschlungen hätte; ein Amazonen-
schritt,
Und, kurz, das Ganze mit allen seinen Theilen
Schien ihm gemacht, die Wunde zuzuheilen,
Womit Miß Schatulliöse sein tapfres Herz
durchschnitt.
Um diesen Preis thäte wohl selbst Herr Ro-
land einen Ritt!

18.

Auch Leoparde, wiewohl bey seinem An-
blick zu schlagen
Ihr Herz verschmäht, empfindet ich weiß nicht
welchen Hang
Ihn besser als Blömuranten, den Seufzer, zu
ertragen.
Die Sympathie geht immer ihren Gang.
Sie fand an Tapfern stets vorzügliches Wohlbe-
hagen,

So wie die Trompete ihr besser als sanfte Flöten
klang.

Auch hatte der Ritter das Glück den Nymfen ein-
zuleuchten:

Sie warfen vor ihrer Göttin in halbem Kreise
sich hin,

Und standen nicht auf, bis sie den Eigensinn
Der Stolzen zu seinem Vorthail erweichten;

19.

In so fern wenigstens, daß sie sich ihn
Zu ihrem Beschützer, so lange sich ihre Schwes-
tern nicht fänden,

Gefallen liefs. Man konnte die Sache nicht bes-
ser wenden.

Mit einer schönen Prinzessin herum im Lande
zieh'n,

War in den Zeiten der irrenden Ritter
Nicht was es heut zu Tag' ist. Die Nonne hin-
term Gitter

Ist sichrer nicht, als damahls auf freyem Felde,
ja gar

In stillen Gebüsch'n und dunkeln Felsenschlün-
den,

Die schöne Angelika selbst bey ihren Beschüt-
zern war;

Wiewohl wir von Amors Schlichen auch
damahls Proben finden.

20.

So standen die Sachen, als Antiseladon
 Und unser Held mit aufgezognen Visieren,
 Die Spere gefällt, sich Leoparden's Thron
 Mit Ehrfurcht nähern, sodann behende von
 ihren Thieren

Herunter glitschen, um sich und alles, was
 Sie Liebes und Gutes zu ihren Diensten ver-
 mögen,

Nach Rittergebrauch der Dame zu Füßen zu
 legen.

Allein kaum warf der rauhe Boreas
 Den ersten Blick auf unsern schönen Ritter,
 So zog sich um seine Stirn ein schwarzes Unge-
 witter,

21.

Sein rollend Auge funkelt Wuth,
 Die Adern schwellen, es kocht sein feuriges Blut,
 Die Wange glüht, erblasset, färbt sich wieder
 Mit braunerm Roth, die dicke Lippe wird blau,
 Und, ohne daß der Respekt vor seiner gebie-
 tenden Frau

Ihn halten kann, wirft er vor ihr sich nieder,
 Und schnaubt: „Der Knabe hier, der Ihrer
 Majestät

Sein glattes Mädchengesicht zu weisen
 Gelüsten sich läßt, ist, wie er geht und steht,
 Ein Schurke, und läugnet er's, traun! so will
 ich's ihm beweisen!

22.

Ein doppelter Schurke! das soll ihm mein blankes Eisen,

Gestatten Sie mir's, in seine Zähne beweisen;
Beweisen, daß er am Himmel, an seiner Ritters-
tertreu,

An allen Damen und mir ein feiger Verräther
sey!“

Das lügst du, Kannibal, fällt trotzig
Ihm Antiseladon ein, und wirft den Handschuh
hin.

„Wer spricht von dir? erwiedert verächtlich
und protzig

Der nervige Enkel des großen Fakardin;
Nimm deinen Handschuh auf, und sieh, in
sicherer Ruh',

Dort hinter den Mädchen, dem Spiel, das dich
nichts angeht, zu.“

23.

Du lügst es, sag' ich, versetzt der Ritter in
blauen Waffen,

Ich wiederhohl' es, du lügst! Der schöne Rit-
ter hier,

Den du zu lästern wagst, erwiese so einem
Laffen

Wie du, durch seine Rache zu große Ehre.
Mit mir

Hast du's zu thun; mein Arm soll Rache ihm
verschaffen!

Die Göttin, deren Ohr dein Lästermaul ent-
weiht,

Hat, mir dazu den Beyfall abzuschlagen,
Gewiß zu viel Gerechtigkeit.

„Gut! schreyt der Wilde, ich seh' aus deiner
Hastigkeit

Du hast vermuthlich mehr als Eine Haut zu
wagen.

24.

Ich gebe noch eine Minute dir zum Bedenken
Zeit.“

Nicht länger geprahlt, ruft jener, fort, mache
dich bereit! —

Der schöne Paladin stand während dieser Scene,
An seine Lanze gelehnt, mit einem Anstand da,
Als ging' ihn das, was um ihn her geschah,
Nicht näher an als einen der Söhne

Des Priester Johann. 3) Ein wenig stieg
ihm das Blut

In seine Wangen, doch nur, um ihrer blühen-
den Schöne

Mehr Reitz und die Miene zu geben von einem
Mann von Muth.

Die Nymfen wurden ihm alle vom ersten
Ansehn gut.

25.

In jedem Blick, aus Augen ihm zugesendet
Worin Bewunderung sich mit zärtlicher Angst
vermengt,
Strahlt ein Geständniß ihm zu, das ihm ein
Herz verpfändet.
Allein der Ritter, dem Streit ein Ende zu
machen, wendet
Sich an die Prinzessin und spricht: Von wel-
chem Dämon gedrängt
Der Ritter hier, vermuthlich des Lebens über-
drüssig,
Mich anfällt, weiß ich nicht. Nie hab' ich ihn
gesehn.
Doch ist er ja zu sterben schlüssig,
So soll ihm, wie er will, geschehn;
Mehr Worte wären überflüssig.

26.

Mein Nahm' ist Amadis — „So süß
Klingt meiner nicht; doch pflegen deines glei-
chen
Vor seinem bloßen Klang schon länger zu
erbleichen
Als deine Amme den Windeln dich entliefs.“ —
Nimm deine Lanze, Mann, und höre auf zu
prahlen!
Spricht Amadis, — und du, von deren
Strahlen

Die Ehre gehabt sein Herz in ihrem Wirbel zu
drehn:

Dießs würde, wir müssen's selbst gestehn,
Mit allen Thaten des großen Pölexander 4)
Nicht gut gemacht. Bey ihm war's nun zur
andern Natur

Geworden, und Ferafis, sein Sekretär, beschwur,

29.

Er hab' ihn, an Einem Tage, zwey Damen,
der einen früh,

Der andern im Mondschein, mit solcher
Ekstasie

Dafs ihm die Thränen am Backen herunter
geloßen,

Beweisen gehört, dafs jede von ihnen die erste
sey,

Die gänzlich sein Herz erfülle; und ging dann,
wider Verhoffen,

Am nächsten Tage vielleicht, der Paroxysmus
vorbey,

So war ihm, als ob er aus einem Fieber
erwache:

Mit Einem Wort, in diesem Fache,
Dank seiner Schwärmerey! war unser armer
Held

Ein Don Quichotte, so gut als einer in der
Welt.

30.

Wie weit er mit Leoparden die tragische Lie-
besposse

Getrieben hätte, das bleibt dahin gestellt:

Zum Glück für ihn und uns ruft ihn die Ehre
ins Feld.

Denn B o r e a s tummelt sich schon auf seinem
Dänischen Rosse

In weiten Kreisen herum und strotzt nach Mög-
lichkeit;

Ihr dachtet, Ross und Reiter werde
Von Einer Seele belebt; sie wiehern beide nach
Streit,

Und werfen die Nüstern empor und stampfen
verächtlich die Erde.

Man sah daß beiden des Kampfes Gefahr
Und Lanzenbrechen gewohntes Lustspiel war.

31.

Und nun, nachdem auch unser Held
Sein edles Pferd, den Enkel des schnellen
Bajardo, beschritten,
(Den, wie ihr wißt, Rinaldo von Montalban
geritten)

Und mit gelüftetem Sper an seinen Platz sich
stellt,

Nun, glaubt ihr, werden wir stracks, die Zeit
euch zu vertreiben,

Den schrecklichsten Kampf, der je gewesen,
beschreiben?

Nicht ich! — aus mancherley Gründen! Für's
erste, weil ich Streit

Und Fehden jeder Art, auf hundert Meilen
weit,

Von ganzem Herzen, so sehr wie Sancho
Pansa, hasse,

Man streite nun im Ernst, um Köpfe, oder
zum Spasse

32.

De lana caprina, mit Lanzen, mit Federn,
oder auch

Mit Hasenpappeln, womit, nach neuestem
Brauch,

Um sich die Köpfe nicht ohne Noth zu zwagen,
Die leichten kritischen Truppen am Musen-
berge sich schlagen;

Für's zweyte, weil wir von Dingen, wovon
wir nichts verstehn,

(So wenig, mit ihrem Beyspiel hierin uns vor-
zugehn,

Sehr weise Männer Bedenken tragen)

Nicht gern Gemählde, wie jener Mahler, wagen,
Der unter seine Figuren aus kluger Vorsicht
schrieb:

Dieß ist ein Schaf, und dieß ein Hühnerdieb!

33.

Wir könnten zwar, wo uns die Farben fehlen,
 Den Ariost, und — den er selbst bestahl —
 Den alten Amadis bestehlen,
 Den Theuerdank, die Ritter vom heiligen
 Gral,

Den Herkuliskus, und andere dicke Bücher
 Von diesem Schlage: wir wären wenigstens
 sicher

Dafs unser Plagiat dem Völkchen, das aus Pflicht
 Schnell schreiben muß und ungleich schneller
 lesen,

Verborgen bliebe, so gut als ihm verborgen
 gewesen

Wie oft Freund Lucian aus unserm Munde
 spricht.

34.

Doch, ohne die Gründe zu häufen, der erste
 und letzte von allen

Gilt tausend, und tausend dazu, denn kurz,
 wir wollen nicht,

Und lassen uns auch, wie billig, gern gefallen
 Wenn mancher denkt, wir können nicht.

Wir selbst gestehn, mit Maro, ohne Röthe,
Non omnia possumus omnes. 5) Doch
 kommen, zu gutem Glück,

Zwey eiserne Männer auf einer alten Tapete

In echtem Gothengeschmack, die diesen Augen-
blick
Uns gegen über hängt, dem Dichter zu Hülfe.
Sie rennen,
In voller Wuth, so schnell die Rosse laufen
können,

35.

Die Lanzen eingelegt, die Augen zuge drückt,
Auf Pferden wie Elefanten, mit stolzen Büschen
geschmückt,
Einander entgegen; es zittert unter dem Schlag
Des mächtigen Hufes der Boden, die Rosse
schnauben Flammen,
Die Ritter Tod, — und itzt — o! welche
Zunge vermag
Zu sagen, mit welcher Gewalt? itzt stoßen
sie zusammen,
Mit solcher Gewalt, daß beiden auf Einmahl
der Tag
In Nacht erlischt, und beide, wie fest geschlossen
Ein jeder gleich in seinem Vorthail lag,
Dem Sattel entrückt, mit ihren taumelnden
Rossen

36.

Zur Erde stürzen. — Von Wort zu Wort
ist dieß
Was wir zu schildern hatten, und, Dank der
alten Tapete!

So schlecht es ist, so hätten wir's gewiß
Nicht halb so gut gemacht. — Der schöne
Amadis,
(Für den manch stilles Stofsgebete,
Indem der Zwerg zum Angriff blies,
Aus schönen Lippen vergebens empor gestiegen)
Lag noch in Ohnmacht da, nachdem sein Geg-
ner schon
Sich wieder aufgerafft, der itzt mit gierigen
Zügen
Der Rache Wollust trank. Doch Antiseladon

37.

Von Grimm entbrannt, den Kannibalen sieg-
prangen
Und seines Freundes *animulam blandu-*
lam 6)
Zum Orkus flattern zu sehn — Heb', ruft er,
deinen Kamm
Noch nicht so hoch, der Preis ist nicht so
leicht zu erlangen!
Zieh, Feiger! hoffe nicht der Rache zu entgehn!
Nicht unbegleitet soll mein Freund den Acheron
sehn;
Du folgst ihm, oder ich! — „Gut! Wenn
du dein Blut zu vergeuden
So eilig bist, laß sehn (schreyt jener) welcher
von beiden

Die Ehre haben wird, bey Pluto zur Tafel zu
gehn;

Da, nimm! dieß wird den Streit entschei-
den!“

38.

Nicht doch, versetzt der blaue Kavalier,
Der Streich ging in die Luft, Herr Prahler!
Meine Manier

War immer in solchen Fällen nur durch die
Klinge zu sprechen.

Itzt folgte Hieb auf Hieb — und während die
Herren nun

Ihr möglichstes thun einander die Hälse zu
brechen,

Sagt, schöne Leserinnen, was soll der Dichter
thun?

Von beiden muß Einer sterben; dieß läßt sich
ohne Verletzung

Der Rittergebräuche nicht ändern; nur ist die
Frage, wer?

Wir möchten doch, aus gebührender Schätzung
Der Damen, welche vielleicht von beiden einem
mehr

39.

Gewogen sind als dem andern, in einer so wich-
tigen Sache

Nicht ohne ihren Rath zu Werke gehn. Die
Rache

Des schönen Amadis wird hier nicht in Rechnung gebracht;
Er ist nicht halb so todt als wir vielleicht gedacht.
Zwar wollten wir wetten, daß Boreas wenig
Gönner
Noch Gönnerinnen hat: jedoch sein Widerpart,
(Wiewohl ein großer Herzenkenner)
Ist auch nicht der Beste; und weder die Art
Von seiner Theorie, noch von den Mitteln und
Wegen
Wodurch er sie erwarb, kann uns zur Nachsicht bewegen.

40.

Wir wollen indessen *sub rosa* gestehn,
Wir haben uns Mühe gegeben, von einer
Anzahl Schönen,
Die uns die Ehre erweisen bey unsern Versen — zu gähnen,
In aller Stille die wahre Gesinnung auszuspähn.
Aus Einem Mund erklärten sich alle sehr gütig
Für Antiseladon. „Man sehe, sagten sie,
leicht,
Sein Herz sey nicht so schlimm, als wie er
selbst vielleicht
Aus falscher Eitelkeit glaube. Verwegen, übermüthig,
Leichtsinnig, flatterhaft, undankbar, ungerecht,
Dieß wären im Grunde vielmehr Grundzüge
von seinem Geschlecht,

41.

Als Fehler seines Karakters; man müfste der
Welt sich begeben,
Um nicht mit Männern wie er, und mit noch
schlimmern, zu leben;
Er sey, mit allem dem, ein Mann von feinem
Verstand,
Den eine vernünftige Frau, wenn sie mit leicht-
ter Hand
Und guter Manier ihn zu behandeln wüfste,
Zu einem der besten Männer unfehlbar machen
müfste.“ —

So sagten die holden Geschöpfe. Und da man
Ursach' hat

Zu glauben, dafs vom ganzen versammelten
Weiber-Senat

Die grofse Mehrheit hiezuh die Stimme gäbe:
So sterbe Boreas, und Antiseladon
lebe!

A n m e r k u n g e n.

1) vom Zufall, — der die Welt so übel
nicht regieret.

Es würde unserm Dichter zu viel geschehen, wenn man ihn für fähig hielte, selbst in einem scherzhaften Gedichte, unter dem Worte Zufall ein blindes Ungefähr zu meinen, welches die Welt regiere. Nach Aristoteles hat die Welt mehrere, unsrer Vorstellungsart nach sehr verschiedene Regenten: — die Nothwendigkeit, die Natur, die Vernunft, und was er Tyche und wir Zufall nennen, (der, wenn er uns günstig ist, Glück, und im entgegen gesetzten Falle Unglück heisst) d. i. eine unbekannte Ursache gewisser Erfolge, die sich weder aus den Gesetzen der Nothwendigkeit und Natur, noch aus dem Gesetz der Vernunft erklären lassen, und die uns daher unerklärbar und unbegreiflich sind, wiewohl sie täglich unter tausenderley Gestalten erscheinen, und (wie die Erfahrung lehrt) meistens — vermuthlich immer — so richtig in den Operationsplan der übrigen Weltregenten eingreifen, daß die Stoiker sich für hinlänglich begründet hielten, den Zufall aus ihrem System gänzlich zu verbannen, und seine Verrichtungen durch eine weise und wohlthätige Göttin, Pronöa genannt, versehen zu lassen.

2) Kaliban —

So heisst in Shakspeares Sturm eine Art Halb-
mensch von seiner eigenen Schöpfung; ein unförmli-
ches Mittelding zwischen Mensch und Meerkalb, des-
sen Erfindung und Darstellung vielleicht das *non plus*
ultra der höchsten menschlichen Einbildungskraft ist,
wie schon Addison in einem seiner *Spectators*
bemerkt hat.

3) Des Priester Johann.

Diesen seltsamen Nahmen (*Prestre-Joan, Pre-
tre-Jan, Pape-Jan* u. s. w.) führt gewöhnlich
bey den Kosmografen und Reisebeschreibern des 16ten
und 17ten Jahrhunderts der König von Habessinien,
oder, wie er auch häufig genannt wird, der große
Negus. Gelehrtere Geschichtsforscher hingegen be-
haupten, dass bloß ein Irrthum der Portugiesen Schuld
daran sey, dass man den Priester Johann, von wel-
chem schon ältere Wanderer viel Wunderdinge er-
zählt hätten, in Äthiopien zu finden geglaubt habe,
da er doch vielmehr im südöstlichen Asien, zwischen
der Halbinsel jenseits des Ganges und dem Lande
Kathay zu suchen sey, woselbst ein Nestorianischer
Mönch dieses Namens ein christliches Reich ge-
stiftet haben soll, welchem der berühmte Eroberer
Dschingis-Kan ein Ende gemacht. Wie viel oder
wenig hieran wahr sey, kann uns hier gleichgültig
seyn.

4) des großen Polexander.

Polexander ist der Held eines großen heroischen Romans, der im Jahre 1632 in fünf dicken Oktavbänden zu Paris erschien, und seinem Verfasser, Gomberville (einem der ersten Mitglieder der vom Cardinal Richelieu gestifteten *Academie Françoise*) eine große Reputazion machte, welche aber schon im folgenden Jahrzehend durch Kalprenedens *Kassandra* verdunkelt wurde. Jetzt sind beide Werke eben so aus der Mode gekommen und vergessen, wie die Kleidertrachten unter Ludwig XIII.; wiewohl das letztere in seiner Art immer ein treffliches Werk bleiben und dem Geiste der Zeit Ehre machen wird, worin ein solcher Roman das beliebteste Lesebuch aller höhern Klassen war.

5) *Non omnia possumus omnes* —

„Wir können nicht alle alles“ — ein zum Sprichwort gewordener halber Vers des Virgils.

6) *animulam blandulam* —

Anspielung an den bekannten Schwanengesang Kaiser Hadrians:

Animula vagula blandula,

Hospes comesque corporis,

Quae nunc abibis in loca?

Pallidula, rigida, nudula,

Nec ut soles dabis joca.

Oder, nach Fontenellens glücklicher Übersetzung:

Ma petite ame, ma mignonne,

*Tu t'en vas donc, ma fille, et Dieu sâche
où tu vas?*

Tu pars seulette, nue, et tremblottante, hélas!

Que deviendra ton humeur folichonne?

Que deviendront tant de jolis ébats?

SECHZEHNTER GESANG.

1.

Es gab zu allen Zeiten, und giebt noch itzt
vielleicht

Karakter, worüber ein Mann, der Menschen-
herzen studieret,

Sich schwerlich mit sich selbst vergleicht

Was ihnen für eine Bezeichnung gebühret.

Ist Strefon redlich? ist er's nicht?

Stets etwas lügt an ihm, setzt welchen Fall ihr
wollet,

In jenem sein Leben, in diesem sein Gesicht.

Den Mann, der so devot die hohlen Augen
rollet,

Der immer von fremdem Verdienst und eig-
nem Unwerth spricht,

Und stets versucht sich fühlt, stets mit dem
Teufel ficht;

2.

Der Mann, der kaum zu lächeln sich entblödet,
 Und von der Wollust Aristipps
 Als wie von Miltons Sünde redet,
 Euch seufzend warnt vor ihr, gerade wie Bru-
 der Lips ¹⁾

Den Knaben bey Hans La Fontänen
 Vor Gänschen schreckt als wie vor Amfisbänen:
 Den problematischen Mann, sagt Freunde, wie
 nennen wir ihn?

Verdient er daß wir uns zu seinen Füßen legen?
 Was ihn beseelt, ist's Tugend oder *Spleen*?
 Ist's Schwärmerey, Wahl, oder Unvermögen?

3.

War Seneka ein tugendhafter Mann?
 War Julian ein Schwärmer oder Weiser?
 August, das Muster guter Kaiser,
 Ein Halbgott, oder ein Tyrann?
 Das Mittelding von Alexandern
 Und Münzern, Kromwell, sagt, war er
 ein Bösewicht?

Ein Heiliger? ein Fantast? — Dem einen
 widerspricht

Sein Leben, und sein Tod dem andern:
Non liquet; ja und nein hat gleiche Schein-
 barkeit,

Wir überlassen das Urtheil dem Himmel und
 der Zeit.

4.

Indessen, wenn uns gleich von manchem
 Fänomen,
 Aus Mangel des Fensters, das Momus an
 unsrer Brust vermisset,
 Die innern Räder und Federn entgehn,
 Und mancher vielleicht im Bild andächtiglich
 geküsset
 Und fleißig beräuchert wird, der, kennten wir
 ihn recht,
 Im Grund ein armer Sündenknecht
 Wo nicht was ärgers war: soll dieß uns irre
 machen?
 Wir sehen auf Stoff und Form, nicht auf
 die Farbe der Sachen.
 Was Kunst ist, was Natur, ist allen offenbar,
 Und unverfälschtem Sinn ist nur das Wahre
 wahr.

5.

Nur wisse man, ungetäuscht von schiefen Sit-
 tenlehren,
 Den Menschenverstand und seine Sinne zu
 hören!
 Die werden, bleiben wir ihnen getreu,
 Nicht selten von der Person, noch öfter von
 den Sachen,
 Uns fest in unserm Urtheil machen.

Wir lieben den Don Quichotte, von welcher
Art er sey,
Und wenn wir seine Schwärmerey,
Nicht ihn, den guten Mann, belachen,
Geschieht es bloß, weil uns Galenus sagt,
Dafs Lachen und fröhlicher Muth die bösen
Geister verjagt.

6.

„Und alle diese Filosofien
Was sollen sie uns? — Warum gerade vor
diesem Gesang?
Dem Dichter, scheint es, wird mitunter die
Weile lang,
Und, um sein albernes Werk in achtzehn
Bücher zu ziehen,
Ist alles gut, was ihm zu Kopfe steigt.“ —
Herr Kritikus! — Horaz, dem ihr die Ehr'
erzeigt
Ihm gelten zu lassen: „Er habe so ganz erträg-
lich geschrieben,
Und meistens mit Witz und Laune, oft scharf,
doch ziemlich fein,
(Die Schnaken abgerechnet) den Narren mit
Narren getrieben,
Und alles dieß in ziemlich gutem Latein;

7.

Obgleich die Griechischen Wörter, Wortfügungen und so weiter,
Und manche Ode, zu warm von Lieb' und Wein,

Wohl möchten unterblieben seyn.“ —

Horaz demnach, mein Freund, mein Lehrer,
mein Begleiter,

(Wie meines Hagedorns ²⁾ einst) macht
meine Apologie.

Wir folgen seinem Gesetz, den Scherz mit
Sokratischen Lehren

Zu würzen — zwar nach unsrer Fantasie;

Allein wer läßt sich diese Freyheit wehren?

Das Steckenpferd, das wir reiten, hat seinen
eigenen Gang,

Und leidet, so sanft es geht, nicht den geringsten Zwang.

8.

Um also zu Dindonetten, (die, wie ihr
wifst, sehr nah

Am Herzen uns liegt) zurück in ihre Höhle zu
kehren,

So stand sie, das große Werk zu fördern
und zu mehren,

Wohl eine Stunde bereits, gleich einer Pythia,
Dem Kabbalisten gegen über,

Mit fliegenden Haaren und bloßen Schultern da,
Und wünschte, während sie ihm steif in die
Augen sah,
Die Ceremonie wäre vorüber;
Allein den Weisen, der nie in solchem Feuer
sich sah,
Befällt auf einmahl ein seltsames Fieber.

9.

Ihm pocht gewaltig das Herz, es wird ihm grün
und blau
Vorm schwimmenden Aug', und, ohne selbst
zu wissen
Wie ihm geschieht, vergift er die mystische
Frau,
(Die nun mit dem Sternensohn ewig wird
schwanger gehen müssen)
Und liegt mit lechzendem Gaum — zu Din-
donettens Füßen.
Stracks füllt ein wirbelnder Dampf mit Finster-
niss und Graus
Die ganze Höhle, die Öfen und Tiegel fallen,
Man hört wie ein Rabengekrächz, man sieht
Gespenster wallen,
Es donnert und blitzt, und unter betäubendem
Knallen
Fährt mit den solarischen Geistern der
Drache zum Schorstein hinaus.

10.

Wir möchten uns mit der Gewähr nun eben
 nicht gerne befassen,
 Dafs alles diefs buchstäblich und aufs Haar
 Sich so begab, und nicht gemachtes Wetter
 war;

Das Urtheil hierüber sey — dem Leser über-
 lassen!

Genug, des Fräuleins vermeinte Gefahr
 Bewog den Weisen, sie kräftig in seine Arme
 zu fassen.

Sie, die vielleicht für Zufall hielt
 Was Vorsatz war, zerplatzte bald vor Lachen:
 „Mein Herr Philosophus, ey! wo sind nun Ihre
 Drachen?

Bekennen Sie nur, Sie haben die Wette ver-
 spielt!

11.

Ich hätte zu Ihrem Bart mich eines Bessern
 versehen!

Ich meines Orts, ich blieb wie eine Säule
 stehen;

An Ihnen lag die Schuld.“ — Ja, ich gesteh'
 es ein;

(Noch hört er nicht auf, den Arm um ihre
 Hüften zu schlagen)

Und könnten Sie wohl so unbarmherzig seyn,

Und mir den einzigen Trost in diesem Schaden
versagen? —

„Sie drücken mich, Herr! (spricht jene) Ich
sage lassen Sie mich!

Ich steh' auf guten Füßen und brauche keine
Stütze.“ —

Doch, was sie sagen mag, ihm steigt die Fie-
berhitze

Mit jedem Pulsschlag sichtbarlich.

12.

Die Dame merkte zuletzt was ihrem Filosofus
fehlte.

(Dieß war ihr eignes Wort, als in der Folge sie
Der lieben Amme dieß Abenteuer erzählte)

„Ey! rief sie, schämen Sie Sich vor Ihrer
Theosofie!

Wo denken Sie hin? Ein Mann mit Ihrem
Barte könnte

Mein Ahnherr seyn!“ — Ein Stofs, wovon
der alte Gauch

Zu Boden fiel, gab diesem Komplimente
Die volle Kraft; so taumelt Silen auf seinen
Schlauch:

Und als er endlich mit Müh' sich wieder aufge-
wunden,

War Dindonette — gar verschwunden!

13.

Er lief ihr eilend nach, und kam noch eben
recht

Von einem schimmernden Ritter sie ihm ent-
führt zu sehen.

Es schien mit gutem Willen der Dame zuzu-
gehen:

Diefs gab ihr runder Arm, fest um den edeln
Knecht

Geschlungen, ziemlich klar zu verstehen.

Er hätte sie lieber dem Bel zu Babel im
Rachen gesehen!

Dazu kam noch, zu allem Überflufs,

Ein fernher zugeworfner Kuß,

Begleitet mit einem leichtfertigen Kichern,

Ihm ihre Wiederkunft ironisch zuzusichern.

14.

Mich jammert der arme Mann, daß seine Ster-
nenkunde

Ihn dießmahl so übel bedient! Die Qual des
Tantalus

Ist nun, so lang' er noch das Daseyn schleppen
muß,

Sein Loos dafür, daß Dindonette die Runde

In seine Höhle zu einer bösen Stunde

Verirren mußte! wofern er nicht vielleicht

Gescheider ist, und denkt: wo Leute leben,

Da muß es wohl mehr runde Mädchen geben —
Den Bart herunter mäht, wodurch er Satyrn
gleich,
Und in die Welt zurück sich schleicht.

15.

Der Ritter, der Dindonetten von ihrem guten
Glücke
Entgegen geführt ward, erkannte beym ersten
Blicke
Die Tochter Bambo's. Es war der Prinz von
Trapezunt,
Der, kürzlich von Leoparden aus ihrer
Atmosphäre
Verbannt, mit seinem Herzen den Bund
Beschworen hatte, der ersten (vorausgesetzt
sie wäre
Nicht gar zu häßlich, noch gar zu tief
An Herkunft unter ihm) auf ewig es einzu-
räumen.
Denkt wie es ihm schlug, als plötzlich zwi-
schen den Bäumen
Ihm Dindonette, beym Nahmen ihn rufend,
entgegen lief.

16.

Nie war sie ihm so reizend vorgekommen.
Und wirklich hatte der Vorgang beym Magus
ihren frommen
Nichts sagenden Augen, in die man ohne Gefahr

Sonst sehen konnte, mehr Feuer, den schlaffen
 Zügen mehr Leben,
 Und ihrer ganzen Person was Interessantes
 gegeben.

Der Ritter, der so manches Jahr
 Von allen Gefährten der Liebe nur Schmerz
 und Verzweiflung kannte,
 Glaubt neu geboren zu seyn, so oft ihr mildes
 Gesicht

Und ehrliches blaues Aug' ihm wohl zu begeg-
 nen verspricht,
 Und segnet die Stunde, da ihn Frau Leoparde
 verbannte.

17.

Die runde Prinzessin, so bald sie erfuhr
 Er sey von jener in ganzem Ernst entlassen,
 Trug kein Bedenken, von ihm sich lieben zu
 lassen;
 Denn wirklich war sie die beste gefälligste
 Kreatur,
 Unfähig Jagd auf ein Herz, das einer andern
 gehörte,
 Zu machen, und (wenn man sie nur in ihrer
 Verdauung nicht störte)
 Sich selbst und allen Wesen von ganzem Her-
 zen gut,

Stets willig zu glauben was ihr die Leute sagten,
Doch Faunen und Kabbalisten, die ihr zu nahe
sich wagten,
Zurück zu treiben voller Muth.

18.

Nichts leichters wäre nun zwar, als noch zehn
Jahre lang
Die Töchter Bambo's auf ihren langhalsigen
Thieren
Bis zum fünfhundertsten Gesang
Die Welt durchtraben zu lassen, in seltsame
Avantüren
Und schlimme Händel voll Sturm und Drang
Sie einzuflechten, und, um stets neue Knoten
zu schnüren,
Mehr Narren und Närrinnen aufzuführen
Als Doktor Sebastian Brand in seinem
Narrenschiff;
Und alles dieß, mit Hülfe von Alquif,
Urganden und Merlin, so unter einander
zu rühren,

19.

Dafs endlich weder die Leser noch wir
Uns mehr heraus zu finden wüßten,
Und dafs wir zuletzt, zum Zeichen das Lust-
spiel ende sich hier,
Den Vorhang fallen lassen müßten.

Allein davor sey unser Genius!
Im Gegentheile, wir eilen, wiewohl mit Weile,
zum Schluß;
Und da (wie Euklides uns lehrt) bald anzu-
langen, immer
Das Sicherste war den nächsten Weg zu gehn:
So soll Don Blömurant mit seinem Frauen-
zimmer
Sich noch vor Tafelzeit im Schloß des Negers
sehn.

20.

Doch, eben sehen wir dort noch einen von
unsern Leuten
In diesem bezauberten Wald, wo unsre Scene liegt,
Wohin sein Gaul ihn führt ganz niedergeschla-
gen reiten.
Wenn uns sein Sonnenschirm nicht trügt
Und seine ganze Figur, die (mit Einschluss
von Stiefeln und Sporen)
Kaum mehr als die Luft, die er verdrängt,
wiegt,
So ist's Herr P a r a s o l, der, seit er den Fächer
verloren,
Ut iniquae mentis asellus, mit nieder-
hangenden Ohren
In diesen Gegenden irrt und seiner Albernheit
flucht,
Nachdem er die Feie M a b vergebens aufge-
sucht.

21.

Die schweifte herum, Prinzessen und Prinzen
zu begaben,

Und dachte wenig an ihn. — Nun, da wir
überdieß

Die Blonde der Blonden (die ohne Ritter
und Knaben,

Seitdem Herr Tulpan sie aus seinem Schlosse
verwies,

Herum fährt) zu versorgen haben,

Und wirklich sie schon zu lang' in diesem ver-
lassenen Stand

Vergaßen, — wie, wenn ich sie unter der
Hand

Mit Parasol, *ci-devant* Ritter vom Fächer,
zusammen brächte?

Die Wahrheit (wiewohl die Prinzessin es nie-
mahls eingestand)

Ist kürzlich: sie reisen bereits zwey Nächte

22.

Auf Einem Pferde zusammen; und jeder, weiß
Standes sie sey,

Die etwas zu ihrem Nachtheil hieraus vermu-
then wollte,

Verhalten wir nicht, wenn's auch den Junker
verdriessen sollte,

Die Dame — verlor, und Er gewann gleich
wenig dabey.

So blond und fad, so reich an kleinen Märchen,
 An Liederchen, Epigrammen und ärgerlichen
 Histörchen

Don Parasol war, so stark in der grossen
 Kunst

Nonsensikalische Dinge mit guter Art zu sagen,
 Es half ihm wenig bey ihr: der blonden Göttin
 Gunst

Ward nicht so leicht davon getragen.

23.

Zwar schien er ihr noch immer gut genug,
 Aus Mangel ihres Papagayen
 Zu seinem Gequäk' ein schläfrig Ohr zu leihen;
 (Denn Blaffardine hielt nicht viel auf Tän-
 deleyen,

Wiewohl sie selbst nicht schwer an ihrem
 Witze trug)

Man muß sich (sprach sie, und dachte in die-
 sem Stücke klug)

Zumahl auf Reisen, mit dem, was da ist, amü-
 sieren,

Wär's ein Perückenkopf. Doch, wie sich die
 hübschen Herrn

Zu schmeicheln pflegen, so glaubte das kleine
 Männchen nicht fern

Vom Glücke zu seyn, ihr Marmorherz zu
 rühren.

24.

In dieser Lage traf der Prinz von Trebisond
(Der, seit die runde Dindonette
Sich seines Herzens erbarmte, nicht mit dem
Kaiser im Mond 3)

Sein neues Glück vertauschet hätte)
Die beiden Reisenden an. Sie priesen den
Zufall darob;
Allein den Geistern des Negers, die über alles
walten

Was Bambo's Töchter und wir bisher für Zufall
gehalten,

Gebührt von allem dem das Lob:
Unwissend wird Blaffardine, von ihrer
Schwester begleitet,
Durch einen Geheimweg von ihnen in seine
Gärten geleitet.

A n m e r k u n g e n.

1) wie Bruder Lips u. s. w.

S. *Les oyes du Frere Philippe* in den *Contes de la Fontaine*, wovon sich eine sehr artige, wiewohl ein wenig zu schwatzhafte Nachahmung im dritten Bande der Bremischen Beyträge befindet.

2) Wie meines Hagedorns —

Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter, ist der erste Vers eines der schönsten Stücke dieses liebenswürdigen Dichters, Horaz betitelt, im ersten Bande seiner poetischen Werke: welche, wiewohl sie jetzt ziemlich vergessen scheinen, eine ehrenvolle Stelle in dem Deutschen Musen-Tempel nie verlihren werden.

3) nicht mit dem Kaiser im Mond.

Vermuthlich ist hier nur *Arlequin Empereur de la Lune* gemeint.

SIEBZEHNTER GESANG.

1.

Inzwischen lag der Ritter, der diesem Wundergedicht
Den Nahmen giebt, nach seinem Sturz vom Pferde
Noch auf dem Schoofs der alten Mutter Erde,
Ins Gras gestreckt, mit Augen ohne Licht
Und athemloser Brust in Ohnmacht tief verloren —
Doch nein! schon hat ihn, mit Hülfe der unbezauberten Mohren,
Sein Sekretär, der treulich über ihn wacht,
In eine der nächsten Hütten gebracht,
So krank, als hätt' ihm (die Sache heroisch zu sagen)
Der Hurensohn Roland die Glieder mit einem Eichbaum zerschlagen. ¹⁾

2.

Das Übel wurde durch eine Wunde erhitzt,
Die ihm ein wenig mehr als nöthig zur Ader
gelassen:

Ihm hatte, wiewohl von seinem Schilde
beschützt,

Die Lanze des knöchigen Boreassen

Die rechte Brust ein wenig aufgeschlitzt.

Bedeutend war es nicht. Doch alles zusammen
erweckte

Im ersten Momente, da er zu Boden fiel

Und Blut die Schuppen des goldnen Panzers
befleckte,

Bey Leoparden, die schon ein Tröpfchen
Blut erschreckte,

Die Furcht vor einem Trauerspiel.

3.

Ihr Herz, wir können's nicht bergen, nahm
Antheil an der Sache,

Und lieber hätte der apokalyptische Drache

Don Boreassen, noch ehe der Fall geschah,

Durch sieben Höllen geführt, als daß sie Ama-
disen

Verwundet und ohne Athem im Grase liegen
sah.

Indessen, da sie bisher sich immer spröde
bewiesen,

Und in den Kredit sich gesetzt ihr Busen sey
von Stein,
So muß des Karakters Einheit schon beybehalten seyn;
Doch meinten die Nymfen, die ihr am nächsten waren,
Ihr sey in der ersten Bewegung ein zärtlich
Ach! entfahren.

4.

Die Hütte, wohin man indeß den schönen
Amadis
Getragen, wurde bewohnt von einer freundlichen Alten,
Die jungen artigen Leuten nicht ungern merken liefs
Wie viel sie, zu ihrer Zeit, auf hübsche Männer gehalten.
Die gute Frau stand in dem ganzen Refier,
Kraft eines Manuskripts voll Salben und Kräutertränken,
In großem Ruf. Kein Übel läßt sich erdenken
Wofür sie kein Mittel wufste. Sie hatte ein
Elixier
Wovon drey Tropfen, in Blut von einem schwarzen Hahne
Genommen, Todte sogar, aus Charons leckem
Kahne

5.

Zurück ins Leben riefen, sofern der Verstor-
bene nur
Nicht mit dem rechten Fuß zuerst hinein
gestiegen.

Ein Kranker mochte woran er wollte liegen,
Gicht, Hüftweh, Zipperlein, Auszehrung,
Pest und Ruhr,

Gleich viel, sie hatte die grösste Wunderkur
Im nehmlichen Falle vor so und so viel Jahren
An einem gewissen verrichtet, bey welchem
jedoch die Natur

Und Milz und Leber noch in gutem Stande
waren:

Denn, sprach sie, fault die Milz und dorrt die
Leber ein,

Dann mag der liebe Gott dem Kranken gnädig
seyn!

6.

Der Zufall konnte nicht besser für unsern Hel-
den sorgen.

Die Alte that Wunder, und brachte durch ihre
Kräuterbrühn,

Umschläge, Latwergen und Salben den guten
Paladin

So weit, daß er am nächsten Morgen,
Als sie, mit vielem Gepräng' und nicht zu
leichter Hand

Den Zustand der Wunde beaugte, sich merk-
lich — schlimmer befand.
Sein Wasser, vermuthlich von ihren Latwergen
gefärbet,
Gefiel der Urgande nur halb; sie zog ein langes
Gesicht,
Und wiegte den grauen Kopf; doch, sprach
sie, sorgen Sie nicht,
Sofern uns nur die Milz den Handel nicht
verderbet,

7.

So steh' ich dem gnädigen Herrn für die Gene-
sung gut.
Ich hab' ein Pflaster von einer alten Base
Geerbt, das wahre Wunder thut:
Es kühlt den Brand, erweicht den Stein in der
Blase,
Zertheilt den Schleim und das gestockte Blut,
Heilt offne Schäden und Brüche, kurz, ist für
alles gut! —
Wie viel dieß herrliche Pflaster zur Heilung
beygetragen,
Entscheide die Fakultät. Genug, nach sieben
Tagen
Befand sich, trotz dem Pflaster, unser Held,
Dank seiner guten Natur! vollkommen herge-
stellt.

8.

Wir können nicht bergen, ein Mädchen —
von der Alten
Die Tochter, oder doch so wie eine Tochter
gehalten —
Trug auch das ihrige bey; ein Mädchen, wie
Amadis,
Seitdem er seinen Thurm verließ,
Noch keines gesehn, und hier in Schäferhütten
Zu finden mächtig erstaunte; ein Mädchen, das
Witz und Verstand
Im reinsten Ebenmaß verband,
Schön von Gemüth, untadelich von Sitten,
Von Anspruch, Grillen, Ziererey,
Koketterie und allen den kleinen Fehlern frey,

9.

Mit deren einem und andern die Damen unsrer
Herzen
Gewöhnlich behaftet sind; gefällig, zärtlich,
gut,
Freymüthig, ohne Falsch, von immer fröhli-
chem Muth,
Und mit der Gabe begabt, so angenehm zu
scherzen,
So schön zu erzählen, und mit so guter Art
Die feinsten Bemerkungen anzubringen,
Dafs, wer sie hörte, von ihr bezaubert ward;

Und fing sie vollends an zu ihrer Zitter zu
singen,
Dann war es sogar für einen Stoiker hart,
Sein Herz ganz heil davon zu bringen.

10.

Bey so viel Talent, Verdienst und Tugend —
gebrach
Nur Eins, und dieß Einzige sagte nicht etwa
der Neid ihr nach,
Es war was Amadis selbst fast alle Minuten
beklagte:
Man konnte nemlich, um nur nicht gar ein
Stachelschwein
Und Seekalb vorzustellen, unmöglich häßlicher
seyn.
Der arme Ritter! So oft sie was Artiges sagte,
(Was häufig geschah) und, was noch öfter
bey ihr
Der Fall war, so oft ihr Herz in einem schönen
Gedanken
Sich mahlte, traten die Thränen ihm schier
Ins Aug', und kaum erhielt er seinen Schmerz
in Schranken;

11.

Kaum rief er nicht überlaut: Olinde, was
gäb' ich dafür
Du wärest — nicht schön, wer denkt noch an
Schönheit bey dir?

Nur bloß den Augen nicht unerträglich!
Wohl hundertmahl seufzt' er ihr dieß in Einem
Tage vor,
Und sah dem Affengesicht so traurig, so beweg-
lich
Ins Auge, und dann so erbittert zum grausa-
men Himmel empor,
Drückt' ihr die Hand, die ihm von allen mög-
lichen Händen
Die schönste däucht — auch war sie wirklich
fein —
So sehnlich, es hätt' ein Stein, ein steinerner
Stein,
In Mitgefühl schmelzen müssen, wenn Steine —
was empfänden.

12.

Hier können wir nicht umhin, so leise, wie
einst der Barbier
Des Königs Midas, dem Leser ins Ohr zu
zischen:
Wie häßlich Olinde auch war, so stand's
doch bloß bey ihr
Die Wirkung ihres Gesichts in Amadis zu ver-
wischen;
Denn Arm und Nacken und Hals und was dazu
gehört,
Kurz, was an ihr unsichtbar blieb, war einer
Göttin werth.

Die schmalste Öffnung an ihrem Halstuch
hätte
Den armen Prinzen zum glücklichsten Wesen
gemacht;
Er hätte, an einer natürlichen Kette
Von Schlüssen, das übrige gern von selbst
hinzu gedacht.

13.

Allein die behutsame Art, womit sie, von den
Füßen
Bis an die Zähne beynahe, verschanzt war,
liefs nicht viel
Zum Vorthail des Verborgenen schliessen.
Was (dachte man) könnte das kleine Krokodil
Bewegen — hätte sie was ein solches Gesicht
zu vergüten —
Der leisesten Ahnung sogar den Zugang zu
verbieten?
Olinde war viel zu klug, um diese Gedanken
nicht
In allen Augen zu lesen; doch that sie nicht
dergleichen,
Entschlossen, von einem Gesetz, woran das
ganze Gewicht
Von ihrem Schicksal hing, kein Haar breit abzu-
weichen.

14.

Indessen mochte der Ritter sein unerhörtes
Geschick
Bejammern so lang' er wollte, sich krümmen,
winden und drehen,
Und zwischen Abscheu und Liebe beynahe vor
Schmerz vergehen;
Zuletzt, und nur zu bald, kam doch der
Augenblick,
Kam schon am achten Tage seitdem er Olinden
gesehen,
Da er die Kraft verlor es länger auszustehen.
Doch seinem Freunde, dem Antiseladon,
(Der ihm von Zeit zu Zeit Bericht, wie weit
er's schon
Bey Leoparden gebracht, erstattet) sein
Herz zu entfalten,
Ward er durch Furcht vor Spott, wie billig,
abgehalten.

15.

Wie könnt' ihm dieser die Schwachheit für so
ein Scheusal verzeihn?
Man hat ja wohl die Erlaubniß, häßlich zu
seyn,
Doch nicht, die Augen so gröblich zu ver-
letzen!
Indefs gestand sein billiger Freund ihm gern,

(Nach dem, was Amadis ihm von ihres Geistes
Schätzen
Und Reitzen sagte, dem köstlichen Kern
In dieser häßlichen Schale) „sie könnten den
Abgang ersetzen,
Wofern er ersetzlich wäre.“ — Ein böses ver-
hafstes Wofern!
Das unsern Helden zwey ganze Tage quälte,
So schrecklich quälte, daß wenig am Geist-
aufgeben fehlte.

16.

Olinde, wie günstig sie auch dem Ritter
heimlich war,
Wie sehr sie Mühe sich gab ihn aufgeräumter
zu machen,
Sah doch in ihrem und seinem Herzen zu klar,
Um über sich selbst nicht scharf genug zu
wachen,
Daß ihre Zärtlichkeit stets in ihrer keuschen
Brust
(Ach! hätte der arme Ritter, wie schön sie
war, gewußt!)
Verschlossen blieb, und bloße Güte des Herzens,
Bloß Freundschaft von ihrem Betragen das
wahre Triebrad schien.
Indessen machte sie doch der Anblick seines
Schmerzens
Den häßlichsten Mund noch häßlicher oft
verziehn.

17.

Oft blinkten ihr Thränen im Aug'. In einer
solchen Stimmung
Befanden sie einst sich um die Dämmerungs-
zeit

An jenem Bache, der sich mit mancher schlän-
gelnden Krümmung

Durch Rosen wand. Ein Tempel, dem Hy-
men geweiht,

Stand ihnen im Gesicht, und liebliche Hügel
hegen

Das angenehmste Thal. In schwarze Traurig-
keit

Versenkt, schien Amadis, nur wie ein leblos
Bild zugegen,

Von allem nichts zu sehn, wiewohl er die
Augen auf sie

Geheftet hielt. Auch sie erfuhr die Magie

Mit welcher Seelen einander durch bloße Blicke
bewegen.

18.

Sie fühlte des längern Schweigens Gefahr,

Und, um sich selbst und ihn ein wenig auszu-
kühlen,

Sprach sie mit freundlichem Lächeln (wiewohl
ihr Lächeln sogar

Durch ihrer Muskeln Schuld nicht sehr bezau-
bernd war)

„Wie traurig Sie sind, mein Freund! Sie
fühlen
Den schönsten Abend nicht! Ich bitte, ermun-
tern Sie Sich!
Ich nahm die Guitarre mit mir, und itzt besinn'
ich mich
Des Liedes, das Ihnen gefiel; ich will es Ihnen
spielen.“
Er nickte schweigend Ja; sie that's, sie spielt'
und sang
Ein Lied, zu singen bey Sonnen-Untergang;

19.

Das süßeste aller Rondo's. In ihrer Stimme
klang
Was Felsen schmelzen, Tieger rühren,
Die Seelen aus ihren Leibern führen
Und Todte beseelen könnte, wie Laurens Dich-
ter sang. ²⁾
Lang' saß der Ritter, im Zauber ihrer Lieder
Verloren, da, als sah' und hört' er nicht,
Den Kopf auf den Busen gesenkt. Auf einmahl
scheint er sich wieder
Gefunden zu haben; er wirft sich vor ihr
nieder,
Verbirgt in ihrem Schoofs sein thränenvolles
Gesicht,
Und — ach Olinde! — ist alles was er
spricht,

20.

Und was er sprechen kann. Mit zitternden
Händen strebet

Das gute Mädchen, sich ihm, so sanft sie kann,
zu entziehn:

Allein er ruft: Olinde, was dieses Herz bele-
bet

Ist deiner so würdig, und Du verkennst mich?
willst mich fliehn?

O wär' es möglich, könnt' Olinde für mich
empfinden

Was ich für sie! — Hier schwieg er, und
drückt' auf ihre Hand

So zärtlich den glühenden Mund, daß wirklich
der guten Olinden

Das Herz entschlüpfte, und daß sie die Kraft
nicht in sich fand,

Zu allen seinen übrigen Plagen

Ihm eine Kleinigkeit, wie ihre Hand, zu ver-
sagen.

21.

Doch sprach sie endlich, wiewohl im Anfang
ihr

Die Stimme versagte: „Mein Prinz, Sie glau-
ben nicht mit mir

Zu reden; wie thöricht wär's, wenn ich es
glauben könnte!

Das Lied hat Ihnen vermuthlich, mein Freund,

In einem begeisternden Momente
Das Bildniß einer Geliebten, die Ihre Entfer-
nung beweint,
Die Quelle des bängsten und doch so gern
genährten Schmerzens,
Vor Ihre Stirne gebracht; Sie glauben sie wirk-
lich zu sehn;
Die Dämm'rung begünstigt den süßen Irrthum
des Herzens —
Wie plötzlich würd' er nicht durch Einen Blick
vergehn!“

22.

O! rief er, daß dieß Herz ganz offen vor dir
läge!
Hör' und erkenne der Wahrheit reinstes Ge-
präge
In meinem Geständniß, Olinde, höre mich an.
Ich glaubte schon oft zu lieben, doch war's nur
Traum und Wahn;
Betrug der Fantasie, der Sinne war's! —
Olinde,
Erst seit ich Dich, und alles in Dir vereini-
get finde,
Was Seelen fesseln kann, erfahr' ich, wie übel
ich mich
Vorher geirrt. Ich kannte die seligen Triebe
Der wahren Liebe nie! Dich lieb' ich, Beste,
Dich,
Zum ersten Mahl, und o! mit welcher Liebe!

23.

Mit einer Liebe, die mir, mir selbst, ein Wunder ist,

Und doch so natürlich, als hätt' ich, seitdem ich mein Daseyn fühlte,

Nichts anders gethan. O glaub' es, Olinde, du bist,

Wenn auch die ganze Welt für einen Thoren mich hielte,

Unendlich schöner für mein Herz

Als meinen Augen die Puppen, womit ich ehemahls spielte.

„Ich sollte, versetzt Olinde, vielleicht dieß alles in Scherz

Verwandeln — allein, mit Ihnen dringt etwas, das ich nie fühlte

Und kaum mir nennen darf, mich, ganz wahr und offen zu seyn.

Ich kenne Sie, oder bild' es zum wenigsten gerne mir ein,

24.

Ich kenne Sie gut genug, um Ihnen zuzutrauen

Sie fühlen was Sie mir sagen. Auch bin ich nichts minder als blind

Für meinen eigenen Werth. Ich glaub' in Ihr Herz zu schauen;

Es findet Vorzüge bey mir, die bey den schönen Frauen

Aus einem ganz simpeln Grund nicht sehr gewöhnlich sind.
Sie lieben meinen Geist, mein Gemüth, die kleinen Talente,
Wodurch mein Umgang, zumahl in dieser Einsamkeit,
Was Interessantes vielleicht in Ihre Stunden streut;
Und wenn ich zu diesen Gaben, die meine Lage mir gönnte,
Nur eine einzige noch mir selber geben könnte;

25.

Die Gabe, die Brunells Ring dem, der im Mund ihn trug, 3)
Mittheilte, mit welchem Vergnügen folgt' ich dem süßen Zug
Der Sympathie! — Doch, ohne auf Wunder zu hoffen,
Sey Ihnen das Einzige, was Olinde geben kann,
Mein ganzes Vertrauen geweiht! Mein Herz steh' Ihnen offen,
Und, als den Anfang davon, Freund, hören Sie folgendes an!
Ich war nicht immer was itzt. Mir gab ein König das Leben,
Und noch nicht lange, so hatten die Dichter von Hindoustan

Nichts angelegners als meine Gestalt zu er-
heben,

Und unsre Schönsten sah'n mit neidischen Au-
gen mich an:

26.

Mein Vater, mög' es ihm Brama verzeihn!

Ermangelte nicht, um Zeuge von allem Unfug
zu seyn

Den meine Augen verübten, mich fleißig in
allen Refieren

Des Reichs zur Schau herum zu führen.

Man trieb beynah' Abgötterey mit mir;

Auch büfste ich, über der albernen Gier,

Die armen Männer ihr Bifschen Vernunft ver-
lieren

Zu machen, sehr bald mit meiner eignen
dafür.

Vergebens schien die Natur durch viele bessere
Gaben

Der Schönheit das Gegengewicht in mir gehal-
ten zu haben:

27.

Sie halfen mir zu nichts, als meine Eitelkeit

Auf einen Grad von Unausstehlichkeit,

Der meiner Schönheit glich, zu treiben;

Ich war, mit Einem Worte mich völlig zu um-
schreiben,

Das völlige Gegentheil von meinem jetzigen
Ich,

Und hatte die Miene so zu bleiben:

Als plötzlich die Grille mir kam, von einem
Himmelsstrich

Zum andern mein schönes Gesicht herum zu
promenieren.

Auf dieser Reis' erblickte ein schwarzer Zau-
berer mich,

Und nahm sich die Freyheit heraus mich heim-
lich zu entführen.

28.

Er hätte, sagt' er zu mir, sich in den Kopf
gesetzt,

Mit einer schönen Frau sein schönes Schloß zu
möblieren,

Und da er mich dieser Ehre vor andern werth
geschätzt,

So hoff' er, ich werde die Zeit nicht mit Gri-
massen verlieren.

Wie solch ein Antrag, in einem solchen
Ton

Der stolzesten Schönen gemacht von einem sol-
chen Adon,

Empfangen wurde, ist leicht zu schliessen.

Der Neger, gewohnt, daß alles vor seiner
Macht

Sich bückte, und ungelehrig zu eines Mädchens
 Füßen
 Zu schmachten — gab mir nur Bedenkzeit bis
 zur Nacht.

29.

Zuletzt (um über die Scenen von seinem Über-
 muthe

Und meinem Trotze so schnell als möglich
 wegzugehn)

Berührt' er zürnend mich mit seiner Zauber-
 ruthe,

Und stracks befand ich mich so, wie Sie mich
 vor Sich sehn.

So mußte noch wohl kein Mädchen für ihre
 Hoffart büßen!

Es schien mir ganz unmöglich mein Daseyn
 auszustehn,

Und könnte man wirklich in Thränen zer-
 fließen,

Ich hätt' im wörtlichen Sinn zur Quelle werden
 müssen.

Doch, als der erste Schmerz verweint war, fing
 ich an

Zu merken, daß mir der Neger die grösste
 Gnade gethan.

30.

Er zwang mich, Gaben, die ich, so lang' ich
schön gewesen,
Verachtete, anzubaun. Ich hatte nun gute Zeit,
In einer gezwungenen erst, dann süßen Ein-
samkeit,
Im Buch der Natur und in mir selbst zu lesen.
Ich wurde mit meinem Innern vertrauter, und
spähte darin
Verborgene Reitzungen aus und manchen neuen
Sinn,
Ursprüngliche Quellen von reinem hohem Ver-
gnügen,
Die, unerkant, in uns begraben liegen;
Kurz, wie sich mein voriger Stand aus meiner
Erinn'ung verlor,
Ging ich, wie ein andres Geschöpf, zu neuem
Daseyn hervor.

31.

Ich wurde gefällig, sanft, verbindlich, glaubte
nicht
Dafs andre mir mehr Achtung schuldig seyen
Als ihnen ich, und machte mir zur Pflicht
Sehr wenig mir selbst und andern viel zu ver-
zeihen.
Schön, wufst' ich dafs ich gefiel, und alles
was man that

Um mir zu gefallen, war immer noch weniger als man sollte;
 Jetzt mußt' ich gefällig seyn, da war kein andrer Rath,
 Wenn ich erträglich werden wollte.
 Auch lernt' ich den Witz, der sonst in meinen Händen
 Ein Dolch gewesen war, wohlthätig anzuwenden.

32.

Sonst scheute man sich vor mir, itzt wurde mein Umgang gesucht;
 Ich durfte mich frey zu zeigen wagen,
 Und reizte niemands Eifersucht.
 Sie ist, so pflegten die Schönen aus Einem Munde zu sagen,
 Das häßlichste Menschengesicht, das man verlangen kann,
 Doch muß man ihr gestehn, Geist hat sie wie ein Engel.
 Urtheilen Sie, ob ich beym Tausche gewann?
 Jetzt übersieht man meine Mängel,
 Ist immer das Beste von mir zu denken bereit,
 Und meine Verdienste selbst erwecken keinen Neid;

33.

Ich darf sie ohne Scheu entfalten,
Weil niemand was mir fehlt durch sie vergütet
hält;
Kurz, ich gewinne dadurch bey Schönen und
Ungestalten:
Denn, wenn die Schöne bey mir sich desto bes-
ser gefällt,
Wie müssen nicht erst die Häßlichen und die
Alten
Mich lieb gewinnen, da jede, mir gegen über
gestellt,
Die Wollust schmeckt sich selbst für schön zu
halten!
Ich wiederhohl' es, Freund, von allem in der
Welt
Nur Brunells Ring, so hab' ich durch den
Mohren
Unendlich mehr gewonnen als verloren. “

34.

Hier können wir länger nicht schweigen. Ent-
weder sie sagt das Ding
Das nicht ist, 4) oder es steckt sonst etwas
hinter der Sache.
Ein Mädchen, das zufallsweise aus einer Venus
ein Drache
Geworden, glaubet mir, denkt, wie klug sie
ist, nicht so gering

Von ihrem Verlust. Sich selbst zur Hälfte todt
 und begraben
 Zu sehn, ist wohl kein Spafs. Wie viel sie
 dabey vielleicht
 An Geist und Herz gewinnt, die Zeit kommt,
 da ihr däucht
 Zu ihren Vollkommenheiten auch noch die
 Schönheit zu haben,
 Das wäre doch besser! Es ist, bey allem
 dem,
 Von mehr als Einer Seite bequem und ange-
 nehm,

35.
 Das Bifschen Verstand der Männer, vom jungen
 luftigen Knaben
 Bis zum gerunzelten Greis, in seiner Gewalt zu
 haben,
 Und aus den vermeinten Herren der Welt
 Die albernsten Gecken zu machen, so bald es
 euch gefällt:
 Bekennet, Kinder, dieß ist ein kleiner Vorthail,
 dem keine
 Die seinen Reitz geschmeckt, mit kaltem Blut
 entsagt;
 Ein Vorzug, um welchen manche sogar dem
 Augenscheine
 Und ihrem Spiegel selbst noch Trotz zu bieten
 wagt.

Doch wie es mit unsrer Olinde hierin beschaffen gewesen,
Bekommen wir ohne Zweifel im letzten Gesange
zu lesen.

36.

Indessen, daß unser Held, mit einer nie zuvor
Gefühlten Schwäche, sein Herz an eine Dame
verlor,
Zu welcher sich offen und laut zu bekennen
Ein Muth erfordert wurde, der ohne Beyspiel
ist :

Befand sich Leoparde, durch Amors Trug
und List,

In einem fiebrischen Stande, den wir der Stol-
zen gönnen.

Weil jede Krankheit zuförderst, wie Doktor
Sassafras meint,

Um glücklich sie kurieren zu können,

Benahmset werden muß, so scheint

Wir können die ihrige wohl nicht anders als —
Liebe nennen.

37.

Allein, das war es nicht! Es war ein bloßer
Zug,

Ein bloßer Geschmack, ein ganz unschuldig
Verlangen

Den Ritter öfters zu sehn, der einem Mädchen
an Wangen

Und Locken glich und doch sich wie ein Roland
 schlug,
 Nichts als ein übergehendes Wallen
 Im Blute, von der Begier dem Ritter zu ge-
 fallen
 Begleitet; und für den Anfang war's allerdings
 genug.

Doch, was es auch war, so hatte sie den Ver-
 druß, zu sehen,
 Dafs unser Held, so bald er auszugehen
 Im Stande war, fürchterlich kalt sich gegen sie
 betrug;

38.

Er, der vor kurzem noch so stark von ihr
 getroffen
 Geschieden, und dem ihr Auge, wenn um den
 Minnelohn
 Das seinige bat, beynah' erlaubte zu hoffen!
 Es war verdrießlich, im Komplimententon
 Die frostigsten Dinge sich sagen zu hören.
 Doch kaum entdeckte Herr Antiseladon
 (Um alle Hoffnung bey ihr von Grund aus zu
 zerstören)
 Ihr im Vertrauen die Ursach' davon,
 Als etwas Neues, worüber ein Santon aus
 der Wüste,
 Trotz seiner Gravität, vor Lachen bersten
 müßte:

39.

So fühlte sich auch ihr Stolz, an seinem empfindlichsten Ort
Beleidigt, stark genug, den Thoren zu verachten,

Der fähig war, für eine *Begueule* zu schmach-
ten;

Und, ohne nur ein Abschiedswort
An ihren Undankbarn zu verschwenden,
Zog sie mit ihrem Gefolg' aus dieser Gegend
fort.

Wir lassen sie nun in Antiseladons Hän-
den,

Der seinen Ovid zu gut verstehen muß,
Und viel zu erfahren ist, um ihren verliebten
Verdrufs

Für seinen Plan nicht klüglich anzuwenden.

40.

Am Abend desselben Tages, an dem sie das reit-
zende Thal

Und unsern Paladin, zu den Füßen
Der häßlichsten Göttin, der je geopfert wurde,
verliefsen,

Erblickten sie zum zweyten Mahl
Das nehmliche goldene Schloß, von dessen
Schimmer betrogen

Sie etliche Tage zuvor im Nebel herum gezo-
gen,

Anstatt, wie damahls, vor ihnen zu fliehn,
 Schien's ihnen itzt von selbst entgegen zu
 kommen;
 Sie kamen noch bey guter Zeit dahin,
 Und wurden freundlich aufgenommen.

41.

Man sieht, es nähert sich alles dem grofsen
 Augenblick,
 Worin der Knoten entwickelt oder zerschnitten
 Zu werden pflegt. Das Paar, das in den Schä-
 ferhütten
 Zurück blieb, abgezählt, sind alle Personen
 vom Stück
 Auf Einmahl in Einem Sahl an Einer Tafel bey-
 sammen,
 Und — schauen einander an, — Dank un-
 serm Zauberstock!
 Fünf schöne Prinzessen, die alle aus Bambo's
 Lenden stammen,
 Und (mit dem Neger) ein Hut auf jeden Unter-
 rock. 5)
 Die Zahl trifft überein; und doch, die Wahr-
 heit zu sagen,
 Nie sahen wir uns vom Ziele so weit als itzt
 verschlagen.

A n m e r k u n g e n.

1) Als hätte ihm — der Hurensohn Roland
u. s. w.

Diese heroische Wendung gab Don Quichotte (vermittelt einer Anspielung auf die fünfte und sechste Stanze im vier und zwanzigsten Gesange des *Orlando Furioso*) seinem ersten kläglichen Abenteuer mit dem handfesten Mauleseltreiber von Toledo, wie im sieben-ten Kapitel des ersten Theils seiner Geschichte zu lesen ist. Sollte übrigens die Delikatesse unserer Leser durch das Beywort, welches der Dichter aus dem Munde des besagten Ritters dem großen Roland giebt, beleidiget worden seyn: so dient zu einiger Entschuldigung desselben, daß der Titel *fils de putain*, wenn dem Stallmeister des Spiegelritters (dessen unterhaltende Gespräche mit Sancho Pansa im dreyzehnten Kapitel des dritten Theils vorgedachter Geschichte beschrieben sind) zu glauben wäre, vielmehr eine Art von Lob als einen beschimpfenden Vorwurf mit sich führte. Wenigstens hat es in Beziehung auf den großen Orlando das Verdienst der Wahrheit; denn dieser wurde allgemein für einen natürlichen Sohn Karls des Großen gehalten.

2) wie Laurens Dichter sang,
oder doch gesungen haben könnte; denn daß
Petrarka dieß wirklich von der Stimme seiner
geliebten Laura gesungen habe; können wir uns nicht
erinnern. Doch fanden wir, beym Nachschlagen, eine
Stelle, wovon unserm Dichter vielleicht eine ungetreue
Erinnerung vorgeschwebt haben mag:

Ed udì sospirando dir parole

Che farian gir i monti e star i fiumi.

Sonnetto 123.

3) Die Gabe, die Brunells Ring u. s. w.
nehmlich, die Gabe unsichtbar zu werden. *S. Orlando*
Fur. C. III. 69.

4) Das Ding das nicht ist.

Die berühmten *Huynhnhms*, deren (maschinenmäßige
verdienstlose) Tugend Gulliver-Swift auf Unkos-
ten der menschlichen Natur so sehr erhebt, hatten in
ihrer Sprache kein Wort, um Unwahrheit oder Lüge
zu bezeichnen. Sie mußten sich der Umschreibung
dazu bedienen: Du sagst das Ding das nicht ist,
wieherten sie dem armen Gulliver zu, wenn er etwas
gesagt hatte, das sie nicht begreifen konnten.

5) ein Hut auf jeden Unterrock.

„Zu Verständniß dieses höchst abgeschmackten Verses
diene den jetzt lebenden und den Nachkommen, wel-
chen er unter die Augen kommen mag, zu wissen: daß
es zur Zeit, da dieses Gedicht vollendet wurde (1770)

in Franken, Thüringen und Sachsen, nicht etwa unter dem gemeinen Volke, sondern sogar unter Personen von den ersten Klassen gewöhnlich war, die Mannsleute *Chapeaux*, Hüte, zu nennen. Wir haben nie recht dahinter kommen können, wann und wie eine so seltsame und dem männlichen Geschlechte offenbar despektierliche Benennung zur Mode geworden; aber so viel ist gewiß: wenn es anständig ist, statt Mannsperson Hut zu sagen, so muß es auch erlaubt seyn, statt des Worts Frauenzimmer oder Damen, sich hierfür des noch charakteristischeren Worts, Unterröcke, zu bedienen. Man hat in diesem Vers einen Versuch damit machen wollen, um zu sehen, ob er die Ehre haben werde, entweder die Hüte abzuschaffen oder die Unterröcke Mode zu machen.“ — Das letztere ist, wie leicht vorher zu sehen war, nicht erfolgt: aber, was auch die Ursache davon seyn mag, die ehemalige Synonymität der Wörter Mann und Hut ist unvermerkt verschwunden, und diese Anmerkung, welche ehemahls einen elenchtischen Zweck hatte, mußte bloß beybehalten werden, um obigen Vers der Nachwelt verständlich zu machen.

Wir können nicht umhin, bey dieser Gelegenheit überhaupt anzumerken, daß noch verschiedenes in diesem Gedichte vorkommt, das sich auf Moden, Gewohnheiten und Sitten bezieht, die im zweyten Drittel dieses Jahrhunderts noch ziemlich gemein in Deutschland waren, seit funfzehn oder zwanzig Jahren aber nach und nach so gänzlich verschwunden sind, daß die dar-

auf anspielenden Stellen theils unverständlich geworden, theils wohl gar etwas Unfügliches zu haben scheinen, das sie bey der ersten Erscheinung des Neuen Amadis nicht hatten. Von jener Art kommt ein auffallendes Beyspiel in der vierten Stanze des zweyten Gesanges vor:

— Ihr Götter! von Schrecken entseelt
Fliegt sie dem Putztisch zu. Was ist's? O Himmel, das Siegel

Von ihrem Triumph, noch eine Musche fehlt!
Diese Stelle, die vor 25 Jahren noch Wahrheit hatte, und wenigstens noch allgemein verständlich war, hat jetzt, da die Muschen oder Schminkpflästerchen, (deren kluger Gebrauch ehemahls einen beträchtlichen Artikel der praktischen Damen-Filosofie ausmachte) wenigstens als offensive Waffen gänzlich von den Putztischen verschwunden sind, für unsre jungen Leserinnen einer Erklärung nöthig. — Von der andern Art sind alle, im Neuen Amadis häufig vorkommende Züge und Wendungen, welche eine ehemahlige Mode, den Hals und die Brust zu bedecken oder nicht zu bedecken, voraussetzen, die das völlige Gegentheil von der vestalenmäfsigen, und endlich bis zu einem lächerlichen, ja sogar unanständigen Übermafs getriebenen Einhüllung oder Einschanzung derselben war, welche seit ungefähr funfzehn Jahren in ganz Europa zur herrschenden Mode geworden ist. Hätte diese letztere vor zwanzig Jahren schon Statt gefunden, so würden eine Menge Stellen in diesem Gedichte eine ganz andere Wendung bekommen haben.

Indessen, da alle satirisch-komische Werke mehr oder weniger dem Ungemach unterworfen sind, durch die Zeit von der Frische ihrer Farben zu verlieren, so würde eine Apologie für die Stellen, welche hier gemeint sind, um so überflüssiger seyn, als es doch wohl niemanden einfallen kann, einen satirischen Dichter für die Unbeständigkeit der immer abwechselnden Gestalten, unter welchen die menschliche Thorheit immer eben dieselbe ist, verantwortlich machen zu wollen.

ACHTZEHNTER GESANG.

1.

So wahr es ist, daß Tugend, Verstand, und
andere Gaben
Des Geistes und Herzens, in einer schönen
Gestalt

Mehr Reitz und raschere Allgewalt
Auf alle Herzen, sogar der rauhesten Wilden,
haben,
Als ohne äußern Schmuck bloß durch den
innern Gehalt:

So können wir doch getrost uns auf die Erfah-
rung beziehen,
Daß, wenn ein häßliches Mädchen es einmahl
so weit gebracht
Und sich durch geistige Schönheit, geheime
Sympathien,

Durch Witz und reizenden Umgang und
unverwandtes Bemühen
Gefällig zu seyn, zur Dame von einem Herzen
gemacht;

2.

Dafs dann die Leidenschaft, worin wir für sie
glühen,

Das Stärkste ist, was man sich denken kann.

In diesem Falle befand sich der biedre Ritters-
mann

Prinz Amadis. Er fühlte, im ganzen Ernst,
für Olinden

Was seine Hoheit noch nie für ein weibliches
Wesen gefühlt,

Was schöne Seelen nur für schöne Seelen
empfinden,

Und was sie um so mehr für wahre Liebe hielt,
Da sie zu fromm, und vielleicht (aus ihr
bekannten Gründen)

Zu klug war, die niedrige Kunst Begierden zu
entzünden

Zu Hülfe zu nehmen, die Naso den häßlichen
Schönen empfiehlt;

3.

Die kleinen unmerklichen Kniffe, wobey die
schlaue Kokette

Nichts wagt und meist mit grossem Vortheil
spielt.

Das kleinste Übersehn in ihrem Anzug hätte
Bey einem, der so gern nach jeder Blöße
schielt

Die man ihm giebt, unendlich viel verändert.

Doch, so behutsam sie sich umwickelt und
 bebändert,
 So sehr sie sich hütet, damit bey keiner Gele-
 genheit,
 In keiner Lage noch Stellung, zu keiner Tages-
 zeit,
 Dem immer lauernden Jüngling ein Ungefähr
 entdecke,
 Dafs man sich wenigstens nicht aus Furcht vor
 ihm verstecke:

4.

Mit Einem Worte, so viele vergebliche Müh'
 Das gute Mädchen sich macht, um seiner Fan-
 tasie
 Die Flügel zu stutzen, dieß alles kann nicht
 hindern
 Dafs alle die Züge, die Anfangs in ihrem
 Gesichte so schwer
 Zu ertragen waren, sich stündlich in seinen
 Augen mindern.
 Sie däucht schon am siebenten Tag ihm lange
 so häßlich nicht mehr;
 Am achten entdeckt er Adel und stille Majestät
 Auf ihrer Stirne, am neunten verborgene Cha-
 ritinnen
 Um ihren Mund, wo eine der häßlichsten
 Finnen
 Die je ein Gesicht verschimpfte, ihr gar zu
 niedlich steht.

5.

Kurz, wie sie von Tag zu Tage sich seiner
Seele bemeistert,
Nimmt auch die Bezauberung zu, die seine
Augen bindt,
Bis endlich, von inniger Liebe und heißem
Verlangen begeistert,
Er gar sein Ideal in ihrer Larve findt.
Unmöglich kann sie itzt länger die Wahrheit
seiner Triebe

Nach allen Proben, worauf sie ihn gesetzt,
Bezweifeln, noch länger ihm bergen, wie sehr
auch sie ihn schätzt.
Wie könnte sie seinem Flehen, und o! den
Thränen der Liebe,
Die von den Wangen ihm rollen, noch länger
widerstehn?

Wann durfte sie jemahls hoffen, sich so geliebt
zu sehn?

6.

Ein schöner Abend war's, — sie hatten keine
Zeugen
Als Liebesgötter, versteckt in Myrtenzweigen —
Da schworen sie sich, entzückt und unschuldsvoll,
Im Antlitz des keuschen Monds, was — niemand
schwören soll,

Sich ewig zu lieben wie jetzt; und morgen,
 beym Erwachen
 Des Tages, morgen soll Hymen ein Paar aus
 ihnen machen!

Indessen ging es dort im Lager vom Agra-
 mant,

Wo Helden und Heldinnen sich wie lose Jungen
 balgten,

Ja, in dem bezauberten Schlosse, gewöhnlich
 Wirthshaus genannt,

Wo Prinzen und Eseltreiber um Mambrins
 Helm sich walkten,

7.

Kaum ärger zu, als in dem goldenen Schloß,
 Wo Tulpan (der Neger, von dem wir schon
 so vieles

Gesehn und gehört) die hohe Ehre genoß,
 Fünf Töchter Bambo's mit ihrem ganzen Troß
 Am Halse zu haben. Er hatte des albernem
 Spieles

Nun ziemlich satt; indessen war doch der
Casus rar,

Fünf Närrinnen, und (ihn selbst mit einge-
 schlossen)

Fünf Gecken, alle zugleich von Amorn ange-
 schossen,

Beysammen zu sehn, und nicht ein einziges
 Paar,

Das mit sich selbst in Einverständniß war!

8.

„Thoms liebet Micken (so heißt's in einer
alten Ballade)

Allein sein Unstern will, daß Mieke für
Heinzen glüht,

Für Heinzen, der all' sein Glück in Rösens
Augen sieht,

Wiewohl sie ihn ärger als Babels Drachen flieht,
Denn Thoms nur findet vor Rösens Augen
Gnade,

Nur Thoms, der, spröde für sie, an Miekens
Kette zieht. “ 1)

So ging's in Tulpans Burg, und keinem unter
allen

So schlimm als ihm; denn Er, dem jede gefiel,
Er hatte das Unglück allein, nicht Einer zu
gefallen:

Kurz, Asmodeus trieb in diesem Schlosse sein
Spiel. 2)

9.

Wahr ist's, Don Blömurant und seine Din-
donette

Betrugen am ersten Tage sich wie zwey Tau-
ben, gespannt

An Cypriens Wagen; allein, kaum war die
Sache bekannt,

So eiferten schon die Schwestern in die Wette

Ihr gutes Vernehmen zu stören; die schlaue
 Kolifischette,
 Die Blonde der Blonden, ja Leoparde
 sogar,
 Die noch vor wenig Tagen so unerbittlich war,
 Nun alle zum Schaden der guten Schwester
 geschäftig,
 Sie machten, zugleich, mit vereintem Sturm
 und Drang,
 Von dreyen Seiten dem armen Wichte bang;

10.

So bang, daß jede andre für ihn gezittert hätte:
 Allein der frommen Dindonette
 Fiel eher des Himmels Sturz als solch ein Arg-
 wohn ein.
 Das Schlimmste dabey (denn Unglück kommt
 selten allein)
 War, daß auch Karamell wieder sich bey
 ihr einzuschmiegen
 Sehr eifrig schien, wiewohl die sprudelnde
 Kolifischon
 Und Schatulliöse die Keusche schier bey
 den Köpfen sich kriegen,
 Sein Herz (als dessen Preis, seitdem die letzte
 davon
 Den ganzen Werth erfuhr, um Cent pro Cent
 gestiegen)
 Zu eignem Profit der andern abzulügen.

11.

„Und wie benahm sich denn Herr Karamell
dabey?“

Er wollte nicht hören noch sehn, lag seiner
schönen Runden

Den ganzen Tag auf dem Hals, und machte
ganz offen und frey

Den *Cicisbeo* bey ihr. Ihr, die sich ein wenig
gebunden

Mit Blömuranten glaubt, doch, ohne Zie-
rerey,

Dem andern nicht weniger gut ist, und unge-
fähr einerley,

Mehr oder minder, für beide seit ihrer
Bekanntschaft empfunden,

Sind beide lästig, der eine mit seiner Schwär-
merey,

Der andre mit seinem ewigen Klagen,
So dafs sie oft Lust hat, beiden auf einmahl
abzusagen.

12.

Diefs alles machte die Burg zu einem Aufent-
halt,

Woraus, wiewohl er beständig von Lustgetüm-
mel erschallt,

Sich jedermann wünscht, je bald er je lieber zu
scheiden.

Der Neger selbst, des Spafses, den er sich

Mit Bambo's Töchtern gemacht, so satt als —
 ihr und ich,
 Entschliefst sich, den Knoten der Posse auf
 einmahl durchzuschneiden.
 Wir gehn hier, spricht er zu ihnen, vor lan-
 ger Weile zu Grund,
 Es ist die höchste Zeit uns eine Veränd'ung zu
 machen.
 In diesem Augenblick thut ein junger Sylfe
 mir kund,
 Es gebe, nicht weit von hier, auf morgen was
 zu lachen.

13.

Ein Paar, wie noch keines gewesen, beschwört
 den ewigen Bund
 Der Lieb' und Treu' in Hymens kleinem Tempel.
 Nie sah man ein schrecklicher Warnungs-
 Exempel
 Von Amors Tyranney auf diesem Erdenrund:
 Der Bräutigam jung und schön, die Braut die
 häßlichste Kröte
 Die je auf Leder gegangen, und doch der
 Schwärmerey
 Nichts gleich, wovon der Mensch für sie beses-
 sen sey. —
 „Gut, spricht Leoparde verächtlich, (wie-
 wohl die plötzliche Röthe,
 Die ihre Wangen umzog, dem Antiseladon
 Nicht unbemerkt blieb) wir wissen etwas davon;

14.

Wir kennen, denk' ich, den Helden des
Stückes,

Er nennt sich Amadis.“ — Wie? riefen aus
Einem Ton

Die Schwestern, Amadis? — So ist die Reise
schon

Beschlossen! Wir gehen alle, um Zeugen sei-
nes Glückes

Und seines Geschmacks zu seyn. — Ah! wie-
derhohlen sie oft,

Der Mann ist Amadis? Wer hätte so etwas
gehofft?

Und ist sie wirklich so häßlich, die Dame der
er fröhnet?

Fragt Schatulliöse, indem sie die Oberlippe
sich beißt. —

Man spricht, erwiedert der Neger, sehr viel
von ihrem — Geist,

Des übrigen wird von Freunden mit keinem
Wort erwähnt.

15.

„Der arme Mensch! Er dau'rt mich bey allem
dem;

An einen solchen Balg sich zu henken!“

Spricht Dindonette. — Du kennst ihn? —

„Ihn kennen? das sollt' ich denken!

Ich kann ihn noch vor mir sehn. Er lag so
 angenehm
 Auf seinem Sofa, da ich sein Küssen zurecht
 zu legen
 Beschäftigt war.“ — Die seltne Naivität
 Ermangelte nicht ein lautes Gelächter zu erregen;
 Sie selbst lacht mit, bis ihr der Athem entgeht.
 Allmählich bekennen die Schwestern einander
 was sie wissen,
 Und thun es lachend, um nicht vor Ingrim
 weinen zu müssen.

16.

Das muß ich gestehen, es ist doch Schade,
 daß sein Herz
 Nicht länger rulieren soll, spricht Schwester
 Kolifischette;
 Es ist ein wahrer Verlust, wenn solch ein Gut
 dem Kommerz
 Entzogen wird. — So ging es in die Wette
 Den ganzen Tag. Dieß, sagten sie, freue sie
 nur,
 Daß Amadis ihrer Gunst sich wenig zu rüh-
 men hätte.
 Auch war es unfehlbar Verzweiflung, was die-
 ser Kreatur
 Ihn in die Arme gestürzt. Mit allem diesem
 Gespötte

Betrog doch keine die andre; man sah es gar
zu klar,
Dafs Galle, nicht Frohsinn, die Quelle von
ihren Scherzen war.

17.

Inzwischen beeiferten sich die königlichen
Damen
Und ihrer Zofen dienstbare Schaar,
Durch ihren Putz dem seltsamen Hochzeitpaar
Auf morgen Gala zu machen, und alles auszu-
kramen,
Womit sich jede zu blenden und zu bezaubern
getraut.
Zwar ist's ein sehr kleiner Triumph, so eine häfs-
liche Braut
Durch ihre Reitze auszusteichen,
Doch desto gröfser die Lust an Amadis sich zu
rächen:
Es wurde vor lauter Erwartung in dieser ganzen
Nacht
Kein weibliches Aug' im Schlosse zugemacht.

18.

Der Morgen brach nun an, den, aus verschie-
denen Gründen,
Die Töchter Bambo's und unsre Verliebten zu
langsam finden.

Die ersten haben sich schon in einen halben
Mond
Um Hymens Bild gestellt, und glänzen wie
Karfunkel;
Noch nie sah Leoparde so majestätisch und
dunkel,
Nie Kolifischette so schelmisch, nie Blaf-
fardine so blond.
Und nun trat Amadis auch mit seiner gelieb-
ten Olinden,
Wie Tag und Nacht, herein, von Lieb' und
Vergnügen entzückt.
Die Schwestern hoffen, ihm werde, so wie er
sie erblickt,
Die Farbe von den Wangen schwinden.

19.

Sie lachten laut genug; allein er sah sie nicht,
Er sah Olinden nur in Amors zaubrischem
Licht,
Und hätte Cytheren selbst vor ihr nicht sehen
können.
Ihr guten Schwestern, dieß sieht noch keinem
Triumfe gleich!
Wie? Fünf Prinzessen nicht Einen Blick zu
gönnen?
In Wahrheit, es war ein arger Streich;
Wer hätte so etwas im Fieber sich träumen
lassen können?

Aus Rache hört man alle zugleich,
Indem die Verliebten den Kuß der Treue sich
geben,
Ein schallend Gelächter aus voller Brust erheben.

20.

Kurz währende Lust! — Im zweyten Augen-
blick
Hält ihnen ein plötzliches Wunder den Athem
im Halse zurück.
Olinde ist aus dem Arme des glücklichen Rit-
ters verschwunden,
Und Belladonna die Schöne, mit Hymens
Rosen umwunden,
Füllt ihn statt ihrer und glänzt in ihrem bräut-
lichen Staat.
Wie? rief in süßer Bestürzung der Paladin,
und trat
Drey Schritte zurück, wo bist du, liebste
Olinde?
Ich, rief sie, Geliebter, ich bin's! versöhnt ist
das Schicksal, ich finde
In deinen Armen mich wieder. — Hier sprang
der Neger geschwinde
Hervor und rief: Und ich bin's, der dieß Wun-
derwerk that!

21.

Denkt, was die Schwestern für große Augen
machten!

Sie standen, mit offenem Mund, wie kalte Sta-
tuen, da.

Doch, während sie sich nicht ohne die Hoff-
nung bedachten,

Dafs, was vor ihren Augen geschah,
Wohl nur ein Blendwerk sey, ersuchte Tul-
pan die Damen

Und Herren allerseits um hochgeneigtes Gehör.
„Zu wissen allen und jeden, die hier zusam-
men kamen,

(So spricht er) alles diefs ist nicht von unge-
fähr.

Olinde und Belladonna sind unter zweyerley
Nahmen

Nur Eine Person, und keine ist, was sie einst
war, mehr.

22.

Wie dieses Wunder zugegangen,
Das kann sie euch selbst am besten erzählen;
genug,

Ihr seht, Olinde ist schön und Belladonna
klug:

Was kann ein Biedermann mehr von seiner
Frau verlangen?

Der Ritter, aus Liebe, die er zu ihrer Seele
trug,
Entschlossen, so häßlich sie war, sie mit zu
Bette zu nehmen,
Wird über die Metamorphose sich, wie ich
hoffe, nicht grämen;
Man thut nicht oft so einen Zug!
Er suchte ein Ideal, und sucht' es lange verge-
bens;
Hier ist es! und macht es nicht die Wonne
seines Lebens,

23.

So ist die Schuld nicht an mir, ich habe das
Meine gethan!
Allein ihr übrigen Töchter von Bambo, meine
Kinder,
Ich kann euch so einzeln nicht sehn. Auch ihr
seyd mir nicht minder
An's Herz gewachsen als diese: was fang' ich
mit euch nun an?
Ihr seht was hier geschah. Wie, wenn wir,
dem guten Exempel
Der Neuvermählten zu Folge, uns auf der Stelle
gleich
Entschlössen fünf Paare zu machen? Ihr wür-
det mir und euch

Viel Müh' ersparen, und — Kurz, *Corbleu!*
 aus diesem Tempel
 Kommt keine mir ledig hinaus! Wir sind nun
 einmahl da,
 Was braucht es mehr als ein entschlossnes Ja?

24.

Ein Mädchen wünscht sich, wie sehr es sich
 ziert,
 Stets einen Mann oder zwey, und Männer sollt
 ihr haben!

Wohlan, Frau Leoparde, der ältesten
 Schwester gebührt
 Die Vorhand; wähle sie einen aus uns fünf
 rüstigen Knaben!“

So spricht er, und schwingt bedenklich den
 mächtigen Zauberstab,
 Der ihm, nach Hobbes, das Recht so laut
 zu sprechen gab.

Die Damen ließen sich freylich nicht gern so
 trotzig behandeln:

Allein was sollten sie thun? Der Schwarze mit
 seinem Stab

Wies, wie man wufste, so leicht durch keine
 Grimassen sich ab;

Er war der Mann dazu sie alle in Kröten zu
 wandeln.

25.

„He! rief Herr Tulpan noch einmahl in seinem gebietenden Ton,
Ich dachte man könnte sich schneller zu einem
von uns entschließen.“

Nun denn, versetzt sie, so sey's — Prinz
Antiseladon!

Und dankbar wirft sich der Prinz der neuen
Diane zu Füßen.

„Und ihr, Miß Schatulliöse?“ — Mit keu-
scher Röthe reicht

Sie Karamellen die Hand, und hat das Mißver-
gnügen,

Daß Karamell hinter ihr weg sich schleicht
Um seine nervige Hand in Kolifischettens
zu fügen,

Die, weil ihr der Neger doch keine Bedenkzeit
erlaubt,

Just nicht das schlechteste Loos gezogen zu
haben glaubt.

26.

Beschämt und glühend vor Zorn, doch immer
Meisterin

Von ihren Bewegungen, wankt die tugend-
volle Vestalin

Mit ihrer kleinen Hand nach Blömuranten
hin:

Der Himmel bewahre mich, denkt er, vor
 einer solchen Gemahlin!
 Und ehe die kleine Hand ihn noch erreichen
 kann,
 So faßt er Dindonetten vor Angst mit bei-
 den an.

Der Streich war arg! Allein die Schatulliösen
 Sind nicht so leicht aus ihrer Fassung gebracht;
 Sie hatte vermuthlich sich schon auf alle Fälle
 bedacht:

Aus ihrer behenden Art, die Frage aufzulösen —

27.

Ob Parasol oder Tulpan der Mann sey, —
 schloß man dieß
 Nicht ohne Grund; denn, ohne sich viel zu
 bedenken,
 Schien sie geneigt — dem Neger sich zu
 schenken,
 Sie sah, dieß wenigstens ist gewiß,
 Mit Augen ihn an — o könnt' ich sie mah-
 len! — mit Augen,
 Die, unter den Wimpern hervor, das Mark
 aus den Beinen euch saugen.
 Der Neger erschrak vor seinem Glück;
 Er sah das Schicksal, das ihm in diesen Augen
 rollte,
 Und, wie sie die schöne Hand ihm eben rei-
 chen wollte,
 So that er einen Satz zurück,

28.

Nahm Blaffardinen beym Arm, und rief
mit herrschender Miene:

„Ihr Damen und Herren! das Schicksal thut
durch mich

Euch seinen Willen kund; es wählte für mich
und dich,

Gevatter Parasol, und mein ist Blaffar-
dine!

Ich soll die Folie seyn, die ihre Blondheit
erhöht;

Sie hat noch einmahl so eine gute Miene

Und scheint noch zweymahl so blond, wenn
sie zur Seite mir steht;

Sie wird sich hoffentlich jetzt nicht wieder,
wie ehmahls, sträuben:

In wenig Jahren *a dato*, wenn alles richtig
geht,

Soll eine kleine Armee Mulatten die Zeit ihr
vertreiben!

29.

Mit Schatulliösen der Keuschen, die, wie
ihr alle wißt,

Vom Fuß zum Wirbel Seele ist,

Kann, nach den Gesetzen der Schwere, sich
nur ein Geist vermählen:

Herr Parasol ist ihr Mann! ein ganzer Pla-
tonist,

Leicht wie ein Traum, und wenig verkör-
 perter als die Seelen
 Im Elysäerlande; sie kann
 Sich mit Decenz sonst keinen als ihn erwählen.
 Auf alle Fälle, Madam, wenn etwa dann und
 wann
 Sich etwas ereignen sollte, das man — nicht
 vorsehn kann,
 So steh' ich immer zu Dero Befehlen.“

30.

Trompeten, Pauken und Zymbeln erfüllen itzt
 die Luft
 Mit Jubelgetön, und alles Volk spricht Amen!
 Noch stehen, Hand in Hand, wie träumend,
 die Herren und Damen:
 Urplötzlich erfüllt ein dicker magischer Duft
 Den Tempel, und wie er sich wieder zerstreut,
 o Wunder! so sehen
 Die Schwestern ihren Papa, den Sultan
 lobesam,
 Den Zepter in der Hand, leibhaftig vor sich
 stehen.
 Schach Bambo wufste so wenig, als alle die
 ihn sehen,
 Wie ihm bey dieser Reise geschehen,
 Und wie er zu der Ehre kam.

31.

Er hatte, seit seine Töchter auf ihren langhalsigen Thieren

Die Welt durchzogen, von keiner Sorge
geplagt,

Gegessen, getrunken, gegähnt, geschlafen,
und — Fliegen gejagt,

Ganz unbekümmert, wie wohl oder übel sie
führen;

Und da er sich eher den Papst als sie zu sehen
versah,

Stand er auf einmahl in ihrer Mitte da.

Sie rissen sämmtlich, wie leicht zu erachten,

Die Augen mächtig auf. Allein der Neger läßt
Den Schach nicht lange im Wunder: er sagt
ihm, was sie da machten,

Und bittet um seinen Konsens zu seiner Töchter
Fest.

32.

Ihr hohlt mich eben recht, spricht Bambo,
wie ich merke,

Zu zeigen, daß man mich bey diesem löblichen
Werke

Sehr wohl entbehren konnte. Doch Basta!

Zum Hochzeitschmaus

Ist's immer noch früh genug! — Die Mädchen
gingen aus

Zu suchen was sie nicht hatten, und haben
Männer gefunden.

Sie konnten allenfalls zu Haus

Das nehmliche finden. Indefs bleib' ich den
Herren verbunden,

Die sich (hier lupft er ein wenig den Hut)
Mit solcher Waare beladen; ich gebe sie nicht
für gut!

Doch hoffen wir, jeder Topf hat seinen Deckel
gefunden.

a) Kurz, Ammodens trieb u. s. w.
Denn, nach einer Entdeckung, welche Le Sage
seinem Don Quixote machen läßt, ist der Amor,
den Dichter und Mahler in die Welt als den liebsten
wichtigsten aller Götter schildern, und sein Dicks
bottet, Ammodens oder Amodi im Büchlein
Tobis genannt, eine und eben dieselbe Person.

A n m e r k u n g e n.

1) Thoms liebet Mieken, u. s. w.

Der Dichter hatte eine Schottische Ballade (aus einer Sammlung Englischer und Schottischer Lieder mit den dazu gehörigen Melodien) im Sinne, deren Anfang lautet:

*Tom lov's Mary passing well,
But Mary she lov's Harry,
Whilst Harry doats on bonny Bell
And finds his love miscarry;
Since bonny Bell for Thomas burns,
Who coldly slights her passion, etc.*

2) Kurz, Asmodeus trieb u. s. w.

Denn, nach einer Entdeckung, welche *Le Sage* seinen Don Kleofas machen läßt, ist der Amor, den Dichter und Mahler in die Wette als den lebenswürdigsten aller Götter schildern, und sein *Diable boiteux*, Asmodeus oder Asmodi im Büchlein Tobiä genannt, eine und eben dieselbe Person.

DER VERKLAGTE AMOR.

EIN GEDICHT

IN

FÜNF GESÄNGEN.

VORBERICHT.

Die Idee dieses Gedichts, welches eben sowohl als Musarion, (zu welchem es als ein Gegenstück angesehen werden kann) nicht leicht unter eine schon bekannte Rubrik zu bringen ist, erschien dem Verfasser schon im Jahre 1771, und der kleinere Theil desselben wurde an einigen Winterabenden des besagten Jahres zu Papier gebracht. Wie Musarion, hatte es das Schicksal, einige

Jahre bey Seite gelegt zu werden, bis es im Winter 1774 wieder hervor gesucht, vollendet, und im siebenten Stücke des T. Merkurs dieses Jahres zuerst bekannt gemacht wurde. Es war Anfangs in vier Bücher oder Gesänge abgetheilt: man hat aber, um ein besseres Verhältniß in Rücksicht der Gröſse zwischen den Gesängen zu bewirken, für gut gefunden, in dieser Ausgabe aus dem vierten Gesange zwey zu machen.

DER VERKLAGTE AMOR.

ERSTER GESANG.

V. 1 - 10.

Der groſſe Tag war nun gekommen,
An dem im Götter-Parlament
In Sachen zwischen den Weisen und
Frommen
Als Klägern, an einem — und Amorn,
den man Kupido nennt,
Beklagtem, am andern Theil, gesprochen
werden ſollte.
Die Götter verſammelten ſich, indem das hehre
Signal
Des groſſen Donnerers ſiebenmahl
Rings um die himmlische Burg durch heitre
Lüfte rollte.
Sie ſchritten heran, Neptun vom alten
Trözen,
Von Delos der ſchöne Apollo, und von den
Thraciſchen Höh'n

V. 11 — 27.

Der junge Bacchus, begleitet von Vater Silen
Auf seinem trägen Thier. Die Jägerin Diane
Verliefs den waldigen Cynthus, und ihr gelieb-
tes Athen

Minerva. Nicht von ihrem lahmen Vul-
kane

Geschleppt, von Mars im Triumfe geführt,
Schwamm auch Cythere daher in luftigem
Morgengewande,

Nicht ohne List mit ihrem Gürtel geziert.

Die Götter von der fröhlichen Bande

Seh'n ihr mit Lüsternheit nach, und jeder nimmt
sich vor

Wohlfeiler nicht für sie, als um den Preis, zu
sprechen,

Um welchen Pallas und Juno den goldnen Apfel
verlor:

Denn daß sie die Richter für ihren Sohn zu
bestechen

Gekommen sey, zischeln die Frauen einander
laut ins Ohr.

Die Klugheit räth, bey zweifelhaften Sachen

Die Rhadamanten sich voraus geneigt zu
machen;

Und wem ist unbekannt wie groß in diesem
Stück

Der Schönheit Vortheil ist? Sogar der Hip-
piassen

V. 28 — 47.

Berüchtigte Kunst muß ihr den Vorzug lassen;
Sie überzeugt mit einem einzigen Blick.

Man zeige mir vor seinem neunzigsten Jahre
Den Cato oder Catinat,

Bey dem (voraus gesetzt er leide nicht am
Staare)

Ein schöner Busen Unrecht hat!

Indessen sich nun im großen Sahle die
Götter

Und ihre Damen nach und nach
Versammelten, Venus die Männer bestach,
Und Hermes, der Höfling, und Momus,
der Spötter,

Der alten Vesta die Stimme versprach,
War's ziemlich laut im zweyten Vorgemach.

Die hohe Dienerschaft der Götter,
Der Adler Jupiters, und, stolz wie seine
Frau,

Der in sich selbst verliebte Pfau,
Cytherens Spatz, Minervens Eule,
Apollo's Schwan, und einer, der schon grau
In Mutterleibe war und den man just nicht
gerne

Vor zarten Ohren nennt, — wiewohl Freund
Tristram - Sterne

In diesem Punkt, dem Himmel sey's geklagt!

V. 48 — 65.

Und noch in manchem Punkt, nichts nach dem
Wohlstand fragt —

Kurz, und so züchtig als möglich gesagt,
Der E s e l Silens, verkürzten sich die Weile,
Die Welt, an der sie viel, sehr viel zu bessern
sehn,

In eine andre Form zu gießen:
Denn s o, spricht Doktor K a u z, so kann's
nicht länger bestehn.

Nur lassen wir uns, um nicht am Ziel vorbey
zu schießen,

Die kleine Mühe nicht verdriessen,
Bis auf den Grund des Grundes zu gehn.

Die Leute sind nicht klug, ist eine alte
Sage,

Und nicht der Weisen allein, auch selbst der
Thoren Klage;

Vom Spötter Lucian zu Gerhard Ger-
hardssohn,

Genannt E r a s m u s, ist alles voll davon.
Akademien und Lyceen

Erschallen davon, beweisen's zum Greifen und
zum Sehen,

In Duodez, in Quart, in Folio;
Man hört nichts anders. Gut, ihr Narren! ist

ihm so —
Und daß ihm so ist, scheint vom Ganges bis

zum Po

V. 66 — 83.

(Um ohne Noth die Beweise nicht zu häufen)
Consensus gentium zu besteifen,
(Ein Argument, wovon nach *Markus Ci-*
cero

Sich billig aller Respekt geziemet)

Nun gut, so sag' ich unverblümet:

Was hilft's den Narren, wenn einer den andern
belacht,

Und keiner weder sich selbst noch andre wei-
ser macht?

Zwar hör' ich diesen und jenen, der sein
Arkan uns rühmet:

„Ihr Herrn, *probatum est!* Wer kauft mein
Elixier?

Die Quintessenz der Weisheit aller Zeiten!

Es führt die Grillen ab, vertreibt die Übel-
keiten,

Stärkt Kopf und Herz“ — Sehr wohl! Wir
wollen uns hier

Nicht um des Esels Schatten zanken:

Hilft dein Arkan, so ist dafür zu danken;

Nur zeig' uns, Wundermann, die erste Probe
an dir!

Kurz — denn wir andern Denker pflegen

Auch unsre Worte, so leicht sie sind, zu
wägen —

Die Welt ist voller Narren, darin stimmt jeder
mir bey,

V. 84 — 100.

(Nur mit dem Vorbehalt sich selber auszu-
nehmen)

Doch, wie den Narren zu helfen sey?
Ist immer noch das schwerste von allen Pro-
blemen.

Mich kümmert es nichts; indessen sag' ich
frey,

Zevs thäte wohl Notiz davon zu nehmen.

Wär' ich an seinem Platz —

„An seinem Platze? fällt
Der Adler ihm ins Wort; ein blinder Re-
gent der Welt!

Da wäre sie, *ma Dia!* wohl bestellt! ¹⁾

Doch, immerhin! Laß sehn, an seinem
Platze

Was thätest du, Herr Kauz?“ —

Man wähne nicht, ich schwatze
Ins Blaue hinein! ich stehe zu meinem Satze.
Der Grund des Übels ist: Die Leute den-
ken nicht;

Nicht, oder nicht genug, und selten
wo sie sollen:

Allein das Ärgste ist, auch wenn sie denken
wollen,

Verhindert sie an dieser großen Pflicht
Die Sinnlichkeit, besonders das Gesicht.

Um tief zu denken darf uns nichts von außen
stören,

V. 101 — 116.

Und was zerstreut so sehr als Licht?
Wie leicht wir Denker es entbehren,
Kann euch mein eignes Beyspiel lehren.
Zwey Sinne, oder drey aufs höchste, sind
genug
Zum Hausgebrauch; was soll das Auge dienen?
Was ist es als ein Quell von Irrthum und
Betrug?
Kurz, eure Leute sind blofs weil sie sehn
nicht klug;
Die Augen, wär' ich Zevs, die Augen nähm'
ich ihnen.

„Die Augen? zwitschert ihm Cythe-
rens Vogel zu,
Und dieß um klüger zu seyn? Ich denke
nicht wie du!
Gesetzt, wir würden dabey für's Räsonnieren
gewinnen,
An Wohlseyn, glaube mir, Kauz, gewännen
wir nicht viel.
Wir Spatzen halten's mit den Sinnen,
Und gäben um alles andre nicht einen Pappen-
stiel.
Dank sey der Göttin, die uns von ihrem Nek-
tar zu naschen
Freygebig erlaubt! wir wenden das Daseyn
besser an

V. 117 — 134.

Als Grillen in hohlen Ästen zu haschen.
Wir leben ohne Zweck und Plan
In stolzer Freyheit von allen andern Ge-
setzen
Als, was uns lüstert zu thun. Ist's wohl oder
übel gethan
In andrer Augen, das ficht uns wenig an.
Was kümmert's uns, wenn wir uns nur
ergetzen,
Ob unser Zetergesang dem Hausherrn wohl
gefällt
Von dessen Dache wir in Besitz uns setzen,
Und wer das Feld für uns bestellt
Worin wir die Schnäbel an jungen Erbsen
wetzen?
Kurz, unsre geringste Sorge ist, ob wir Pflich-
ten verletzen,
Und unser ist dafür die Welt!
Willst du, Freund Kauz, deswegen uns Nar-
ren schelten,
So lachen wir dazu; uns ist's Philosophie!
Die Worte, wie du weißt, sind alles was sie
gelten.
Nur, daß wir zu Narren uns denken, dazu
bekehrst du uns nie!
Mehr sag' ich nicht. — Was hältst Du von
der Sache,
Herr Nachbar mit dem langen Ohr?“

V. 135 — 151.

Ich? (gähnt das träge Thier und reckt die
Ohren empor)
Nicht dafs ich besser mich als andre Leute
mache,
Doch grofsen Dank dem, der mich Esel wer-
den hiefs!
Ich möchte nichts anders seyn, wenn man
mich wählen liefs'.
Ich denke — nichts, und finde, dafs nichts
denken
Ein trefflich Mittel ist — sich über nichts
zu kränken.
Ich trage meinen Herrn und seinen Schlauch
dazu,
Und käue meine Disteln in Epikurischer Ruh';
Giebt's Feigen oder Makaronen, ²⁾
Nun, desto besser! Wo nicht, so gilt mir's
einerley;
Ihm nachzusinnen mag sich nicht der Mühe
verlohn:
Ununtersucht glaub' ich, das Beste sey
Was vor mir liegt, und bis zur Schwärmerey
Hat weder Liebe noch Haß kein Esel je
getrieben.
Doch, wer mir nachgesagt, ich sey
Ein Narr gewesen und zwischen zwey glei-
chen Bündeln Heu
Mit offnem Maul unschlüssig stehn geblieben, ³⁾

V. 152 — 172.

Mag seyn er ist zum Doktor übrig - klug,
Allein, zum Esel hat er nicht Verstand genug!
Dafs wir die Kunst der Musen lieben
Ist kein Verdienst vielleicht bey einem sol-
chen Ohr;
Und ziehn wir Mozarts Schwierigkeiten
Und Schweizers Gesange den schnarrenden
Dudelsack vor, 4)
So wird es uns gewifs kein Weiser übel deuten.
Wohl dem, der sich um einen kleinen Preis
Am Schlechten selbst zu laben weifs!
Seyd nur, wie wir, nicht allzu zart im
Wählen,
So kann es euch nie an Vergnügen fehlen —
Diefs *in Parenthesi!* weil ich *de gustibus*
Mit niemand hadern will. — Und also, um
zum Schluß
Zu kommen, meint' ich unmafsgeblich,
Kreirte Zevs die ganze Menschenschaar
Zu meines gleichen, Paar und Paar,
Der Schade wäre unerheblich,
Und für die gröfsre Zahl der Vortheil sonnen-
klar.

„Vortrefflich! ruft der Vogel, der die
Keile
Des Götterkönigs trägt; den Esel lob' ich mir!
Es lebe das naive Thier!

V. 173 — 191.

Was der verbuhlte Spatz und die gelehrte
Eule

Nur zu verstehen gab, sagt Langohr rund
heraus.

Ich hörte in Zenons Halle einst einen Bocks-
bart schwatzen,

Und, in der That, es kam auf Eins hinaus.

Beym Donner! eine Welt von lauter Eulen,
Spatzen,

Und Eseln müßt' ein feines Weltchen seyn!

Mir leuchtet die Erfindung ein;

Noch heute soll dem Oberherrn der Erden

Beym Schlafengehn Bericht erstattet werden:

Wer weiß wozu er sich entschließt

Wenn unsre liebe Frau bey guter Laune
ist.

So viel ist ausgemacht, er würde

Der Weltregierung lästige Bürde,

Die jetzt ihm oft die Galle schwellt,

Sich selbst dadurch unendlich leichter ma-
chen.

Was würde bey dieser neuen Organisierung
der Welt

Nur bloß an Blitzen erspart? Und uns im
Sternenfeld

Was blieb' uns zu thun, als Schmausen und
Tanzen und Lachen?

Der Esel lebe hoch, und seine beste Welt!“

V. 192 — 206.

Indessen daß man hier so stark filoso-
fierte,
Sah Junons Pfau auf einem Polster da,
Dem größten Spiegel des Sahls gegen über,
und amüsierte
Sich mit dem Bilde, das ihm daraus entgegen
sah.
Apollo's Schwan, erzogen unter den
Musen,
Und zärtlicher als der beste, der je am Stry-
mon sang,
Lag schmeichelnd ihm zu Füßen, und
schlang
Den langen buhl'rischen Hals hinauf an sei-
nem Busen.
Er hatte von Leda's Schwan die Stellung
abgesehn.
O Schönste, lispelt er ihm mit schmachtemdem
Flötengetön,
(Zum Zeichen wie weit der Taumel bey Dich-
tern gehen könne,
Verwandelt der Schwärmer den Pfau in eine
Pfauenhenne 5)
Die Welt, o Schönste, die Welt mag meinet-
halben gehn
So gut sie kann; Projekte bessern selten,
Und wirklich find' ich nicht sehr viel an ihr
zu schelten;

V. 207 — 223.

Sie scheint zur Rosenzeit, zumahl bey Mon-
denlicht,
Mit allem dem so übel nicht;
Und sie für mich zur besten aller Wel-
ten
Zu machen, möcht' ich mir von Zevs nur Eins
erflehn,
Nur dich, o Schönste, dich ewig aus eben so
vielen Augen,
Als man in deinem Rade bewundert, anzu-
sehn,
Und ewig den süßesten Tod aus deinen Blicken
zu saugen.
Sehr neu, ich muß es selbst gestehn,
Ist der Gedanke nicht; doch wollten Sie ver-
gönnen,
Sie sollten gleich ein kleines Beyspiel
sehn,
Welch einen frischen Glanz wir ihm ertheilen
können.
Mir sind, zumahl für ein Sonnet,
Die abgetragenen Ideen
Die liebsten: aber, sie zu drehen,
Zu drehn, Madam, zu drehn — o diese Kunst
versteht
Nicht jeder kaiserlich belorbete Poet!
Geruhn Sie —

V. 223 — 228.

Nein, Herr Schwan! Und wäre dein
Sonnet

Auf einer Drechselbank gedreht,
Und düftete lauter Zimmt und Amber
Wie Mühlport oder Lohenstein,
Wir müssen fort! Man winkt uns, aus der Anti-
schamber

Zur Audienz im Götterrath, hinein.

V a r i a n t e n.

Da man bey Vergleichung dieses Gedichts, so wie es hier erscheint, mit der neuesten Ausgabe desselben im ersten Theile der Auserlesenen Gedichte (1789) hauptsächlich im ersten Gesange beträchtliche Änderungen finden wird, so wird es dem Leser nicht entgegen seyn, diejenigen Stellen, wo die Änderung von einiger Bedeutung ist und mehr den Sinn der Rede oder die Sache selbst, als Sprache, Versifikation und einzelne Ausdrücke oder Wendungen betrifft, so wie sie in der Ausgabe von 1789 stehen, hier zu finden, um desto bequemer urtheilen zu können, ob und was sie durch die Umarbeitung gewonnen haben.

V. 111 — 132. (S. 141 der Ausgabe von 1789.)

Wiewohl es Zeiten giebt, wo ich mit Einem
Sinne

Ganz wohl zufrieden bin. Doch, Doktor, ob
die Welt

Bey deinem Rath so viel gewinne,
Das lassen wir dahin gestellt.

Der ist beglückt, der sich für glücklich hält,
Narr oder nicht ist keine Sache!

Wenn mich ein Traum entzückt, verdient der
meinen Dank

Durch den ich meinem Traum entwache?

Die Narrheit ist ein wahrer Nektartrank,

Du willst dafür mit Wasser uns beschenken.

O glaube mir, viel Denken macht nur krank,

Die Leute sind nicht klug weil sie zu Narr'n
sich denken.

Von diesem Übermaß sind meines gleichen weit.

Mein Wahlspruch ist, die kurze Frühlingszeit

In Rosen süß vorbey zu scherzen.

Kein Kummer naht sich meinem leichten
Herzen,

Ich denke nur was mich ergetzt, ich bin

Gern was ich bin, und die Natur zu meistern

Steigt meines gleichen nie zu Sinn,

Wir lassen dieses Amt euch andern großen
Geistern,

Zehrt ihr euch selbst in einem hohlen Baum

Mit Staunen ab! Uns schlüpft des Lebens
Traum

In Freuden hin, wozu wir nur Empfindung
brauchen,

In Freuden, worin wir gern die trunkne Seele
verhauchen.

Sind andre Leute nicht klug, so büßen sie
dafür!

Die Thoren! Haben sie nicht Gefühl sowohl
als wir?

Indessen sollte Zevs um meinen Rath mich
fragen,

So würd' ich ihm in aller Demuth sagen:

Nimm, großer Zevs, dem armen Mittelding

Von Sperling und von Gott die Macht sich
selbst zu plagen;

Gieb ihm den leichten Sinn vom bunten Schmet-
terling;

Gieb ihm noch eins, dem armen Mittelding!

Ich hört' einst einen ihrer Weisen *)

Nicht ohne stillen Neid den Maulwurf glück-
lich preisen:

Gieb ihm warum der Mann den Maulwurf
glücklich pries,

So bleibt dein Ohr verschont von seinen Klagen,
So hört er auf sich selbst und alle Wesen zu
plagen,

Und seinem Plato nachzusagen

Dafs ihn dein Zorn in diese Welt verwies. u. s. w.

V. 137 — 165.

Doch Jupitern sey Dank, der mich zum Esel
schuf!

Ich, meinem inneren Beruf

*) *Büffon*, Allg. Gesch. der Natur IV. Theil, im
Artikel Maulwurf.

Gehorsam, denke nie, und finde, nichts zu
denken

Sey gar ein gut Recept sich über nichts zu
kränken.

Ich trage meinen Herrn und seinen Schlauch
dazu,

Und fresse meine Disteln in sorgenloser Ruh';
Giebt's Feigen oder Makaronen

Zu schmausen, gut! Wo nicht, so gilt mir's
einerley,

Ihm nachzusinnen mag der Müh' sich nicht ver-
lohnem;

Ununtersucht glaub' ich, das Beste sey

Was vor mir liegt, und bis zur Schwärmerey

Hat, daß ich wüßte, nie kein Thier von mei-
nem Range

Geliebet noch gehafst. Mein Ohr ist leidlich
lange,

Doch zieh' ich Leier und Schallmey

Herrn Haydens Symfonie und Ritter Glucks
Gesänge

Unendlich vor; wiewohl *de Gustibus*

Wer Friede liebt mit niemand zanken muß.

u. s. f.

A n m e r k u n g e n.

1) S. 210. v. 91. *Ma Dia!*

Eine den alten Griechen gewöhnliche Betheuerung, beym Jupiter! — die sich für den Vogel Jupiters besonders zu schicken schien.

2) S. 213. v. 143. Giebt's Feigen oder Makaronen —

Die Makaronen beziehen sich auf eine Stelle im sieben-ten Theile des Tristram Shandy, und die Feigen auf das Märchen von einem Feigen essenden Esel, über den der Stoische Philosoph Chrysippus, der ihn bey diesem ungewöhnlichen Schmaus ertappte, sich zu Tode gelacht haben soll. Das nehmliche wurde auch dem Komödien-Dichter Filemon nachgesagt.

3) S. 213. v. 150. und zwischen zwey Bündeln Heu u. s. w.

Johann Buridan, ein subtiler Scholastiker von der Sekte der Nominalisten, im vierzehnten Jahrhundert, dessen zu seiner Zeit viel geltende Kommentarien über

den Aristoteles längst vergessen sind, hat seine Unsterblichkeit einem, unter dem Nahmen der Esel Buridans, berühmten Sofisma zu danken, oder vielmehr der Celebrität, die ihm Merlinus Coccajus (Theofilo Folengo) in seiner Macaronea durch seinen Spott, und Bayle, Spinoza, Leibnitz u. a. durch ernsthafte Beantwortung desselben gegeben haben. Wenn, sagt Buridan, ein hungriger Esel sich gleich weit zwischen zwey vollkommen gleichen Bündeln Heu oder Grasplätzen befände: was könnte er thun? Da kein objektiver Beweggrund vorhanden ist, warum er den einen dem andern vorziehen sollte, und der subjektive (sein Hunger) ihn gleich stark zu beiden zieht: so muß er entweder in diesem fatalen Gleichgewichte Hungers sterben — welches wenigstens alle Esel in der Welt eben so ungereimt finden werden als der Esel Silens — oder er muß, ohne Beweggrund, aus freyem Willen sich zum einen oder zum andern entschliessen können, welches, nach den Scholastikern, ein Vorrecht der vernünftigen Wesen ist, das keinem Esel zukommen kann. Leibnitz gesteht ohne Bedenken, wenn der vorausgesetzte Fall Statt fände, müßte der Esel wirklich Hungers sterben; er behauptet aber, dieser Fall sey nach dem ordentlichen Laufe der Natur gar nicht möglich; — wiewohl er, aus Achtung für die Theologen seiner Zeit (die nicht ganz so geschmeidig waren wie die unsrigen) hinzu setzt; es wäre denn, daß unser Herr Gott es schlechterdings so veranstalten wollte. Aber auch in diesem Falle würde sich, glaube ich, jeder Esel noch

zu helfen wissen: denn er würde sich ohne Zweifel vor Hunger oder Ungeduld so lange herum wälzen, bis er dem einen Heuhaufen näher wäre als dem andern.

4) S. 213. v. 157. Schweizers Gesänge
etc. —

Die launenhafte Göttin Tyche, welche nicht gewohnt ist, „Glück und Verdienst gegen einander gleich zu wägen,“ hat dem hier genannten großen Musik-Künstler den Platz, der ihm, neben den Jomelli's, Sacchini's, Gulielmi's, Sarti's und ihres gleichen, unter den dramatischen Komponisten gebührt, in der Meinung der Welt (die ihn wenig kennt und in welcher er nie empor kommen konnte) nicht zu Theil werden lassen. Aber gewiß wird niemand, der die von ihm in Musik gesetzten Singspiele, Elysium, (von J. G. Jacobi) Alceste, und Rosemunde, besonders das letztere, kennt, oder ehemahls zu Mannheim aufführen gehört hat, es unserm Dichter verdenken, daß er seinem verewigten Freunde bey dieser Gelegenheit eine Gerechtigkeit erweist, die nichts dadurch verliert, daß sie aus dem naiven Mund eines so unbefangenen Wesens kommt als Silens Esel, zumahl da dieser hier als Repräsentant vieler anderer spricht, die sich, wiewohl mit kürzern Ohren, in einerley Falle mit ihm befinden.

5) S. 216. v. 203, 4. Zum Zeichen, wie
weit u. s. w.

Diese beiden Verse, die in den ältern Ausgaben
fehlen, schienen, zu Beschönigung der Ungereimt-
heit, den Dichter - Schwan eine so ekstatische Rolle
bey Junons Pfauen spielen zu lassen, unumgänglich
nöthig zu seyn.

ZWEYTER GESANG.

V. 1 — 13.

Nach Standes - Gebühr, geliebte Brüder, Vet-
tern

Und Söhne, auch Schwestern, Basen und Töch-
ter lobesam,

(So sprach itzt Zeus vom Thron zu den ringsum
stehenden Göttern)

Ich war zu jeder Zeit Prozessen herzlich gram
Und nie ein Gott von vielen Worten:

Um also kurz zu seyn, so ist euch allen kund,
Wie lange schon Minerva und Konsorten
Mit Klagen gegen den Sohn der Frau von
Amathunt

Olymp und Erde betäuben. Er macht es wirk-
lich so bunt

Und täglich laufen von allen Enden und Orten
So viel Beschwerden bey uns ein,

Dafs unser Richteramt uns wehret

Ihm länger nachzusehn. Beklagter, dem der
Schein

V. 14 — 33.

Vorhin nicht günstig war, erschweret
Durch Trotzen noch die aufgehäufte Schuld;
Sein Übermuth zerreißt die Dämme der Geduld.
Was hielt ihn ab sich vor Gericht zu stellen?
Ihr wisset was in solchen Fällen
Sonst Rechtens ist. Jedoch, der ganzen Welt
(Die es theils ohne Scheu, theils heimlich mit
ihm hält)

Zu zeigen, daß wir ihn nicht ungehört ver-
dammen,
Ermangelten wir nicht den Vater Sanchez
dort
Ihm *ex officio* zum Anwalt zu bestellen.

Papa, fiel Venus hier dem Donnerer ins
Wort,
Den Anwalt will ich mir im Nahmen meines
Knaben
Aus Gründen sehr verboten haben.

„Warum, mein Kind? Wenn ich nicht
irrig bin

Sind Naso selbst und Peter Aretin
In deinen Angelegenheiten
Nur arme Laien gegen ihn.“

Ich war, erwiedert sie, den tief gelehrten
Leuten
Von seiner Gattung niemahls gut, ¹⁾
Und fühl' in mir, auch ohne Doktorhut

V. 34 — 50.

Für meinen Sohn im Fall der Noth zu streiten,
Beruf und Fähigkeit und Muth.

„Gut, gut, mein Töchterchen, gut! Um
uns nicht aufzuhalten,
Thut was ihr wollt!“ — Er spricht's, und
winkt dem Alten,

Der einem Ägipan an Bart und Miene glich,
Zum Sahl hinaus. — Und nun erhoben sich
Hier Pallas, Hymen dort, als Sprecher
an der Spitze

Der Klägerschaft, von ihrem Polstersitze;
Minerven folgt Aurora und Dian'
Und neben Hymen hinkt der gute Mann
Vulkan.

Frau PALLAS räuspert sich, wirft ihren
Schleier zurücke,
Macht einen tiefen Knicks, und fängt zu
reden an;

Nur Schade, daß man das, was ihre sprechen-
den Blicke,

Was Augenbraunen und Arm und Hand dabey
gethan,

Das ist, gerade das Beste, ²⁾ nicht übersetzen
kann.

„Wir sehen uns, Vater Zevs und ihr
Unsterblichen alle,
Indem wir hier vor euch als Amors Kläger stehn,

V. 51 — 69.

Im außerordentlichsten Falle
Worin sich Kläger je gesehn.
Es fällt uns schwer uns selbst zu überzeugen
Dafs unsre Klage möglich sey;
Wir stehn verwirrt und möchten lieber schwei-
gen.

Doch, schwiegen wir, so weckt uns das
Geschrey
Der Erde, des Olymps, für die gemeine Sache:
Wir dulden zu lange schon, und fodern end-
lich Rache!

Und gegen Wen? Ist's glaublich? Kann es
seyn?

Kaum glauben wir's dem Augenschein;
Und welche Meinung wird die Nachwelt von
uns haben?

Die Harmonie der Dinge wird gestört,
Die Tugend ausgezischt, der Götterstand entehrt,
Die ganze Schöpfung umgekehrt,
Und alles dieß von wem? — von Wem? —

Von einem Knaben,
Der, bloß damit kein Unfug unverübt
Von ihm gelassen sey, für einen Gott sich
giebt,

Wiewohl Cythere selbst zu ihm sich zu be-
kennen

Erröthet, — wenigstens, aus einem Rest von
Scham,

V. 70 — 88.

Indem sie ihm erlaubt sich ihren Sohn zu
nennen,
Uns nie gestand woher sie ihn bekam.
Und Er? was darf nicht Amor sich erfrechen?
Er prahlt noch mit der Dunkelheit
Die seinen Ursprung deckt! Die Nacht, hört
man ihn sprechen,
Hat lange vor der Götterzeit,
Als alles Chaos war, mich ersten Gott
geboren.
Und denket nicht er prahl' in diesem Ton
Aus Unverstand bey Kindern nur und Thoren:
Der schlaue Bube zieht davon
Den Vortheil, unter dem Nahmen des himm-
lischen Amors, in Seelen
Von befsrer Art sich heimlich einzustehlen;
In Seelen, denen er als Afrodites Sohn
Nicht nahe kommen darf. Um diese zu berücken
Entkörpert sich der Schalk und spielt den
reinen Geist,
Spricht Metafysik, schwatzt von himmlischem
Entzücken,
Von einer Liebe, die sich mit bloßem Anschau'n
speist,
Von Flammen, worin sich alle Begierden ver-
zehren,
Und wie die Seelen, durch ihn, aus ihrem
Raupenstand

V. 89 — 106.

Zu Schmetterlingen entwickelt, ins unsichtbare Land,
Das sie geboren, wiederkehren.
Der Heuchler! Macht er nicht Dianens Nymfen weiß,
Es bleibe, wenn sein Geist nach ihrem Busen schiele
Und sich zum Urbild der Busen empor gezogen fühle,
Sein Blut dabey so kalt wie Alpeneis?
Ist gleich die Schlinge zu sichtbar — ein kluges Mädchen zu fangen,
So bleibt doch zuweilen daran ein blödes Gimpelchen hangen.
„Doch, dieses alles ist, wiewohl bereits zu viel,
Mit dem was uns zur Klage zwinget Verglichen, bloßes Kinderspiel.
Wo ist ein Platz im Himmel und auf Erden,
Den Amors Frevel nicht entweiht?
Wo ist der Sterbliche, wo der Gott, der nicht Beschwerden
Zu führen hat? Ihr alle wißt, wie weit
Sein Muthwill' es sogar mit unserm Stande getrieben,
Und wie die Unschuld selbst nicht sicher vor ihm geblieben.
Gesetzt auch sie verwahre sich

V. 107 — 125.

Vor seinem Pfeil, was kann vor seiner Natter-
zunge
Sie schützen? Ach! ihr unsichtbarer Stich
Dringt selbst durch meinen Schild! Wie pflegt
der wilde Junge
Beym Faunenfest, wenn auf der Mänas
Schoofs
Der Wein ihn schwärmen macht, uns andern
mitzuspielen?
Ihm ist, sein Muthchen abzukühlen,
Hestia nicht zu fromm und Juno nicht zu
groß. 3)
Hofft nicht durch Weisheit ihn zur Ehrfurcht
zu vermögen!
Seyd ohne Tadel, seyd Latonens Tochter
gleich,
Wenn alles fehlt, so weiß er euch
Endymions Schlaf zur Last zu legen.
Doch, diesen Muthwill' könnte man
Auf Rechnung seines Alters schreiben;
Und da sein Witz uns doch nicht treffen kann,
So möcht' er immerhin, um minder schädlich
zu bleiben,
Mit Lästern sich die Zeit vertreiben:
Allein den Unfug auszustehn
Den sein Gewerb' in unsrer Herrschaft stiftet,
Und was wir Gutes thun stets ohne Frucht zu
sehn,

V. 126 — 145.

So lang' er ungestraft die Sittenlehre vergiftet;
So lang' er singen darf: „ein Becher und ein
Kufs

Könn' einen Sterblichen froher, und, nach
Gestalt der Sachen,
Selbst besser als er war und zehnmahl klüger
machen

Als alle Philosophen der Weisen in *es* und *us*,
Was dünkt euch, selige Götter, von solchen
Sittensprüchen?

Kein Wunder, daß er längst damit
Die Monarchie der Welt erschlichen!

Ein Lehrbegriff von diesem Schnitt
Wird nie an Schülern Mangel haben:

Den jungen Dirnen, und den Knaben,
Um deren Kinn die erste Wolle spielt,
Scheint nichts so gründlich. — „O, man fühlt,
Man fühlt ja, rufen sie, die Wahrheit seiner
Lehren!“

Nun sagt mir, werden sie der Weisheit Stimme
hören

Wo Amor solche Schulen hält?
Wollt ihr die Früchte sehn? Schaut nieder auf
die Welt

Die Ihr regieren sollt und seht sie von Cythe-
ren

Und ihrem Söhnchen so bestellt

Als ob wir andern nichts als Figuranten wären.

V. 146 — 167.

Wer präsidiert im Rath und im Gericht?
Wer hat die Gnaden auszuspenden?
Ich und Asträa wahrlich nicht!
Kupido wälzt mit seinen Kinderhänden
Den Erdenball, sein Spiel; das Glück
Von einem ganzen Volk entscheidet
Durch Seinen Einfluß oft der Blick
Von einer Pompadour: sie winkt den Hel-
den zurück,
Und ihr Adonis wird in einen Mars verkleidet,
Der, trotz Homers Achill, ein Fest
Besorgen kann und sich, wie Paris, jagen
läßt.
Verwundern wir uns noch, wenn wir den Zep-
ter sehen,
Der unterm Mond die Herrschaft führt,
Dafs alle Dinge dort so widersinnisch gehen?
Mich wundert nicht dafs er schlecht, nur
dafs er nicht schlechter regiert.
Das Restchen von Weisheit, das noch aus jener
guten alten
Saturnuszeit sich bis hieher erhalten,
Wiewohl schon längst der Geist davon
Verflogen ist, erweist noch seine Tugend.
Doch selbst den kleinen Rest von jener gold-
nen Jugend
Der ersten Welt mißgönnt Cytherens Sohn
Dem Erdenvolk. Sein Thorenreich zu gründen

V. 168 — 186.

Soll jede Spur der Sittlichkeit
Und Unschuld aus der Welt verschwinden.
Fortunens Freunde haben sich
Zu diesem großen Werk vorlängst mit ihm
verschworen.
Die Musen, zu meinen Gespielen geboren,
Die Musen selbst entehren sich und mich
Seitdem sie Amorn zum Führer erkoren.
Und ach! die Weisen sogar, die Weisen haben
verloren
Was ihren Orden sonst den Thoren
Verhafst und fürchterlich gemacht.
Der Ernst ist lächerlich, der von den Pytha-
goren
Das Zeichen war. Itzt trinkt man, scherzt
und lacht
Und salbt sein Haar und kränzt mit Rosen die
Scheitel,
Ruft mit Diogenes, der Menschen Thun ist
eitel,
Und nennt sich Philosoph, und wird dafür erkannt.
Was soll ich sagen, nachdem der Fürst der
sieben Weisen,
Ein Mann, der fähig war bis in das Wunder-
land,
Wo Isis thront, der Weisheit nachzureisen,
Ein Solon selbst, Lyäen und Amorn anzu-
preisen,

V. 187 — 203.

Und, was noch schlimmer ist, in seinem sieb-
zigsten Jahr

Ihr Priester zu seyn, noch nicht zu weise
war! 4)

Und wie? den Mann, den Delfi für den
besten

Der Griechen erklärte, den Mann, der meinem
Athen

Den hohen Plato erzog, bey wenig ehrbaren
Festen

Zum Lehrer, muß ich es gestehn?

Von einer Tänzerin herab gesetzt zu sehn, 5)

Sprecht, wie gefällt euch dieß? Und doch sind's
Kleinigkeiten;

Sein Liebling Xenofon macht uns noch mehr
bekannt:

Er läßt ihn gar zu einer Dirne schreiten

Die als Modell für junge Künstler stand.

Ein Knabe hatte sie unsäglich schön ge-
nannt:

Gut, spricht der weise Mann, so werden wir,
zu wissen

Wie schön sie ist, die Augen brauchen
müssen.

Der Griechen Lehrer geht, die Jünger hinter-
drein,

An hellem Tag bey einer Lais ein,

(Ein andrer, fällt der Spötter Momus ein,

V. 204 — 217.

Ein andrer wäre bey Nacht zum mindesten eingegangen)

Und, für die Augenlust nicht undankbar zu seyn,

Was, meint ihr, lehrt er sie? — Die Weisheit, Herzen zu fangen. 6)

„Nun, große Götter, spricht, ist's nicht die höchste Zeit

Dem Fortgang dieser Pest zu steuern?

Der Unfug geht, beym Styx! zu weit;

Was wird der Ausgang seyn, wenn wir noch länger feiern?

Verbannet Amorn, schließst ihn ein,

Der Hain zu Amathunt mag sein Gefängniß seyn;

Dort laßt ihn was er will mit seinen Charitinnen

Und Nymfen und Zefyretten und Amorinen beginnen!

Ist nur um seinen Rosenhain

Ein Zauberkreis, der ihn den Ausgang wehrt, gezogen,

Kann er nur nicht heraus und niemand zu ihm ein,

V. 218 — 224.

So spiel' er wie er will mit seinem goldnen
Bogen,
Und singe bis zum Überdruß
Von Kuß und Wein, von Wein und Kuß,
Regiere Löwen oder Schwanen
Mit seinem Rosenzaum, und plappre von
Dianen
Und Pallas was ihm wohl gefällt;
Nur, Götter, nur befreyt von ihm die Welt.“

A n m e r k u n g e n.

1) S. 228. v. 31, 32. den tief gelehrten Leuten von seiner Gattung —

Mangel an Einsichten in die Geheimnisse der *Venus Volgivaga* war es gewiß nicht, was die Liebesgöttin gegen den ehrwürdigen Pater Thomas Sanchez, S. J. einzuwenden hatte, dessen berüchtigtes Buch *de Matrimonio*, nach dem Urtheile des berühmten Abts von St. Cyran, ein Werk von unendlicher Gelehrsamkeit in denjenigen Wissenschaften und Künsten ist, welche unter Asmodi's unmittelbarem Einfluß stehen, und in welchen unwissend zu seyn rühmlich und nützlich ist. Vermuthlich rührt also der Widerwille Cytherens gegen ihn bloß daher, weil die Göttin der Liebe nicht die Göttin der Leichtfertigkeit ist. Ein Sachwalter wie Doktor Sanchez würde Amors Sache nur verschlimmert haben; und der Erfolg zeigt, daß dieser sein Interesse am besten verstand, da er sich mit seinen Gegnern in gar keine Rechtfertigung einlassen wollte.

2) S. 229. v. 48. gerade das Beste —

Wenigstens nach dem Urtheile des Demosthenes, der auf die Frage, was in der Redekunst das erste sey, antwortete: Die Akzion ist das erste, das andere, und das dritte. *Cicero de Oratore* III. 56.

3) S. 233. v. 113. Hestia nicht zu fromm —

Anspielung auf eine Anekdote, welche *Ovidius* im sechsten Buche seines Festkalenders, v. 331 f. erzählt, und deren noch etwas deutlicher zu erwähnen, *Momus* im dritten Gesange sich die Freyheit nimmt.

4) S. 236. v. 186 - 88. Ein Solon selbst —

Dieser berühmte Gesetzgeber der Athener vertrieb sich die Zeit noch in seinem hohen Alter mit Versmachen. *Plutarch* führt unter andern folgendes *Distichon* von ihm an, auf welches *Minerva* hier anzuspielen scheint:

Εργα δε Κυπρογενους μοι Φιλα και Διονυσου,
Και Μουσων, α̐ τιθης̐ ανδρασιν ευφροσυνας.

Wiewohl man diese Verse in ihrem Zusammenhange mit den vorgehenden müßte lesen können, um ihren Sinn ohne Gefahr eines Mißverständes ganz bestimmt angeben zu können: so erhellt doch immer so viel daraus, daß die runde Erklärung: „daß er noch immer Lust und Liebe zu den Werken (oder Gaben) der Cyprischen Göttin und des Bacchus habe,“ *Minerven* einen hinlänglichen Vorwand zu geben scheint, seine Weisheit wenigstens denjenigen verdächtig zu machen, welche nicht so glücklich sind, in Solons damahligem Alter ein gleiches von sich rühmen zu können.

5) S. 237. v. 193.

S. Xenofons Gastmahl, wo diese Anekdote umständlich erzählt wird.

6) S. 238. v. 206.

S. Xenofons Denkwürdigkeiten des Sokrates III. 13. Dafs Minerva auch des weisesten Mannes, den ihr geliebtes Athen je hervorgebracht, nicht verschont, soll den Richtern vermuthlich eine desto gröfsere Meinung von der Gerechtigkeit ihrer Sache geben: indessen wäre es leichter, den guten Sokrates gegen diese beiden Anschuldungen, als die redselige Göttin gegen den Vorwurf der Schikane zu vertheidigen.

D R I T T E R G E S A N G.

V. 1 — 11.

M I N E R V A schwieg, und mit verschämten
Wangen

Trat H Y M E N itzt hervor. Die Wahrheit zu
gestehn,

Sein Aufzug gab kein mächtiges Verlangen
Aus Amors Sold in seinen Dienst zu gehn.

An Schönheit fehlt' es ihm nicht, wiewohl sie
etwas vergangen

Und abgetragen schien: hingegen fehlt' ihm
sehr

Der Talisman, womit uns Amors Schwestern
fangen.

Matt ist sein blaues Aug' und ohne Anmuth
hängen

Die Locken ihm um Stirn und Nacken her.

Er hätte (V e s t a selbst bemerkt es heimlich
gegen

C y b e l e n) ohne Furcht zu viel darin zu thun,

V. 12 — 31.

Vor seinem Spiegel sich ein wenig säumen
mögen.

Doch im Vorbeygehn dieß! denn nun
Ist's um die Sache selbst, nicht um die Form
zu thun.

Vielleicht war's List, die schönen Richterinnen
Beym ersten Anblick zu gewinnen —
Zur Liebe freylich nicht: allein
Er will auch nicht geliebt, bedau'rt nur will
er seyn;

Und wirklich nur ein Herz von Stein
War fähig, ihm so wenig zu versagen.

„Ihr Götter, fängt er stockend an,
Nach einer Pallas noch vor euch zu reden wagen
Ist kühn: allein, was Amor mir gethan
Und täglich thut, ist länger nicht zu tragen,
Und spornte wohl zu lauten Klagen,
Beym Herkules! selbst einen Stummen an.

Ihr wißt, daß Themis, kurz eh' sie der Welt
enteilte,

Noch zwischen ihm und mir das Reich der
Liebe theilte.

Er, sprach sie, (weil sein Blick, der lauter
Unschuld log,

Die Herzenskennerin betrog)

„Er, sprach sie, soll es auf sich nehmen

V. 32 — 51.

Den jugendlichen Trotz des Mädchens zu
bezähmen,
Das, stolz auf seinen Reitz, in wilder Fröh-
lichkeit

Der Liebe lacht und Hymens Bande scheut:
Und ihrem Seladon, dem seine Schüchternheit
Mehr Schaden thut als ihre Sprödigkeit,
Ihm geb' er Muth sich freyer auszudrücken,
Und seinem Ton Musik, und Feuer seinen
Blicken.

Er zwingt sie mit sanfter Übermacht
Ihr fühlend Herz vergebens zu verhehlen.
Doch hüt' er sich, auch wenn die schönste
Nacht
Verzeihlicher der Sinnen Irrthum macht,
In Hymens Grenzen sich verräth'risch einzu-
stehlen!

Er soll in einer jungen Brust
Den sanft sich sträubenden verschämten Wunsch
entfalten,
In Hymens Arm die unbekannte Lust
Des Mutternehmens zu erhalten.
Ein Kuß, zum Pfand von ihrem Liebesbund,
Mag ihm verwilligt seyn, nur niemahls auf
den Mund:

Was weiter geht, das bleibt, nach unsrer Alten
Wohllöblichem Gebrauch, dem Hymen vorbe-
halten.“

V. 52 — 74.

„So, Götter, sollten wir, in aller Ehrbarkeit
Und Eintracht, unser Amt verwalten;
Und thäte Amor nicht, o welche goldne Zeit!
Doch sehet selbst — der Sache Kundbarkeit
Kommt leider! meiner Scham zu Statten! —
Was mir der Schalk für Abbruch thut;
Wozu er, wenn sein Pfeil das jugendliche Blut
Zu Feuer macht, in kupplerische Schatten,
Da wo die Rose verliebt sich um die Myrte
schränkt,
Die junge Unschuld lockt, die an nichts Böses
denkt;
Mit welchem grausamen Vergnügen,
Wenn sie der Arglist sich am wenigsten versieht,
Er über ihr sein Garn zusammen zieht;
Wie er, die Wachsamkeit der Klügern zu
betrügen,
Sich stellt als liefs' er sich besiegen,
Und jeden warnenden Verdacht
Einschläfert oder gar zu seinem Freunde macht;
Wie oft er seine Masken tauscht,
Und wie geduldig der Schalk die Schäferstund'
erlauschet;
Mit welchem Fleiß (nach mehr als Tausend
Einer Nacht,
Worin der schlaue Gast Bemerkungen gemacht
Die ihm zu schlechtem Ruhm gereichen)
Er die Verführungskunst in ein System gebracht,

V. 75 — 98.

Dem wenige an Gewifsheit gleichen;
Und wie es nun — ihr Schönen wißt
Ich übertreibe nicht — beynah' unmöglich ist
Dem Tausendkünstler auszuweichen!
O Unschuld, holde Schüchternheit,
Und süsse Scham, Beschützerin der Tugend,
Wo seyd ihr hingeflohn, seit Amor unsre Jugend
Belehrte, daß ihr Blödigkeit
Und Vorurtheil und bloße Larven seyd!
Seit dieser Zeit, ich schwör' es bey den Flüssen
Des furchtbar'n Styx! hat Hymen nichts zu
thun,
Als, gleich dem Gott des Schlafs, auf seinem
Pfühl zu ruhn:
Kupido lehrt die jungen Nymfen küssen,
Und lehret sie so gut, daß mir
Nichts, das sie nicht schon besser wissen,
Zu lehren übrig ist. Und nun verwundern wir
Uns noch, wenn Weiber — wie wir sehen,
Aus Töchtern dieser Art entstehen?
Wenn Messalinen und Poppeen —
Verzeiht, Göttinnen, mir; allein, mein Herz
ist voll,
Und meinen Schmerz hat noch kein Gott
gefühllet!
Daß ich, wenn Amor mich bestiehlet,
Ihm noch dazu die Fackel halten soll,
Gesteht, das ist zu viel für einen Gott von Ehre!

V. 99 — 117.

Auch sag' ich's öffentlich, wofern mir nicht in
Zeit

Genug geschieht, und volle Sicherheit
Für's Künftige gegeben wird, so kehre
Ich meine Fackel um, und lösche sie, und bin
Nicht Hymen mehr! Sey Hymen meinet-
wegen

Wer Schultern hat, die dieß ertragen mögen!
In eine Gruft des rauhesten Apennin
Will ich zurück mich ziehn, und ein Gelübde
schwören —

(Beym ersten Tritt von einem Mädchenfuß
Den er im Schnee erblickt, ganz sachte umzu-
kehren,

Spricht Bacchus laut genug daß man ihn
hören muß)

Und, sag' ich, ein Gelübde schwören,
Der Weiber und des Weins auf ewig zu ent-
behren!“

Das ist ein grausamer Entschluß,
Erwiedert lachend Bromius;
Das heiß' ich Amors Schuld an deinem Leibe
rächen! —

Sey unbesorgt, versetzt der Gott von Lamp-
sakus,

Ich weiß wie man ihn fangen muß;
Er soll mir bald aus anderm Tone sprechen!

V. 118 — 138.

Der Gott der Ehen schwieg, und unverse-
hens trat
Der Spötter MOMUS auf ¹⁾ und bat
Um günstiges Gehör. „Ihr Götter und Göt-
tinnen,
So fing er an, ihr wißt, mir liegt
Daran sehr wenig, wer in dieser Fehde siegt;
Ich werde nichts dabey verlieren noch gewin-
nen.
Ich bin dem Hymen gut, ich bin auch Amorn
gut;
Sie geben beide mir zu lachen,
Und frisches Blut *vel quasi* ²⁾ uns zu machen
Ist keine Panacee, die besre Wirkung thut.
Kurz, wider oder für, am Ende bin ich immer
Freund der Person, der Sache Feind,
Und selbst mein Spott ist herzlich gut gemeint.
Ich sehe, daß das Frauenzimmer,
Das gegen Amorn hier mit Hymen sich vereint,
Aus Sittsamkeit nicht alles sagen wollte,
Und Schwager Hymen hat, vor Eifer wie es
scheint,
Das Beste, was er sagen sollte,
Vergessen. Oder ist's vielleicht nicht ahndens-
werth
Wie mit uns Göttern selbst der kleine Schalk
verfährt?
Ich sage nicht wer Leda's Schwan gewesen,

V. 158 — 177.

So ist es schon um sie geschehn,
 Sie hat nichts mehr im Wahn der Leute zu
 verlieren;
 Und sollte gar ihr Mund den seinigen berühren,
 So nennt, verlast euch drauf, die Welt es
 einen Kuß;
 Und weh' ihr dann, wenn ein Ovidius
 Den Einfall kriegt das Märchen zu brodieren!
 Wir wissen insgesamt wie weise Pallas ist;
 Und dennoch zischelt man von einem feinen
 Knaben
 (Mit Drachenfüßchen zwar) den sie aus einem
 Zwist
 Mit Mulcibern soll aufgelesen haben; 4)
 Man spricht nicht gerne laut davon.
 Sie wand sich, sagt man, los, — und doch
 fiel Erichthon
 Nicht aus dem Mond herab. Sein Daseyn macht
 die Sache
 Nicht besser. Hatte, wie sie spricht,
 Das kleine Mittelding von Feuergott und Drache
 Kein näher Recht an ihre Mutterpflicht,
 Was trieb sie an, in ihrem eignen Tempel
 Den Fündling zu erziehn? Man flieht doch
 gern den Schein,
 Und mag an den verhassten Stempel,
 Defs Bild der Unhold trägt, nicht gern erinnert
 seyn.

V. 178 — 196.

Doch freylich lehrt ein neueres Exempel
Der Götterkönigin, daß gegen Amors List
Die strengste Sprödigkeit noch unzulänglich ist.
„Sie sollte sich mit Ganymeden,
Der so verhaßt ihr ist, vergehn?“
Gut! wenn uns nicht die Danaen und Leden
Zur Rache reizten! — Zwar hat niemand
 zugesehn
Und Iris schweigt, allein die Wände
 reden. 5)
Des Himmels Kronik ist ein wenig ärgerlich;
Genug davon! Doch, daß die Damen mich
Nicht etwa für parteyisch halten,
Wer weiß die Kurzweil nicht, die Amor täg-
 lich sich
Mit unsern Herren macht? die komischen
 Gestalten
In die er, wann und wo und wie es ihm
 gefällt,
Uns übersetzt? wie klein von uns die Welt
Um seinetwillen denkt, und, wenn sie uns
 verachtet,
Wie Recht sie hat? — Der Kriegsgott,
 spricht man, ist
Der Gott nicht mehr, der Krieg für Lustspiel
 achtet,
Der Hunger, Durst und Schmerz als Kleinig-
 keit betrachtet,

V. 197 — 218.

Und dem, wenn ja sein Aug' auf eine Stunde
sich schließt,
Der harte Grund ein Schwanenlager ist:
Ein Weichling, der an Venus Busen schmachtet,
Ein Attys ist er, ein Bathyll,
Bey Grazien und bey Liebesgöttern
Entwöhnet von den Donnerwettern
Der wilden Schlacht, gepflegt auf Rosenblät-
tern;
Und rafft er auch einmahl sich auf und will
Seyn was er war in Hektors Heldentagen,
So fühlt er bald die Sennen ihm versagen.
Apollo selbst, der Gott der hohen Schwär-
merey,
Die jene schönen Thaten zeuget
Auf deren Stufen man zum Sitz der Götter
steiget,
Ist nicht Apollo mehr. Die Zeiten sind vorbey,
Da sein Geschäfte war, die Wilden
Am Rhodope zu Menschen umzubilden,
Da Löwen sich, wenn seine Leier klang,
Entzückt zu seinen Füßen schmiegeten,
Da Steine, wie beseelt von seinem Zauber-
gesang,
Sich tanzend in einander fügten,
Und durch der Dichtkunst süßen Zwang
Deukalions Stamm aus Wäldern sich ent-
fernte,

V. 219 — 240.

Gesellig ward und Götter ehren lernte.
Entgöttert schleicht im Hain, am Rosenbach,
Der Musengott den Schäferinnen nach,
Der von den Sphären sang, besingt itzt junge
Busen,
Singt von des Kusses Wunderkraft,
Und, ihrem Führer gleich, berauschen seine
Musen
Mit Amorn sich in süßem Traubensaft.

„So könnt' ich, liebe Herrn und Brüder,
Das ganze Götterkor durchgehn:
Allein es möchte leicht Satiren ähnlich sehn,
Und diese waren mir, ihr wißt es, stets
zuwider.

Ich bin fürwahr kein Rigorist;
Indessen geb' ich zu bedenken,
Ob Amors Lust zu losen Ränken
Des Übels einzige Quelle ist.
Es wäre viel davon zu sprechen;
Doch Schweigen hat, wie Reden, seine Zeit.
Des Rangen Ungebundenheit
Bleibt allemahl ein Polizeygebrechen.
Man muß ihm Einhalt thun. Nur, wie? ist
überhaupt
Wo man verbessern will, zumahl in Sachen
Von dieser Häklichkeit, viel schwerer als man
glaubt.

V. 241 — 266.

Man kann so bald aus übel ärger machen!
Bedenket also wohl, ihr Herren, was ihr thut!
Ein Schluß ist freylich leicht zu fassen,
Zumahl um Tafelzeit: allein, sich reuen lassen
Was man gethan, steht Göttern gar nicht gut.“

So sprach der Patriarch der Spötter,
Der im Besitze war die andern sel'gen Götter
Und all' ihr Thun zu tadeln und zu schmähn;
Und weil es leichter war, ihn seitwärts anzusehn
Und stumm zu seyn, als ihn zu widerlegen:
So thaten auch die Damen, die es traf,
Was sie in solchen Fällen pflegen.
Die eine stellte sich als könnte sie dem Schlaf
Nicht widerstehn und schloß die Augenlieder;
Unachtsam gafft die andre hin und wieder,
Spielt mit den Fingerchen an ihrer schönen
Hand,

Bespiegelt sich, berichtiget ein Band
An ihrem Latz, und flüstert Kleinigkeiten
Der Nachbarin in's Ohr, als ob sie viel bedeuten;
Die Fächer rauschen auf und zu,
Kurz, keine thut als ob sie Ohren habe.
Uns scheint dieß nicht der Damen kleinste Gabe,
Wir wünschen ihnen Glück dazu.
Auch Vater Zevs läßt, ohne sich zu rühren,
Die Danaen sich zu Gemüthe führen,
Und Mars, so lang' der Panegyrikus

V. 267 — 284.

Ihm um die Ohren saust, scherzt achtlos mit
 Auroren,
 Fragt, ob ihr Alter noch die Schlafsucht nicht
 verloren,
 Und trägt sich an zu ihrem Cefalus.

Der Musengott allein — man weiß
 wie leicht die Galle
 Den Dichtern schwillt — fährt zürnend auf
 und kräht
 Als ob die Nymfenwuth ihn plötzlich überfalle.
 „Wie, ruft er, wenn vielleicht ein Reimer sich
 vergeht,
 Die Leier zwingt dem Liebesgott zu fröhnen,
 Mit Pafos den Parnafs vertauscht,
 Und statt der klaren Hippokrenen
 In Wein von Beaune sich berauscht,
 Soll es der Musen Kor, soll Föbus es ent-
 gelten?
 Bekenn' ich mich zu jedem Dichterling?
 Und soll man mich für Amors Sünden schelten?
 Wohl weislich spricht Äsop: das schlimmste
 Ding
 In dieser besten Welt sey eines Narren
 Zunge —“

Halt! lieber Sohn, ruft Zevs vom Thron
 ihm zu,
 Besänftige dich, und schone deiner Lunge!

V. 285 — 295.

Man kennt den Momus ja! Sey ruhig, gold-
ner Junge!

Ey! bringt so wenig schon dich um die See-
lenruh'?

Bemerkst du nicht, wie unsre frommen Damen
Des Spötters Neckerey'n so ruhig auf sich
nahmen?

Ich selber, wie du siehst, ich thu'
Als fühlt' ich nichts, wenn er von hinten zu
Mir eins versetzt. Mit Leuten seines gleichen
Giebt sich kein Kluger ab: man sucht ihm
auszuweichen,

Und kommt er dennoch uns mit seiner Prit-
sche bey,

Was hilft ein knabenhaft Geschrey?

Das Klügste ist, sich schweigend wegzuschlei-
chen.

A n m e r k u n g e n.

1) S. 249. v. 119. Der Spötter Momus —

Dafs Momus hier ungefähr eben dieselbe Rolle spielt, wie in Lucians Götterversammlung und im Jupiter Tragödis, braucht für Leser, die mit diesem Schriftsteller nicht unbekannt sind, kaum erinnert zu werden.

2) S. 249. v. 126. frisches Blut *vel quasi* —

Anspielung auf eine Stelle in Cicero's Dialogen *de Natura Deorum*, die wir im Neuen Amadis schon angeführt haben.

3) S. 250. v. 147. Priapus.

S. die Anm. 3. zum zweyten Gesange.

4) S. 251. v. 167. Mit Mulcibern soll aufgelesen haben.

Die Rede ist von dem drachenfüßigen Erichthonius, der sein Daseyn einem ziemlich seltsamen Paroxysmus zu danken hatte, der den guten Vulkan überfiel, als Minerva einst allein in seine Werkstätte kam, um sich neue Waffen bey ihm zu bestellen — eine Anekdote, die man in Benjamin Hederichs Mytholog. Lexikon in einem Ton und Styl, die vermuthlich einzig in ihrer Art sind, erzählt finden kann.

5) S. 252. v. 185. allein die Wände reden —

Dieser Ausfall des Momus auf den Ruhm der Götterkönigin bezieht sich auf die komische Erzählung Juno und Ganymed, und würde, da die Lauterkeit dieser Quelle mehr als verdächtig ist, in dem Munde eines jeden andern als des Momus nicht zu entschuldigen seyn, da sich in der alten Mythologie nichts findet, was den Urheber derselben von dem Vorwurfe, diese Göttin verleumdet zu haben, frey sprechen könnte.

VIERTER GESANG.

V. 1 — 13.

Die Götter schickten nun, bey wohl verschloß-
nen Thüren,
Mit hohem Ernst sich an, in Sachen zu
votieren;

Als ein Getös' im Vorgemach
Das weitere Verfahren unterbrach.

Kaum lauscht man stutzend nach dem Orte
Woher es kommt, so knarrt die goldne Pforte,
Die Flügel rauschen auf, und siehe! Paar an
Paar

Schleicht leis' und schneckenhaft ganz Pafos
und Cythere

Zum Sahl hinein: der Scherze leichte Schaar
Mit düstern Blick und ungebundnem Haar;
Die Grazien, in lange Trauerflöre
Wie Klageweiber eingehüllt,
Drey echte heilige Nituschen;

V. 14 — 31.

Die Liebesgötterchen, vermummt in Skar-
ramuschen;

Der ganze Zug ein wahres Bild
Des Lustspiels wo man — weint. Die ern-
sten Oberalten

Des Himmels hatten Mühe, die richterlichen
Falten

Auf ihrer Stirn in Ordnung zu erhalten.
Was wird daraus noch werden? dachten sie;
Vermuthlich hofft der Schalk, der selber zu
erscheinen

Sich nicht getraut, durch dieses Possenspiel
Die Strafe von sich abzuleinen.

Allein sie schossen weit vom Ziel.

Denn während dafs zu beiden Seiten

Die Karawan' im Sahl sich auszubreiten

Beschäftigt war, wer, meint ihr, schlofs den
Zug?

Kein Wunder wenn das Herz den guten Göt-
tern schlug.

KUPIDO war es selbst, und o! so ganz
Kupido

Als weder Rafael noch Guido,
Wiewohl des Gottes voll, ihn jemahls dar-
gestellt;

So schön, dafs Vater Zevs für Ganymed ihn
hält,

V. 32 — 50.

Dafs Junons großes Aug' noch eins so feurig
 spielet,
Und Mutter Cybele, indem sie seufzend sich
Erinnerte, wie sehr ihm Attys glich,
Zum zweyten Mahl des Lieblings Wunde
 fühlet;
So schön, so zart, so voll von ewiger Jugend-
 kraft,
Dafs Mulciber in seine Vaterschaft
Mehr Zweifel setzt als je, die Stirne sich
 befühlet,
Und grimmig bald nach Mars, bald nach dem
 Weingott schielet.
So, Amor, schwebtest du daher,
Und deinen Feinden sank der Muth beym
 ersten Blicke.
Selbst Hymen spürt schon keine Galle mehr,
Und schmiegt verwirrt sich an Vulkan zu-
 rück.
Minerva nur blieb unerschüttert stehn,
Und machte Miene, ihr Lied von vornen anzu-
 fangen;
Allein Zevs läßt es nicht geschehn,
Und nimmt das Wort, indess mit feuerrothen
 Wangen
Und halb gesenktem Augenlied,
Wie einer, der sich überwiesen sieht,
Der Liebesgott sich vor dem Throne bückt.

V. 51 — 68.

Dem Nymfchen gleich, das seine Fruchtbarkeit
Zum Protokoll laut zu gestehn sich scheut,
Allein, vom Augenschein gedrückt,
Ein schüchtern Mittelding von Weib und Mäd-
chen, steht

Und, unserm Blick den Umstand zu ent-
wenden,

Der das verrätherische Blut
Ihr in die Wangen pumpt, mit ihren beiden
Händen,

Was Venus zu Florenz mit Einem Händchen,
thut:

So stand der lose Gast, den Heuchlerblick zur
Erde

Geheftet, da, mit züchtiger Geberde,
Als Vater Zevs beginnt: Mein trauter Enkel-
sohn,

Es thut mir leid, allein sehr große Klagen
Sind gegen dich den Göttern vorgetragen.

Komm, hurtig! — denn die Tafel ruft uns
schon —

Was hast du uns zur Gegenwehr zu sagen?

Bring's in beliebter Kürze vor!

„Nichts, leider nichts! erwiedert Cy-
pripor:

Auch komm' ich nicht, mit losen Redner-
streichen

V. 69 — 88.

Ein mildes Urtheil zu erschleichen.
Nur allzu wahr ist was die Schmähsucht
spricht;
Und wollt' ich läugnen, spränge nicht
Aus euern Augen mir die Wahrheit ins
Gesicht?
Ja, ich bekenn' und läugne nicht:
Das ärgste, was Ovid uns angedichtet,
Ist ärger nicht als was wir angerichtet
Ich und mein Hofgesind. Wem ist es unbekannt?
Gestohlen ward durch uns aus Pelops schönem
Land
Der Leda Schwanenkind; wir hetzten am Ska-
mander
Um nichts und wieder nichts die Helden an
einander;
Wir steckten Ilion in Brand;
Wir trugen Holz zu Dido's Scheiterhaufen;
Wo Fürsten sich mit Bürgerhaaren raufen,
Wo ein Eroberer in durchgeschwärmter Nacht
Die schönste Königsstadt zum zweyten Troja
macht
Um einen Kuß von Thais zu erkaufen;
Mit Einem Wort, wo eine Büberey
Verübt wird, seyd gewis, da sind auch wir
dabey.
Durch wen, als uns, ward — jemand einst
zum Farren?

V. 89 — 111.

Zum Bock? zum Schwan? zu allem was ihr
wollt?

Und wird nicht um der Minne Sold
Der Weise täglich noch zum Narren?
Was braucht es Klagen und Verhör?
Hier steh' ich, Götter, und bekenne,
Bekenne was man mich beschuldigt, und noch
mehr:

Verdien' ich noch daß man mich störrig nenne?
Allein, wie Pallas weislich sprach,
Der Sünde folgt die Strafe billig nach.
Verbannet will die weise Frau mich sehen;
Verbannen will ich mich, ihr Wille soll
geschehen!

Ich selbst — ersparet euch die Müh'
Ein Urtheil über mich zu sprechen —
Ich selbst will euch an Amorn rächen.
Kommt, meine Grazien, kommt, wir gehn;
Sie wollen's so! kommt, gute Knaben!
Die sollen scharfe Augen haben
Die hier uns jemahls wiedersehn!“

Kaum ist das letzte Wort dem schönen
Mund entfallen,
So hebt Cytherens lose Schaar
Sich in die Luft; die Trauermäntel fallen,
In schönen Locken fließt der Charitinnen Haar,
Und um die runden Hüften wallen

V. 112 — 134.

Gewänder , Rosen gleich in angestrahltm
Thau.

Sie ziehn in lieblichem Gewimmel,
Von Zefyrn hoch getragen, durch den Himmel,
Und wo sie fliehen, welkt sein reines Blau
Und stirbt in freudeleerem Grau.

Doch, eh' sie sich den Augen ganz entzogen,
Zerbricht Kupido seinen Bogen,

Wirft ihn herab, und ruft den Göttern zu:

„Gehabt euch wohl! Wir wünschen euch Ver-
gnügen;

An Amorn soll's gewiß nicht liegen,

Wenn fürderhin nicht unbegrenzte Ruh'

Den Himmel wiegt. Nur wähnet nicht, Göt-
tinnen,

Dafs was er thut er bloß zur Hälfte thu'.

Ihr hofft vielleicht dabey noch zu gewinnen,

Weil doch mein Brüderchen von linker
Hand euch bleibt,

Der, wie verlauten will, euch stolzen Sultaninnen
Oft in geheim die Zeit vertreibt.

Doch, Ihm das Reich zu übergeben

Das ich verlassen muß, verbeut

Die Ehre mir, und selbst die Sittigkeit;

Wir werden ihn der Arbeit überheben!

So sprach der Gott, und lächelt' und ver-
schwand.

Die himmlische Synode stand

V. 135 — 153.

Ein wenig dummer da, als mancher vor der
Geht nun (so sagt man) Hand
Dem andern merken lassen wollte.
Man that sein möglichstes um gutes Muths zu
In steter Majestät sey'n.
Doch was man kann und was man können
Ein Wort aus dem Munde sollte
Trifft, wie ihr wißt, nicht immer überein.
Gleich bey dem ersten Mahl schleicht sich die
Langweil' ein,
Wie sehr die Götter auch sich quälen
Ein düstres Vorgefühl durch übertriebnen
Der Puls der Schmeichelei Schein
Von Lustigkeit einander zu verhehlen.
Vergebens! denn sogar der Götterwein
Erfreuet nicht das Herz wenn Amors Schwestern
Des Dienstes auch fehlen.
Man ist und weiß nicht was, man lacht und
fragt warum,
Man öffnet weit den Mund, will reden, und
bleibt stumm.
Der Witz verläßt den Gott der Musen,
Die Munterkeit den Gott des Weins;
Merkur ruft Heben stets, noch eins!
Und gafft, indem er trinkt, nach — Vesta's
plattem Busen.
Vergebens stimmt der Pieriden Kor
Der glüh'nden Saffo wärmste Oden,

V. 154 — 174.

Zwar etwas schläfrig, an: man hört mit hal-
bem Ohr,
Und bleibt so frostig als zuvor.
Die Damen sitzen wie Pagoden
In steifer Majestät, nach Juno's Beyspiel, da,
Und schleicht sich auch in einer Viertelstunde
Ein Wort aus einem schönen Munde,
So schnappt der Dialog beym ersten Nein
und Ja
Gleich wieder zu: kurz, sumste hier und da
Nicht eine Fliege noch, so dächte man, es
stünde
Der Puls der Schöpfung still. Z e v s, der die
Kurzweil liebt,
Fand diese Art zu tafeln sehr betrübt.
Noch nie ward Hebe so geschwinde
Des Diensts entlassen. Aber, ach!
Die lange Weile schleicht den guten Göttern
nach
Wohin sie fliehn, bis in die Kabinetchen,
Bis in die Lauben von Schasmin
Und auf die nun nicht mehr wollüst'gen Ruhe-
bettchen.
Zu bald erfuhren sie, sogar im *Têt' à Têt'*,
Dafs ohne der Grazien Gunst nichts wohl von
Statten geht.
Vergebens wurde bey Auroren
Die Sommernacht ein wenig lang' bestellt;

V. 175 — 196.

Selbst für die Heben und die Floren
Geht nun (so unbarmherzig hält
Der Liebesgott sein Wort) die schönste Nacht
verloren.

Den schlummernden Endymion
Kann Lunens wärmster Kuß nicht aus der
Schlafsucht küssen,

Und zu Aurorens Rosenfüßen
Petrarkisiert, trotz D'Urfé's Seladon,
Der weise Cefalus. Sogar der Gott der Gärten
Schleicht von Pomonen sich ein wenig früh
davon,

Und schwört, gerichtlich zu erhärten,
Dafs einem Manne, wie Er, durch alle Zau-
berey

Von allen Nestelknüpferinnen
Der ganzen Welt, so was noch nie begegnet
sey.

Die hintergangenen Göttinnen
Benahmen zwar sich meisterlich,
Und sprachen von der Lust der Sinnen
Wie Zenons strengste Schülerinnen;
Doch sage mir nur niemand, dafs man sich
Durch Scenen dieser Art bey ihnen sehr
empfehle.

Natürlich dünkt ein schönes Weib
Sich etwas mehr als eine nackte Seele;
Und Metafysik ist ein schaler Zeitvertreib

V. 197 — 214.

Für Nymfen die in Lauben wachend schlafen,
Und sich gefafst gemacht, anstatt
Dem Günstling zu verzeihn, der nichts begangen hat,
Ihn für Verbrechen zu bestrafen.

Wie dem auch sey, so hatten dieses Mahl
Die Götter keine andre Wahl,
Als Amors Strafgericht so leicht auf sich zu nehmen

Als möglich war, und, statt der Weisheit sich
zu schämen

Wozu er sie verdammt, sie, wo nicht angenehm,

Doch ehrenvoll zum wenigsten zu machen.

Diotima's gepriesenes System ¹⁾

Ist, wie ihr wisset, sehr bequem

Zu diesem Zweck. Zu was für schönen
Sachen

Giebt es den Stoff! Wie fein es klingen muß

Wenn selbst Priap, dem sonst der beste
Kufs

Zu leichte Speise war, mit schwärmendem Entzücken

Von reiner Liebe schwatzt, sich sättiget an
Blicken,

Und in demüthiger Distanz

V. 215 — 233.

Von seinem Gegenstand , mit einem großen
Kranz

Von *Agnus castus* um die Lenden, ²)
Pomonen überzeugt, ein Busen, dessen Glanz
Den Schnee beschämt, sey nicht gemacht von
Händen

Gedrückt zu seyn, und einen kleinen Mund,
Der reizend spricht und lacht, um einen Kuß
zu pfänden,

Sey Hochverrath. — Wer kann so schön dich
sehn

(So fährt Herr Fallus fort zu krähn)

Und mehr, als dich zu sehn, verlangen?

Die Seele die dich anschaut, streift

Flugs ihren Körper ab, so wie verjüngte
Schlangen

Die alte Haut; sie fliegt empor, durchschweift

Ihr neues Element, die Rosen deiner Wangen,

Die Lilien deiner Brust, vergift

Der Sinnen letzten Wunsch, und fühlt dafs wahr-
rer Liebe

Die Liebe selbst die höchste Wonne ist.

Dieß alles, wir gestehn's, ist schön und
gut zum Sagen;

Auch sagen es die Götter oft genug

Den Himmelstöchtern vor; man hört in
dreyßig Tagen

V. 234 — 253.

Und Nächten nichts als dieß. Doch, diesen
hohen Flug

Noch dreißig Tage auszuhalten,
Fühlt kein Olympier sich stark genug bekielt.
Ein andres ist, wenn man dergleichen wirklich
fühlt.

Wie einst Petrark. Allein bey unsern kalten
Entgeisterten Verliebten war gewiß
Dieß nicht der Fall: die guten Götter hatten
Nichts besseres zu thun, und sagten alles dieß,
Von Nacht und Mond und kupplerischen
Schatten

Heraus gefodert, bloß in *Fugam Vacui*.
Die Damen gähnten traun! noch mehr dabey
als sie;

Und wie das Lustspiel enden mußte
Erräth sich leicht. Denn trotz der harten
Kruste

Die ihr jungfräulich Herz beschützt,
Kann Pallas selbst den Mann, der zu nichts an-
derm nützt

Als ihr zu Fuß zu liegen und zu schmachten,
Nicht anders als aus Herzensgrund verachten.
Das tugendhafteste Weib flöst gern was wärme-
res ein

Als was wir bloß für ihre Tugend fühlen,
Und, ohne minder darum der Weisheit treu zu
seyn,

V. 254 — 273.

Beym ruhigsten Vorsatz, das Feuer nie zu
kühlen

Das euch verzehrt, ergetzt sie innerlich
An seinem Spiel, an seiner Flamme sich.

Worin bestünde denn auch, im Grunde das
Behagen

Von einer Lage, wobey sie nichts zu wagen
Nichts zu verlieren sieht? sich selbst nicht
sagen kann,

Dein Sieg ist ein Verdienst, dein Gegner war
ein Mann!

Wir unterstehen uns zu sagen
Dafs dieß sogar auf Bilder sich erstreckt,
Und dafs ein Cherub ohne Magen
Und Unterleib, in seinem Federkragen
Des frommen Nönnchens Herz nicht halb so
gut erweckt,

Als Guido's Amor, zwar *divino* 3)
Der Absicht nach, allein der, wie ihr wißt,
Darum nicht minder als ein andrer Amorino
Ein sehr vollständig Bübchen ist.

Ist diesem so, wer kann den überirdischen
Schönen
Verargen, wenn sie sich, sobald Kupido's
Fluch

Durch manchen fehl geschlagenen Versuch
Bestätigt ist, nach andrer Kurzweil sehnen?

V. 274 — 294.

So manche schöne Sommernacht
Vorbey gegähnt! Die nie betrogne Macht
Von ihren Reitzen nun dem Zweifel Preis
gegeben!

Und Rachsucht sollte nicht die holden Busen
heben?

Der erste Schäfer wäre just
Was eine Göttin braucht, wenn sie der Rache
Lust

Sich geben will; oft ist dabey zu gewinnen:
Allein auch diesen Behelf entbehren die Göt-
tinnen.

Der Erdkreis wird von Amors Interdikt
Nicht leichter als der Göttersitz gedrückt.
Den einzigen Trost, den ihnen zu versagen
In Amors Macht nicht lag, war das Talent —
zu plagen,

Womit das schöne Volk, zumahl vom Götter-
stand,

Sehr reichlich sich versehen fand.
Die unfreywilligen Olympischen Kombaben
Wie sollten sie erfahren haben
Was Schönen können, denen man
Mißfallen hat, und die uns quälen wollen?
Zu unserm Glücke kommt's, wenn wir's empfin-
den sollen,

Auf einen kleinen Umstand an,
Auf den die Herzensköniginnen

V. 295 — 313.

Sich, wie es scheint, nicht allemahl be-
sinnen.

Ins Ohr gesagt, ich weiß euch ein Arkan,
Womit die Götter sich so fest als Eisen machen.
Ihr wünscht es mitgetheilt? Wohlan!
Das Ganze ist: zu ihrem Zorn — zu lachen.
Das Mittel ist bewährt; von allen *Remediis*
Amoris in der Welt hilft keines so wie
dieß.

Die Göttin starrt, zum Exempel, mit Augen von
Medusen
Dich an, und hofft, versteinert werdest du,
Ein Denkmahl ihrer Macht, nun da stehn:
aber du,
Du bist kein Geck, du hast *aes triplex* um
den Busen,
Du issest, trinkst und pflegst der Ruh'
Wie sonst, und nimmst, statt abzuneh-
men zu,
Und statt der Quälerin was dummes vorzu-
weinen,
Lachst du, und gehst davon auf zwey gesunden
Beinen.

Verachtung ist ein mächtiger Talisman,
Nur schlägt er nicht so gut in allen Fällen an
Als wie in dem, worin, für ihre Sünden,
Seit Amors Flucht, die Götter sich befinden.

V. 314 — 333.

Denn freylich thut ein gewisser geheimnißvol-
ler Instinkt,

Den wir in guter Gesellschaft nie unmaskiert
erblicken,

Weit mehr dabey, als mancher Göttin dünkt,
Wenn ihre Reitze selbst ein weises Hirn ver-
rücken.

Durch ihn setzt oft ein Nymfchen in Ent-
zücken,

Ist eine Ilia und Egeria, überall
Mit Grazien garniert und *tota merum sal* 4)
In deinen fascinierten Blicken,
Die dir, wie uns, so bald du nüchtern bist,
Ein sehr alltäglich Thierchen ist.

Ohn' ihn erblickte vielleicht Adonis an
Cytheren

Nur abgeschossnen Reitz und Rosen im Ver-
blühn;

Ohn' ihn wird Juno zur Megären,
Zur Galatee ein Austerweib durch ihn.
Sie, deren Lieblichkeit zu hyperbolisieren
Die Göttersprache selbst einst unzulänglich war,
Sind itzt der Gegenstand von hämischen
Satiren.

Auroren wird ihr Rosenhaar
Zur Last gelegt, Dianen ihre Länge;
Mit unbarmherziger, kunstrichterlicher Strenge

V. 334 — 339.

Wird jeder Reitz anatomiert,
 Und, wie natürlich ist, verliert
 Der Reitz dabey. — Bey Amors Zauber-
 fackel
 Muß man die Schönheit sehn! Der kalten
 Tadelsucht,
 Die Reitz vor Reitz gerichtlich untersucht,
 Ist Hebe selbst nicht ohne Makel.

V a r i a n t e n . *)

V. 36 — (S. 181 der Ausgabe von 1789.)

Mit Einem Wort, so schön daß Mulciber
Sich nicht bereden kann, von einem Sohn
wie Der
Papa zu seyn, u. s. w.

V. 140 — (S. 187 der Ausgabe von 1789.)

Schon bey der Tafel schleicht die lange Weile
sich ein,
So sehr die Götter sich um Witz zu haben
quälen.

*) Eine Menge kleinerer Abänderungen (ob Verbesserungen, wie die Absicht wenigstens war, müssen andere entscheiden) welche dieses ganze Gedicht durch die letzte Feile erhalten hat, scheinen nicht erheblich genug, um unter den Varianten aufgeführt zu werden.

Man merkt es gehe nicht und sucht es zu ver-
hehlen;

Vergebens! denn, beym Styx! der beste Göt-
terwein

Ist Wasser nur, wo Amors Schwestern fehlen.

V. 185 — (S. 188 der Ausgabe von 1789.)

Dafs einem Manne, wie er, durch alle Zau-
bererey

Von allen Circen und Medeen,

Kanidien, und allen bösen Feen

Der ganzen Welt, so was noch nie begegnet
sey.

V. 298 — (S. 194 der Ausgabe von 1789.)

Ihr wünscht es mitgetheilt? Wohlan!

Nicht achten, Kinderchen, nicht achten,

Diefs ist die ganze Kunst! — Du betest
Chloen an,

Ein saures Blickchen macht dich schmachten,

Ein Lächeln ist genug dem Zevs dich gleich zu
achten —

Du armer Mann! wenn sie dich quälen will

Blickst du sie sterbend an und hältst ihr still —

Nicht achten, kleiner Thor, nicht achten!

Probatum est! Von den *Remediis*

Amoris, glaube mir, hilft keines so wie
dießs.

Sie starrt dich an mit Augen von Medusen,
Versteinert, denkt sie, werdest du
Zum Zeichen da stehn: aber du, u. s. w.

V. 311 — (S. 195 der Ausgabe von 1789.)

Das Mittel ist bewährt, wiewohl nicht allge-
mein;

Es möchte dann und wann nicht anzuwenden
seyn.

Nicht achten was wir lieben müssen,

Ist oft unmöglich, immer schwer;

Den Zustand nehm' ich aus, worin das Götter-
heer

Durch Amors Bosheit, wie wir wissen,
Seit kurzem sich befinde. Denn freylich, der
Instinkt

Thut mehr dabey als mancher Göttin dünkt

Wenn ihre Reitzungen uns das Gehirn ver-
rücken.

Durch ihn setzt oft ein Nymfchen in Ent-
zücken,

Ist eine Iliá, ist Venus, überall

Mit Grazien garniert, und *tota merum sal*

In euern fascinierten Blicken,
 Die ohne Amors arge List
 Ein sehr alltäglich Thierchen ist.
 Ohn' ihn erblickt Adonis in Cytheren
 Nur eine Frau zum Zeitvertreib;
 Ohn' ihn wird Juno zur Megären
 Und Galatee zum Austerweib. u. s. w.

A n m e r k u n g e n.

- 1) S. 270. v. 207. Diotima's gepriesenes System —

Die so genannte Platonische Liebe, welche Plato in seinem Gastmahl von der Wahrsagerin Diotima dem Sokrates vortragen läßt.

- 2) S. 271. v. 216. *Agnus castus* —

Die Blätter dieser Staude haben, nach der Versicherung des Plinius, eine gewisse kühlende Kraft, die dem Gelübde der Enthaltung besonders zuträglich ist. Die Athenischen Frauen, welche während der Thesmoforien (eines über acht Tage dauernden Festes der Ceres) von ihren Männern abgesondert leben mußten, bestreuten, aus einer Vorsicht, die ihrer Gewissenhaftigkeit mehr Ehre macht als ihrem Temperament, ihr Lager mit Blättern von *Agnus castus*. *Plin. Hist. Nat. XXIV. 9.*

- 3) S. 273. v. 266. Als Guido's Amor, zwar *divino* u. s. w.

Auf einem von Robert Strange gestochnen Blatte, das einen nackten schlafenden Knaben von sechs oder acht Monaten vorstellt, neben welchem eine junge Nonne mit gefalteten Händen ihre Andacht

verrichtet, aber unfreywillige Zerstreuungen zu haben scheint. Statt der Unterschrift *Amoris primitiae*, die sich auf die Nonne bezieht, hätte sich *Amore divino* um so besser geschickt, weil dieses Blatt das Gegenstück von einem ebenfalls nach Guido Reni gestochnen *Kupido* ist.

4) S. 276. v. 319, 20. Ist eine *Ilia* —

Ilia et Egeria est, do nomen quodlibet illi. Horat.

Tota merum sal (von Kopf bis zu Fusse lauter Reitz)

Lucret. de Rerum Natura, IV.

FÜNFTER GESANG.

V. 1 — 15.

Nun, lieben Freunde, setzet euch
Ein wenig an der Götter Stelle,
Und sagt mir, ist ein Himmelreich,
Wo man einander quält, nicht eine wahre
Hölle?

O Amor, Gott der Freuden, kehre um!
(So rufen heimlich Götter und Göttinnen)
O kommt zurück, ihr holden Charitinnen!
Wo ihr verbannet seyd, da rinnen
Kocyt und Flegethon, da quälen Plaggöttinnen;
Ach! ohne euch ist kein Elysium,
Ist kein Olymp! — Allein, dieß laut zu rufen
Verbietet Stolz und falsche Scham.
Sie mußten erst durch alle Stufen
Der langen Weile gehn. Zu welchen Mitteln
nahm
Man seine Zuflucht nicht? Bald gab der dicke
Komus

V. 16. — 35.

Ein prächtig Freudenfest, wobey
Nichts als die Freude fehlt; bald Momus
Ein possenreiches Allerley,
Das desto mehr die Logen gähnen machte,
Je lauter Silen und Pan und der Verfasser
lachte.

Herr Momus war, wie Dichter meistens
sind,

Für seines Witzes Brut an beiden Augen blind,
Und sprach im ersten Zorn zu seinem Freund,
dem Thiere

Mit langem Ohr: Der Henker amüsiere
Die Damen und Herren, die nicht zu amüsie-
ren sind!

Doch dient' es ihm zum Trost, daß Azor und
Zemire

Von Monsieur Marmontel nicht besre
Wirkung that.

Die Musen dachten, so was neues,
Dergleichen der Olymp noch nie gesehen hat,
Muß Wunder thun: allein Apoll verzeih' es
Zemiren - Erato! man fand sie kalt wie
Schnee.

Zwar schien das arme Thier von Azor zehnmahl ärmer

An Feuer noch, wiewohl der größte Schwärmer
Im ganzen Götterthum, der Sohn der Semele,
Die Rolle spielte; nur der Götter-Assamblee

V. 36 — 51.

Ward , wie ihr seht , dadurch nicht desto
wärmer.

Wißt ihr was traurigers , im Himmel , oder
hier

In diesem Jammerthal , wo wir , nach Stands-
gebühr

Mehr oder weniger , der langen Weile fröhnen ,

Als , unergetzt , bey langen frostigen Scenen

Mit Sang und ohne Sang , einander anzu-
gähnen?

Auch hielten's die Schönen des Himmels nicht
manchen Abend aus.

Viel lieber , sprachen sie , hojahren wir zu
Haus ,

Und schneiden Bilderchen aus und putzen unsre
Puppen.

Zuletzt , nachdem man lang' auf neue Kurzweil
sann ,

Bot die Astronomie sich an.

Seitdem es Sterne giebt sah man so schöne
Gruppen

Um kein Dollondisch Rohr gebückt :

Die Damen schienen ganz von Wissenslust
entzückt ,

Sie guckten Nächte lang , und hohlten sich den
Schnuppen.

Der Wettstreit , wer im schönsten Nachtge-
wand

V. 52 — 72.

Den Sternen Cour zu machen käme,
Trug auch das Seine bey, daß man am Welt-
systeme
Und am Planetentanz so viel Vergnügen fand.
Nehmt noch dazu, was allen Lustbarkeiten
Sogar den feirlichen, wozu die Glocken
läuten)
So was, wie nenn' ich's? giebt, das sie pickan-
ter macht,
Mit Einem Wort, die Zeit der Mitternacht:
So hätte wohl zum Glück der Mondenfinster-
nissen
Nur Amor noch ins Spiel sich mischen müssen.
Allein, da dieser fehlt, verlor die Warte bald
Den ersten Reitz. Die Nächte waren kalt;
Die Damen klagten über Flüsse
Und Rückenweh und Drücken auf der Brust:
Man fand, daß man die Wissenslust
Gemächlicher zu stillen suchen müsse.
Versuche folgten nun in Ger'kens leerem
Raum;
Man wiegt die Luft, zergliedert Sonnen-
strahlen,
Und lernt, warum sie leichter Wolken Saum
Bald blau, bald gelb, bald purpurfarbig mahlen;
Man mißt den Schall, man zählt den Sand am
Meer,
Die Flocken Schnee, die Tropfen Regen,

V. 73 — 94.

Die auf das Erdrund ungefähr
Ein Jahr ins andre fallen mögen;
Was mißt und zählt man nicht? — Wenn man
mit seiner Zeit
Sonst nichts zu machen weiß; alsdann ist Zeit-
Ersparung
Nur Zeit - Verlust. Die kleinste Kleinigkeit
Wird wichtig dann, und eh' die Seele Hunger
leidt
Zieht sie aus Distelköpfen Nahrung.
Noch mehr — vorausgesetzt, daß euer Tris-
megist
Die Klugheit hat, mit Demonstrationen
Und $a + b$ die Damen zu verschonen,
Wo ist — wenn den Endimionen
Was Menschliches begegnet ist,
Ein Zeitvertreib mit diesem zu vergleichen,
Dem Mütterchen Natur (die keine Zeu-
gen liebt
Wenn sie den Wangen Roth, dem Busen Lilien
giebt)
Bis zur Toilette nachzuschleichen?
Die Schächtelchen, die Büchsen allzumahl
Eins nach dem andern aufzumachen,
Und tausend wunderbare Sachen,
Wovon euch nie geträumt, aus ihrem Futteral
Heraus zu ziehn und, Stück vor Stück besehen,
Sie, jedes in sein Fach, zurück

V. 95 — 114.

Zu legen, und — so klug davon zu gehen
Als ihr gekommen seyd! — Man muß ge-
stehen,

Dieß Spiel ist wohl so gut als eines in der
Welt.

Allein, so sehr es unterhält,
Verliert's doch, wenn ihr's lange spielet,
Der Neuheit Reitz, der Anfangs es empfiehlt.
Ein andrer Spas wird auf die Bahn gebracht;
Die Antlia, die nicht mehr Kurzweil macht,
Muß dem Elektrofor, und der dem Luft-
ball weichen,

Und diesem geht's wie allen seines gleichen.
Was wollen wir? da nichts mehr Lindrung
gab,

Sank man von Spiel zu Spiel zur blinden Kuh
herab.

Vergebens! Amor fehlt, die Charitinnen
fehlen!

Die blinde Kuh sogar wird int'ressant durch sie;
Umsonst, umsonst, ihr guten Seelen,
Hofft ihr Vergnügen ohne sie!

Vergebens schwanket ihr von einer Fantasie
Zur andern; ohne sie sind Freuden ohne Freude,
Ergetzt kein Ohrenschmaus und keine Augen-
weide,

Herrscht lange Weil' und dumme Apathie,

V. 115 — 134.

Und Überdruß und Spleen und Agrypnie,
Bey aller Lust, beym schönsten Sommer-
wetter,
Beym Nektartisch, bey Tanz, Gesang und
Symfonie,
Sogar im goldnen Sahl der Götter.

Die weise Frau verzeih' uns, deren Rath,
Zwar wohl gemeint, die schlimme Wirkung
that;
Doch unser Sokrates scheint wohl gewußt
zu haben

Warum er stets die schönen Knaben,
In deren Zirkel er sich so gerne finden liefs,
Den keuschen Grazien opfern hiefs.
Der Mann that was wir alle sollten,
Wofern wir weiser werden wollten:
Er fragte die Natur. Sie war sein Genius
Und seine Pythia. Doch, wohl gemerkt, er
fragte

Wie man, belehrt zu werden, fragen muß;
Und was sie ihm in Antwort sagte,
Vernahm er recht und ganz. Wem dieß
ein Räthsel ist,

Der lass' es sich von Xenofon erklären:

Ein jeder echter Sokratist

Versteht uns. Kurz und gut, Frau Pallas
(ihren Ehren

V. 135 — 155.

Unschädlich!) hatte wohl die Folgen nicht
bedacht,

Da sie den Göttern aus Cytheren

So strenge den Prozeß gemacht.

Der Spleen, der nun, seitdem man sie ver-
trieben,

Den Götterhof erfüllt, der Augen trübes Licht,

Die finstre Stirne, das faltenreiche Gesicht,

Das Unvermögen was zu lieben,

Die Trägheit was zu thun, war noch das
schlimmste nicht.

Ist's dahin erst mit uns gekommen,

So nimmt das Übel zu. Zevs, der die Unter-
welt

Regieren soll, regiert, so wie ein Würfel fällt,

Auf gutes Glück, und plagt die Bösen und die
Frommen.

Minerva, deren Ernst die milden Grazien

Sonst unvermerkt erheiterten,

Ist vor Pedanterey nicht länger auszustehen.

Der schöne Bacchus wird, seit Amor sich
verbannt,

Mit Satyrn stets bezecht gesehen;

Mars tobt und macht den Sakripant;

Die Musen krähen uns in fremden rauhen
Tönen

Kamtschatkische Gesänge vor,

Entsagen, um neu zu seyn, dem Schönen,

V. 156 — 175.

Betäuben den Verstand, und martern unser
Ohr.

Es hieß sogar (wir wollen Bessers hoffen!)

Sie hätten einst im dicken Gerstensaft

Mit Wodans wilder Bruderschaft

Aus Menschengeschädeln sich besoffen.

Genug, der Unsinn ging von Grad zu Grad so
weit,

Dafs endlich Äskulap, der Göttern und Göt-
tinnen

Zweymahl des Tags mit grosser Fei'rlichkeit

Den Puls fühlt, um ihr Blut ein wenig zu ver-
dünnen,

Und wieder sie in aller ihrer Sinnen

Nutzniesung und Gebrauch zu setzen, nöthig
fand

Auf Amors Rückkehr vor der Hand

In vollem Amtsernst anzutragen.

Die Krankheit, sprach er, hat die Zirbeldrüse
schon

Ergriffen; alles hier zu wagen

Ist nichts gewagt. So schlimm Cytherens Sohn

Auch seyn mag, wird er doch bey unsern
Frauenzimmern

Und Herren überhaupt im Hirnchen nichts ver-
schlimmern,

Hingegen desto mehr an Laune, gutem Muth,

Und selbst am Herzen besser machen;

V. 176 — 196.

Wir leben wieder, scherzen, lachen,
Verdauen, schlafen sanft, und machen frisches
Blut,

Und werden mehr dabey gewinnen
Als mancher denkt. — Der Arzt hat Recht,
Rief das Olympische Geschlecht.

Man hatte Zeit gehabt sich besser zu besinnen.

Sogar der Spröden weise Zunft
(Wiewohl sie sich's nicht merken ließen)

War müde für Minervens Milz zu büßen,
Und sehnte heimlich sich nach Amors Wieder-
kunft.

Die Sache ging im Götterrathe
Einhellig durch. Es liegt dem ganzen Staate
Zu viel daran, sprach Zevs, daß wir in
Einigkeit,

Wie Göttern ziemt, beysammen wohnen!
Stracks sendet man Merkurn mit Propositionen
Nach Pafos ab. Man gab sich etwas bloß,
Dieß ist gewiß; allein, die Sehnsucht war zu
groß,

Um durch Bedingungen den Frieden zu
erschweren.

Ich sage nicht, sprach Momus, daß man es
Vermeiden konnte, just so weit zurück zu
kehren

Als man zu vorwärts ging. Wohl Recht hat
Sokrates:

V. 197 — 210.

„So arg der Schalk auch ist, man kann ihn nicht
entbehren“ —

Diefs sag' ich nur: das, was wir jetzo thun,
War schon gethan, und hätten wir's beym
Alten

Gelassen, wie ich stets für räthlicher gehalten,
So brauchten wir itzt nicht zu thun

Was schon gethan war; nun ist Amor unser
Sieger!

Dafür, spricht Äskulap, sind wir um so viel
klüger.

Von ungefähr stand mit gespitztem Ohr
Das Eselchen dabey und lachte
In sich hinein: „He? sagt' ich's nicht zuvor?
Die Welt geht, wie ich immer dachte,
So gut sie kann. Sie sollte besser seyn,
Spricht man, diefs fehlt und das! — Ich merk'
es auch; allein,
Den will ich sehn, der eine bes're machte!“



THE HISTORY OF THE

REIGN OF

CHARLES THE FIRST

BY

JOHN BURNET

OF THE UNIVERSITY OF OXFORD

AND

OF THE SOCIETY OF THE APOSTLES

IN THE CITY OF OXFORD

AND OF THE SOCIETY OF THE APOSTLES

IN

THE CITY OF OXFORD

AND

OF THE SOCIETY OF THE APOSTLES

IN THE CITY OF OXFORD

AND OF THE SOCIETY OF THE APOSTLES

IN THE CITY OF OXFORD

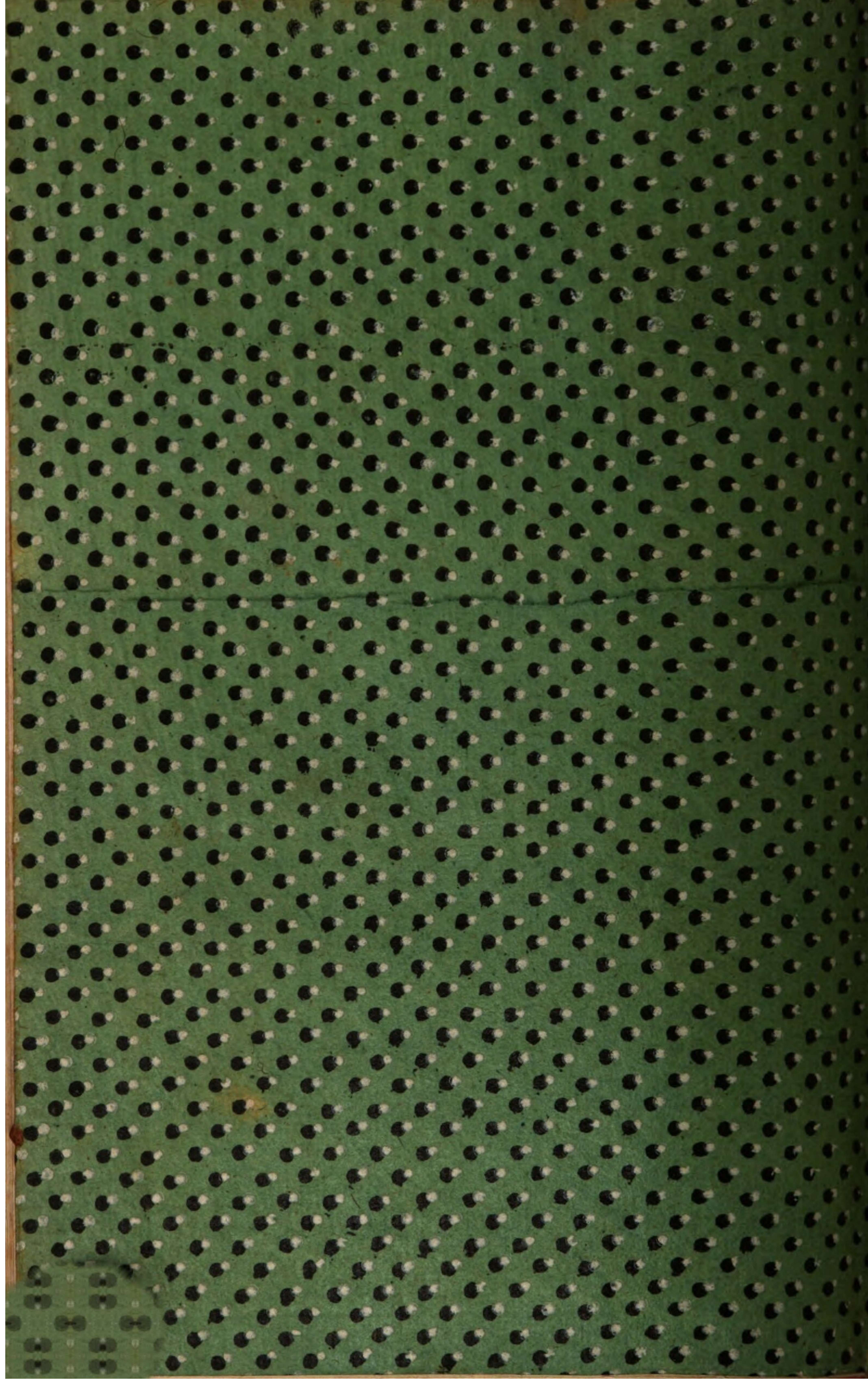
AND OF THE SOCIETY OF THE APOSTLES

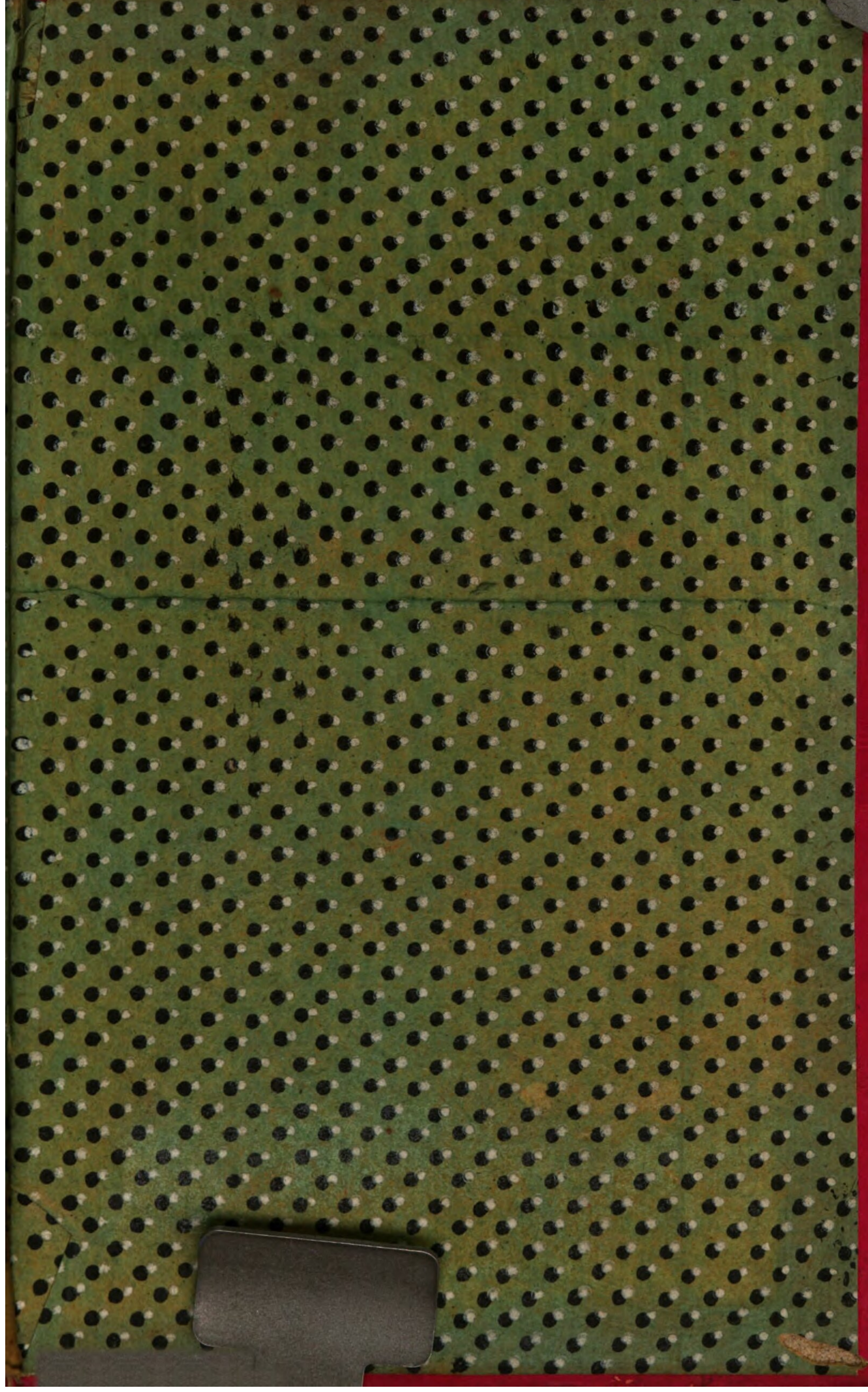
IN THE CITY OF OXFORD

AND OF THE SOCIETY OF THE APOSTLES

IN THE CITY OF OXFORD









Wieland, Christoph Martin, 1733-1813

C. M. Wielands Sämmtliche Werke

Bd.: 5

Leipzig 1794

P.o.germ. 1594 n-5

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123193-3

VD18 80487246